Gozzi

Das grüne Vögelchen.

Philosophisches Märchen in 5 Aufzügen

von

Carlo Gozzi.

Aus dem Italienischen

übersetzt

von

Volkmar Müller.

Dresden,
Lehmannsche Buchdruckerei.
1887.
Verlag von E. T. Knecht.

Zur Einleitung.

Der gefeierte italienische Dichter Carlo Gozzi, welcher um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts durch seine epochemachenden, dramatischen Märchen dem herrschenden Geschmacke seiner Landsleute an Nachahmungen französischer Vorbilder wirkungsvoll entgegentrat, später aber in den Stürmen der Revolution und der Kriege in Italien beinahe in Vergessenheit geriet, ist seit einiger Zeit in seinem Vaterlande wieder zu Ehren gekommen. Mit vollem Rechte — sagt ein italienischer Schriftsteller der Gegenwart*) — werden seine moralisch gehaltenen Schauspiele von neuem gewürdigt, commentiert und auf die Bühne gebracht, und man bewundert den Geist und die Phantasie dieses Dichters.

Carlo Gozzi**), ein Sohn des Grafen Giacomo Antonio, kehrte, nachdem er in Dalmatien drei Jahre Kriegsdienste geleistet hatte, nach seiner Vaterstadt Venedig zurück und widmete sich von da an mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Charakters seinem Lieblingsstudium, der toskanischen Mundart, womit er sich schon von Jugend an in seinen Mußestunden beschäftigt hatte.

Gewöhnt, alles von der scherzhaften Seite anzusehen, gab er im Anfang einige kleinere satirische Stücke heraus, von denen hauptsächlich: „La tartana caricata delle influenze dell' anno 1757“ hervorleuchtet, und wurde ein sehr thätiges Mitglied der Gesellschaft der Granelleschi, welche sich der Lust, der Satire und dem Vergnügen widmete, aber auch nach dem Ziele strebte, die Reinheit der toskanischen Sprache zu pflegen und

*) In dem für diese litterarische Skizze benutzten Vorworte zu einer jüngst erschienenen Ausgabe der Dramen von Gozzi.

**) Geboren im Jahre 1722, gestorben am 4. April 1806.

die litterarische Ehre Italiens vor ausländischen Einflüssen zu schützen.

Er begann, seiner aristophanischen Begeisterung Luft zu machen und durch moralische Schauspiele der Sittenverderbnis entgegenzuarbeiten.

Man versetze sich in das Venedig des 18. Jahrhunderts, wie es andere damalige Schriftsteller treffend schildern, wo Spieler, Stutzer und Courtisanen in Lust und Vergnügen Tag und Nacht galanten Abenteuern nachgingen, wo die Herren im seidnen Mantel, die Larve vor dem Gesicht, den zierlichen Dreimaster auf dem Kopf, einen ewigen Karneval aufführten und wo die Staatsinquisition mit ihren Sbirren des Messer-Grande nur mit Genugthuung zusah, wie das Volk sich an „abgeschmackten, obscönen Schauspielen, albernen Tragödien, kindischen Kritiken und schlechten Romanen", wie sich der zeitgenössische Schriftsteller Baretti ausdrückt, belustigte.

Um von diesem kindlichen und gelangweilten Volke verstanden zu werden, mußte der Dichter auch dessen Sprache reden, jenen venetianischen Dialekt, dessen weichliche Biegungen das Stammeln des Kindes und die Hingebung zu Lust und Wonne verraten.

Carlo Gozzi rief die Phantasmagorien zu Hilfe und suchte in dem alten, volkstümlichen Märchenschatze „il cunto delli cunti" und in seinen Erinnerungen aus der Kindheit, seine phantastischen Kompositionen, wie sein Bruder Gasparo Gozzi „von jenem Alter spricht, da sie als Kinder an die Erzählerin, die alte Amme, gedrängt, am Herde saßen, mit offenem Munde den wunderbaren Geschichten lauschten und schöne Fräuleins aus den Schalen der Zauberorangen hervorspringen zu sehen glaubten."

Er behielt die alten Typen, die Repräsentanten der verschiedenen Gegenden Italiens bei: den sinnlich gutmütigen Pantalone, den trägen und gefräßigen Tartaglia, den gewandten und intrigierenden Brighella, den kindlich täppischen Arlecchino, den dienstwilligen, macchiavellistischen Truffaldino u. s. w.

Inmitten seiner Feerien ließ er diese originelle, italienische Sippe, die seit Jahrhunderten das Vorrecht hatte, nicht nur

Italien, sondern einen großen Teil von Europa zu belustigen, auftreten. Diese stehenden Figuren sind eine Eigentümlichkeit der italienischen Komödie und haben, da sie aus allen Teilen Italiens genommen sind, ein nationales Interesse; auch hatten diese stereotypen Charaktere den Vorteil, daß das Publikum bei ihrem Erscheinen gleich wußte, woran es mit ihnen war. Dichter und Schauspieler konnten nie aus der Rolle fallen und der Improvisation war ein weiter Spielraum gelassen.

„Carlo Gozzi entwarf, wie Philarète Chasles sagt, auf wenigen Seiten eine Skizze zu seinen Lustspielen. Seine Personifizierungen verschiedener Charaktere gaben sich hier ein Stelldichein; trotz der scheinbaren Unfruchtbarkeit des Gegenstandes konnte man diese Partien auf tausend Arten zur Aufführung bringen, immer die nämlichen, wie man sich der Figuren des Schachspieles bedient, deren Beweguug, obgleich unveränderlich und beschränkt, doch den Anstoß zu so vielen unvorhergesehenen Kombinationen giebt. Die italienische Sprache, deren Reichtum sich so gut zur Improvisation schickt, die Geistesschnelle, die eigene scherzhafte Begeisterung der Italiener, hatten lange Zeit die Entwickelung dieser Art Schauspiele begünstigt, welche die gute Gesellschaft zu verachten anfing und die Gozzi wieder zu Ehren bringen wollte.“

Das ist der Rahmen, in welchem er seinen Groll gegen den langweiligen Abate Chiari, gegen den reinen, aber etwas farblosen Goldoni, gegen den französischen Geschmack und die venetianischen Sitten zur Schau brachte, und zwar in einer Sprache von ungezwungenem Anstand, deren sonderbare Art uns erklärt, wie jene originellen Schauspiele: Die Liebe zu den drei Pomeranzen, der König Hirsch, der Rabe, die Frau eine Schlange, das blaue Ungetüm, das grüne Vögelchen u. s. w., die zur Zeit ihrer Erscheinung in Venedig mit solcher Gunst aufgenommen wurden, im übrigen Italien wenig beliebt und fast unbekannt waren. Heute wird der beinahe vergessene Carlo Gozzi von der neuen litterarischen Schule in hoher Achtung gehalten.

Die Werke Gozzi's sind in seiner eigenen Ausgabe, Venedig 1772, in acht Bänden vereinigt, darunter seine Bear=

beitungen französischer und spanischer Schauspiele, seine Gedichte der Astrazione, die Marfisa bizzarra, teils philosophisch, teils scherzhaft. Sein Hauptverdienst beruht aber auf seinen volkstümlichen Schauspielen (Fiabe), von denen Schiller das tragikomische Märchen „Turandot“ auf ideale Weise übersetzte. Auch in der Autobiographie, die er 1758 unter dem Titel: „Memorie inutili della vita di Carlo Gozzi“ veröffentlichte, findet man lesenswerte Einzelheiten und ein Bild seines originellen und geistreichen Charakters.

Auszug

aus dem Märchen:

„Die Liebe zu den drei Pomeranzen“

(L'Amore delle tre melarance)

von **Gozzi**

zur Erläuterung seines Dramas:

„Das grüne Vögelchen“.

(L'Augellino belverde.)

Silvius, König von Coppe*), der Beherrscher eines fabelhaften Reiches, welcher ganz wie ein Schellen-König in den Spielkarten gekleidet ist, beklagt mit Pantalon das Unglück seines Sohnes, des Erbprinzen Tartaglia, der seit zehn Jahren an einer unheilbaren Krankheit, der Hypochondrie, leidet.

Die Aerzte haben erklärt, er würde wieder genesen, wenn man ihn zum Lachen bringen könnte; deshalb entbietet der König seinen ersten Minister, den Ritter Leander, zu sich, der die Kleidung des Schellen-Unters**) trägt, und befiehlt ihm, Festlichkeiten zu veranstalten, um die Schwermut seines Sohnes zu vertreiben.

Die Nichte des Königs, Prinzessin Klarissa, im Kostüm der Prinzessinnen in den Komödien Chiari's***), hegte schon lange die Hoffnung, Leander nach dem Tode ihres Vetters heiraten zu können und wirft ihrem Liebhaber vor, daß er

---

*) Coppe ist eine Farbe im italienischen Kartenspiele und entspricht dem Schellen der deutschen Karte, oder dem Carreau der französischen Karte.

**) Oder Carreau-Bube.

***) Abate Chiari und Carlo Goldoni, Komödiendichter und Nebenbuhler Carlo Gozzi's.

phlegmatisch sei und das langsame Hinsterben Tartaglia's durch die Hypochondrie so ruhig mit ansehen könne. Der Listige rechtfertigt sich damit, daß ihm die Fee Morgana eine Arznei gegeben habe, welche aus martellianischen Versen*), nach Art Chiari's und Goldoni's, bestünde und zwar langsam aber sicher den Tod des Prinzen Tartaglia herbeiführen müßte. — Das war eine satirische Kritik der Werke Chiari's und Goldoni's, die meistens in solch monotonen Versen geschrieben sind. — Die Fee Morgana hat den Zauberer Celio zum Feind. Die Fee ist die Karrikatur des Abate Chiari, wie er leibt und lebt, und Celio die als Alter verkleidete Karrikatur des Herrn Goldoni.

Truffaldin, eine lustige Person, bei dessen Anblick schon man lachen mußte, erscheint am Hofe, um den hypochondrischen Prinzen zum Lachen zu bringen. Klarissa fragt Leander um Rat; dieser läßt durch seinen Diener Brighella bei der Mohrin Smeraldina anfragen, welches wohl der Zweck Truffaldin's bei Hofe sei und bittet um Hilfe.

Brighella berichtet geheimnisvoll, Truffaldin sei von dem Magier Celio hergesandt, weil er als das geeignetste Mittel erschiene, nicht nur den König und den Prinzen, sondern sogar die ganze Bevölkerung vor der Ansteckung der martellianischen Verse zu bewahren. Klarissa schlägt ihrem Geliebten vor, er möge diesen Truffaldin mit Opium und martellianischen Versen vergiften; Leander aber antwortet, das Opium sei überflüssig, die Verse würden allein schon hinreichend sein.

Der Autor führt uns sodann in das Schlafzimmer des Prinzen, welcher auf lächerliche Weise als Kranker gekleidet auf einem Nachtstuhle sitzt und von Flaschen aller Art, Spucknäpfen und Salbenbüchsen umgeben ist. Der Prinz erzählt dem Publikum seine Leiden mit wehmütiger Stimme und erweckt durch seinen possierlichen Vortrag das schallende Gelächter der Zuhörer.

Jedoch versucht Truffaldin umsonst, den Patienten zum

*) So genannt nach Martelli, ihrem Erfinder, heroische Verse aus 14 Silben bestehend, mit monotonen Reimen.

Lachen zu bringen; er untersucht mit wichtiger Miene die Spucknäpfe und Arzneien und erkennt darin nachdrücklich die schädlichen, krankmachenden Einwirkungen jener Dichtungsart. Wie Carlo Gozzi sagt, war diese Scene die glänzendste Leistung der Schauspieler.

Hierauf erscheint die Fee Morgana, als alte Frau gekleidet, im Palast. Truffaldin hält sie zum besten, um den Prinzen zu erheitern; die Alte will sich aber verteidigen, fällt zu Boden und zeigt im Falle ihre Beine. Bei diesem Anblick bricht der Prinz in ein schallendes Lachen aus und ist plötzlich von allen seinen Leiden geheilt. Wütend erhebt sich die Fee und kündigt ihm in Chiari'schen Versen an, daß er sich in die drei Pomeranzen verlieben und, wenn er dieselben nicht erlangen könnte, vor Schmerz sterben würde. Diese drei Pomeranzen besaß die Zauberin und Riesin Kreonta, welche zweitausend Meilen von den Staaten des Königs von Coppe entfernt hauste.

Nichts hält Tartaglia auf; er bewaffnet sich und nimmt Truffaldin als Knappen mit. In der Schnelligkeit des Gedankens sind sie an den Garten der Zauberpomeranzen versetzt, denn es folgt ihnen ein Teufelchen mit Blasebalg, dessen Wind sie mit übermenschlicher Gewalt forttreibt; als das Blasen aufhört, fallen sie zur Erde und sind am Ziele ihrer Reise. — Diese Harlekinade war eine Anspielung auf die Spazierfahrten, die der Abate Chiari in einer der Aeneide entnommenen Tragödie seine Personen machen ließ. In seinem „Ezelino" läßt er einen Feldherrn nach Treviso gehen, ihn dort kämpfen und siegreich nach Padua zurückkehren, alles das in ein und demselben Aufzuge. Einen dreißig Meilen langen Marsch, die Einnahme Treviso's, die Bestrafung der Bedrücker — diese ganze Unwahrscheinlichkeit rechtfertigte er mit der Vortrefflichkeit seines Pferdes.

Der Gönner des Prinzen Tartaglia, der Zauberer Celio, tritt plötzlich vor seinen Schützling und schildert ihm in übertrieben pathetischem Ton die bevorstehenden Gefahren, die aus folgenden kindischen Dingen bestehen: Zuerst ein verrostetes eisernes Thor, sodann ein hungriger Hund, ein Brunnenseil, das durch die Nässe halb verdorben ist und schließlich eine

Bäckerin, welche in Ermangelung eines Besens, eigenhändig ihren Backofen auskehrt.*)

Der Prinz fürchtet sich vor diesen schrecklichen Dingen nicht, sondern will mutig drauf losgehen. Celio vertraut ihm nun eine Salbe an, um das Thor geschmeidig zu machen, ebenso ein Brod für den hungrigen Hund, sowie einen Besen für die Bäckerin und empfiehlt ihm, das Seil zum trocknen an die Sonne zu legen. Er warnt sie, wenn sie die drei Pomeranzen geraubt hätten, diese ja nicht eher zu öffnen, als bis sie am Rande einer Quelle wären; wenn sie alles gut vollbrächten, so würde sie der nämliche Teufel mit Blasebalg wieder abholen und sie im Nu in ihr Vaterland zurückbringen. Tartaglia und Truffaldin sehen sich nun den lächerlichen Schrecknissen gegenüber, die wie eine Schutzwehr das Schloß Kreonta's bewachen. Bei dieser Scene, mit so lächerlichen Hilfsmitteln, sagt Carlo Gozzi, hatte ich so recht Gelegenheit, die Macht, welche das Wunderbare auf die Menschheit ausübt, kennen zu lernen. Ein eisernes Thor im Hintergrunde, ein hin- und herspringender, heulender Hund, ein Brunnen mit Strick, eine über ihren geheizten Backofen gebeugte Bäckerin, hielten das ganze Haus in atemloser Spannung. Man sah nur undeutlich hinter dem Gitter des Hintergrundes Tartaglia und Truffaldin, wie sie das Thorschloß mit Fett bestrichen und wie das Thor sich darauf öffnet. Der Hund greift sie bellend an; das vorgeworfene Brod frißt er und er wird ruhig. Unterdessen breitet Truffaldin, von Schrecken ergriffen, das Brunnenseil in der Sonne aus und giebt der Bäckerin den Besen. Der Prinz geht in das Schloß und kommt triumphierend mit den geraubten drei großen Pomeranzen wieder heraus. Da verdunkelt sich die Sonne und die Erde erbebt. Eine schreckliche Stimme ruft: „O Bäckerin, Bäckerin, ergreife sie an den Füßen und werfe sie in den Ofen!“ Die Bäckerin antwortet: „Nein, seit so langen Jahren kehre ich den Backofen mit meinem Leib; du hast mir, o Grausame, niemals einen Besen gegeben; diese hier gaben mir einen; sie mögen in Frieden ziehen!“ Die

*) Der Text lautet wörtlich: spazzava il forno colle proprie poppe.

Zauberin Kreonta ruft: „O Seil, o Seil, erdrossele sie!" Und das Seil antwortet: „Du Unmenschliche! Denke daran, daß du mich so viele Jahre vergessen hast und von der Nässe verderben ließest; diese hier haben mich an der Sonne ausgebreitet; sie mögen in Frieden gehen!" Und Kreonta spricht zum Hunde: „O Hund, du treuer Wächter! Zerreiße diese Elenden!" Der Hund antwortet: „Wie könnte ich das thun? Seit den vielen Jahren, daß ich dir diene, lässest du mich ohne Nahrung; diese hier haben mich gesättigt; du beklagst dich umsonst!" Und das nun auch aufgeforderte Thor entgegnet: „Du verlangst vergebens nach meiner Hilfe; seit Jahren läßt du mich von Rost zerfressen; diese hier haben mich mit Fett bestrichen; ich will nicht undankbar sein."

Man denke sich das Erstaunen Truffaldin's und Tartaglia's. Sie machen treffende Lazzi, als sie selbst Hunde, Bäckerinnen, Seile und Thore in martellianischen Versen sprechen hörten, wie sie nur Goldoni und Abate Chiari hätten machen können. Sie sind voll Freude und sprechen ihren Dank für die erzeigte Gnade aus. Das Publikum war über diese kindlichen Neuheiten entzückt. Hiermit endete der zweite Aufzug, der mehr Beifall erntete, als der erste.

Zu Anfang des dritten Aufzugs entsteigt die Fee Morgana dem See, der ihre Zaubergärten umspült und erzählt der Mohrin Smeraldina, ihrer Vertrauten, daß sie geraden Weges aus der Hölle komme, wo sie von dem Raube der drei Pomeranzen gehört habe. Sie bewirkt durch Zauberei, daß sich Truffaldin mit den drei Wunderorangen unterwegs allein befindet, sehr hungrig und durstig wird und die Pomeranzen öffnet, um sich zu erquicken. Sie übergiebt hierauf Smeraldina zwei höllische Nadeln. Sobald ein junges Mädchen zum Vorschein komme und sich auf einen Erdhügel setze, soll Smeraldina ihr eine Nadel in den Kopf stecken. Diese Jungfrau, welche die Braut Tartaglia's wäre, würde dann in eine Taube verwandelt, worauf sich Smeraldina an ihre Stelle setzen solle, um selbst von Tartaglia geheiratet zu werden; in der Hochzeitsnacht solle Smeraldina die zweite Nadel in den Kopf ihres Gatten stoßen und dieser sich dadurch in ein Tier verwandeln.

Die Zauberin und ihre Mitschuldige entfernen sich, als sie Truffaldin kommen sehen.

Der einfältige Knappe setzt sich, um seinen Herrn zu erwarten und hat die drei Pomeranzen in seinem Quersack. Heftiger Durst trocknet ihm die Kehle aus; er entschließt sich, eine der Orangen zu essen; macht sich zwar Vorwürfe über seine Unredlichkeit, denkt aber, durch Ausgabe von zwei Soldi den Schaden wieder ersetzen zu können. Welch Wunder! Kaum hat er die Frucht geöffnet, als ein weißgekleidetes Mädchen daraus hervorspringt, aber sofort fast ohnmächtig hinfällt und ausruft: „Gebt mir schnell zu trinken! Ich sterbe vor Durst, ich Unglückliche! Beeilt euch!“ Truffaldin vergißt, daß der See so nahe neben ihm liegt, denkt, daß er die Verschmachtende mit dem Safte der zweiten Orange erquicken könne und zerschneidet auch diese. Ein zweites junges Mädchen entspringt der offenen Schale und fällt zur Seite der ersteren hin, indem sie ebenfalls zu trinken verlangt. Beide sterben. Schon will der erschrockene Truffaldin die dritte Frucht anschneiden, da, o Glück, erscheint der Prinz rechtzeitig und reißt sie ihm wütend aus den Händen. Nun öffnet der Prinz selbst die Pomeranze, jedoch dieses Mal nahe am See, wo sich das dritte junge Mädchen erquicken kann. Sie führt den Namen Ninetta, ist die Tochter Konkul's, des Königs der Antipoden und war durch die grausame Zauberin Kreonta zu dieser Haft in einer Pomeranze verurteilt worden.

Der Prinz entfernt sich einen Augenblick, um aus der nahen Stadt Kleidungsstücke zu holen, wie sie einer so wunderbaren Schönheit würdig sind. Währenddem verwandelt die Mohrin Smeraldina vermittelst ihrer magischen Nadel das schöne Mädchen in eine Taube und nimmt auf dem Erdhügel ihren Platz ein, wo der Prinz sie finden soll.

Tartaglia kommt alsbald, begleitet von seinem königlichen Vater, von Leander, Klarissa, Pantalon, Brighella und dem ganzen Hofstaate. Sein Schrecken ist groß, als er seine Braut mit einem andern Gesicht erblickt; jedoch, von seinem Vater an sein gegebenes Wort erinnert, willigt er ein, sich sogleich mit ihr zu vermählen, und alle kehren zur Stadt zurück.

Wir finden Truffaldin in der königlichen Küche sitzen, wo

er damit beschäftigt ist, den Bratspieß zu drehen. Da läßt sich eine Taube am Fenster nieder und sagt zu ihm: „Bon di, cogo de cusina!“ — Truffaldin, welcher Lebensart besitzt, antwortet: „Bon di, bianca colombina!“*) „Ich flehe den Himmel an,“ erwidert der Vogel, „er möge dich einschläfern, daß dein Braten verbrenne und die Mohrin mit dem häßlichen Gesicht keinen essen könne.“ Wirklich schläft Truffaldin ein und der Braten wird kohlschwarz. Dreimal hintereinander wiederholt sich dieser Unfall. Als Truffaldin zum dritten Male aufwacht, hört er von Pantalon, daß der König von Coppe, der zwischen seinem Sohne und der Mohrin an der Hochzeitstafel sitzt, sehr darüber erzürnt sei, so lange auf seinen Braten warten zu müssen. Truffaldin erzählt nun Pantalon den Fall mit der Taube und beide fangen an, nach dem Vogel zu haschen. Diese Jagd in der Küche, sagt Gozzi, gefiel den Zuschauern außerordentlich. Endlich erwischen sie die arme Taube, liebkosen sie und entdecken dabei die in dem Köpfchen steckende magische Nadel. Truffaldin zieht die Nadel heraus, und sofort wird die Taube wieder zur Prinzessin Ninetta.

Der König, welcher durch das Warten immer ungeduldiger wird, steht ungestüm von der fürstlichen Tafel auf, nimmt seinen Scepter in die Hand, den ganzen Hofstaat mit sich und erscheint, um selbst nachzusehen, was in der Küche geschieht und warum der Braten nicht kommt.

Freudige Wiedererkennungsscene zwischen Ninetta und dem Prinzen Tartaglia. — Kurze Erzählung Ninetta's. — Erstaunen des guten Königs. — Er setzt sich nun mit Würde auf den Kochherd und von diesem improvisierten Throne herab hält er über die That und die Verbrecher Gericht. Er verurteilt die Mohrin Smeraldina zum Feuertod. Die Ränke Klarissa's, Leander's und Brighella's werden entlarvt und alle drei ohne Schonung des Landes verwiesen.

Schließlich werden der Prinz und die Prinzessin mitten in der Küche durch das Band der Ehe vereinigt, und so endet alles in Lust und Freude.

---

*) Venetianischer Dialekt: Guten Tag, Koch! — Guten Tag, weißes Täubchen!

Das grüne Vögelchen.

Philosophisches Märchen

in

fünf Aufzügen.

Vorrede
des
Carlo Gozzi.

Das Märchen des grünen Vögelchens ist eine scenische Handlung, wie sie kecker noch nicht aus meiner Feder gekommen ist.

Ich hatte mich entschlossen, mit einem Aufwand von Phantasie ein volkstümliches Spektakelstück zu versuchen und mit der Reihe scenischer Kompositionen abzubrechen, von denen ich keinen Nutzen und noch weniger jene beunruhigende Wichtigkeit wünschte, die sie für mich zu erhalten anfingen; hauptsächlich schien es mir, das Hauptziel hinlänglich erreicht zu haben, welches ich mir hinsichtlich eines lauteren, phantastischen, poetischen Gedankens gesteckt hatte.

Wohl knüpfte ich den Faden dieses Märchens an die absurden Vorgänge in der „Liebe zu den drei Pomeranzen" an, aber im Kerne dieser Fabel ist das Wesentliche sehr verschieden.

Es wird wohl, wie ich glaube, keinen Satiriker geben, welcher unter einem kindischen Titel, inmitten übertriebenster Lächerlichkeit, mit packenderem moralischem Scherze ernste Dinge behandelt hat, wie ich sie in dieser Posse behandelte.

Die beiden modernen Philosophen, Renzo und Barbarina, die Hauptpersonen dieser Handlung, angefüllt mit den Grundsätzen der verderblichen Herren Helvetius, Rousseau und Voltaire, die mit dem System der Eigenliebe und mit höchster Undankbarkeit die Menschheit verachten und verlachen, die die Wohlthaten barmherziger Menschen mit Heißhunger wünschen und beloben, aber, reich geworden, närrisches Zeug schwatzen und

das Unmögliche begehren; Truffaldin, der Macchiavellist; Calmon, das alte moralische, sprechende Steinbild; die fromme, gottesfürchtige Smeraldina, welche, in ihren guten Handlungen von zwei jungen Philosophen mit modernen Maximen verhöhnt, sich in die Notwendigkeit versetzt sieht, keine Barmherzigkeit mehr an den Nächsten auszuüben, wie man es ausdrücklich im vierten Auftritt des ersten Aufzugs liest; Tartagliona, die alte tückische Königin; Brighella, der Dichter und Weissager, der bei einer häßlichen Alten ein günstiges Testament erstrebt; Tartaglia, ein lächerlicher König, aber ein Spiegel der Kritik und mancher dummer, ungezogener Großen, in seiner schnakischen Gemütsart; schließlich der verhältnismäßig geordnete, phantastische Bühnenapparat — das alles brachte jene Wirkung hervor, die ich auf die Leute aller Klassen wünschte, freilich mit Ausnahme meiner Kritiker, denen ich nicht das Leid anthun will, sie mit unter die unendliche Zahl derjenigen zu rechnen, welche so gütig waren, Beifall zu klatschen und zu diesem Kindermärchen herbeizuströmen.

Die ernsten in dieser kühnen theatralischen Unterhaltung moralisch behandelten Punkte verursachten in der Stadt so viele und sonderbare Streitereien, daß eine Menge Ordens-Geistliche von den strengsten Orden ihre Mönchskutten auszogen, sich maskierten und das grüne Vögelchen mit größter Aufmerksamkeit zu hören kamen.

Ein solches Ereignis kann aber diejenigen nicht außer Fassung bringen, welche meine Vorstellungen „schimpfliche Unterhaltungen“ zu nennen belieben, die aber zur Erziehung des Volkes die „Jeneval dalle nobili passioni“ in unser Theater einzuführen wagen.

Ich will noch hinzufügen, daß, außer dem Ernsten, das ich in dieses Stück legte, ich nichts gespart habe, dasselbe auch lustig und volkstümlich zu gestalten. Um die ganze Stadt in Bewegung zu bringen, kam ich sogar auf den Gedanken, sehr bekannte ungeheuere Steinbilder auf die Scene zu führen, welche in entfernteren, bevölkerten Stadtteilen existieren, bloß in der Absicht, das niedere Volk von dort herbeizuziehen, um sich im Schauspiel anzusehen, ob die zum Gehen und Sprechen gebrachten Statuen auch wirklich seinen Standbildern glichen.

Da die Leute sie sehr ähnlich fanden, kehrten sie wie rasend wieder in's Theater zurück, um ihre marmornen Nachbarn lebend und sprechend zu sehen.

Dieses scenische Ungetüm wurde den 19. Januar 1765 zu Venedig das erste Mal von der Truppe Sacchi auf das Theater St. Angelo gebracht. Es erfolgten neunzehn Aufführungen, und jener Karneval ging zu Ende, indem das Theater jeden Abend zum Erdrücken voll war, ja viele Abende sogar nicht Raum genug hatte, den ganzen Zulauf zu fassen.

Sollte auch dieses Stück keine Verdienste haben, so wird man demselben doch wenigstens nicht das Verdienst absprechen, daß es der Truppe, die es aufrecht hielt, Nutzen brachte und daß es auch alle Jahre noch zu den öffentlichen theatralischen Belustigungen beitrug.

Personen:

Tartaglia, fabelhafter König von Monterotondo.
Tartagliona, alte Königin der Taroker.
Ninetta, Gemahlin Tartaglia's, Mutter von
Renzo und **Barbarina**, Zwillinge.
Pompea, ein Götterbild, geliebt von Renzo.
Calmon, alte allegorische Statue, König der Marmorbilder.
Brighella, Dichter und Wahrsager, heuchlerischer Geliebter Tartagliona's.
Truffaldin, ein Garkoch.
Smeraldina, seine Frau.
Pantalon, Minister Tartaglia's.
Der grüne Vogel, König von Terradombra, Geliebter Barbarina's.
Aepfel, welche singen.
Goldwasser, welches tönt und tanzt.
Brunnen von Trevi, ein Marmorbild.
Rioba und **Genossen**, Marmorbilder vom Campo de' Mori in Venedig.
Stimme der Fee Serpentina.
Cappello, **Cigolotti**, Märchenerzähler vom Platze, Bildsäulen.
Diener und **Wächter.**
Verschiedene Tiere.

Scene: Teils in der fabelhaften Hauptstadt Monterotondo's, teils im Garten der Fee Serpentina, sowie auf dem Drachenhügel und an anderen zu einer Märchenvorstellung passenden Orten.

Erster Aufzug.

Straße der Hauptstadt von Monterotondo.

Erster Auftritt.

Brighella als Wahrsager phantastisch gekleidet, Pantalon voll Aufmerksamkeit hinter ihm.

Brighella (für sich, schwärmerisch).

O Sonne! Deines Spiegels Klarheit
Strahlt stets der Menschen Thun zurück.
Magst altern du! Dem Seherblick
Machst als entsetzensvolle Wahrheit
Du offenbar ein Bubenstück.

Pantalon (für sich). Verrückt werd' ich noch ganz durch diesen Dichter!
Aufschreiben möchte man sich seine Reden,
Und Verse drechselt er wie Hochzeitslieder.

Brighella (wie oben).

Verhaßte alte Königin,
Selbst von Tartaglia verflucht!
Euch, Renzo, Barbarina sucht
Zu morden ihr verruchter Sinn.
Ein schlechter Stamm trägt schlechte Frucht!

Pantalon (für sich). Um Gotteswillen! Was in aller Welt
Spricht er vom königlichen Blut des Herrschers?
Und dann: „Verhaßte alte Königin!" —
Nun freilich! sie verdient's, die alte Fratze!
'S ist grausig, was sie, seit Tartaglia,
Ihr königlicher Sohn, auf Reisen ging,
Verübte! Glück verdient er aber nicht,
Da er die lange Zeit von achtzehn Jahren

Im Land die alte Hexe walten ließ.
Daß sie der Teufel doch geholt, als sie
Zur Zeit der Hochzeitsfeier ihres Sohnes
So arg am Beine litt! Doch was er spricht
„Von einem Renzo, einer Barbarina“ —
„Ein schlechter Stamm trägt schlechte Früchte nur“ —
Geht über meinen Horizont!

Brighella (wie oben).

O Fürst von Coppe! Deine edle Seele
Ist längst ins dunkle Schattenreich gegangen.
Montêrotondo! Deiner Sagen Kreis
Wird traurige Berühmtheit noch erlangen!

Pantalon (wie oben). Potz Blitz und Wetter! Da hört alles auf!
Was? „Noch berühmter?“ Ist es nicht genug,
Daß Frauen hold aus Pomeranzen sprangen,
Daß Weiber Täubchen wurden, diese wieder
Zu Königinnen sel'gen Angedenkens?

Brighella (wie oben).

Tartaglia! Dich kann mein Auge schauen;
Du kehrst zurück ins liebe Heimatland.
Ninetta steigt aus ihres Grabes Grauen.
Was fast unmöglich, hier kommt es zu stand.
Ich sehe noch durch höhere Gewalten
Der Königskinder Glück sich neu gestalten!

Pantalon (wie oben). Mir bleibt nichts übrig wohl, als wie ein Narr
Den Mund hier aufzusperren und zu hören.
Mein Seele! Sechsmal klüger spricht er ja,
Als ein Kalender von der Witterung.
„Tartaglia! Ich sehe dich“ — Nun freilich,
Das ist was Rechts! Der kommt ja heute Abend,
Wie alle wissen, aus dem Krieg zurück.
— Ninetta sei nicht tot? — Das ist zu toll!
Ich sah — mir ist's als wär' es heut geschehen —
Daß Königin Ninetta einst, o Jammer!
Lebendig von der Mutter=Königin

Dort unter jenem Rinnstein ward begraben.
Nun sagt mal an! ist die noch nicht verfault?
— „Der Königskinder Glück sich neu gestalten“ —
Das nenn' ich dumm! das wird er selbst nicht glauben!
Weiß ich's doch noch, als wär's zu dieser Stunde,
Daß die hochsel'ge junge Königin,
Eh' lebend sie des Grabes Nacht umfing,
Zwei lieben Kinderchen das Leben gab,
An Schönheit gleich dem Rittersporn und Röslein.
Herr meines Lebens! Mir gab jene gift'ge
Großmutter den Befehl, die beiden Kleinen
— 'S galt meinen Kopf! — ganz heimlich abzuschlachten.
Ich seh' es noch, wie dieses Schandweib dann
Zwei frisch geworfne Möpslein an die Stelle
Des Zwillingspaares in die Wiege legte
Und an den König den verleumderischen,
Nichtswürd'gen Brief schrieb, dessen Folgen, ach!
So unheilvoll. Ja, ja, man wird gewiß
Die Schauermäre bis zum jüngsten Tage
Den Kindern hinterm Ofen vorerzählen!
— „Die zarten Kindlein töten!“ — Freilich, so was
Thut nicht der Pantalon. Ich wickelt' sie
In vierundzwanzig Ellen von dem besten
Venetian'schen Wachstuch, das es gab —
Mir ist's als wär' es heute — warf sie dann
Gleichwie ein Postpaket nnd wohlverwahrt,
Daß ja nicht naß sie würden, in den Fluß,
Worauf ich mich, wie's guten Dienern frommt,
Bei unsrer Alten mit zwei Ziegenherzen
Legitimierte. — Sage mir noch einer:
Wenn sie nach achtzehn Jahren nicht ertranken,
Verhungerten, ob sie nicht umgekommen,
Da sie nicht wachsen konnten, weil ich doch
Mit starkem Faden sie umwickelt hatte. —
Herr Astrolog! Wie spreizt ihr euch! Bleibt lieber
Ein glücklicher Poet und lernt vor allem
Ein schön Toskanisch reden. Euer Schwatzen
Ist keine Sprache. Ja! der liebe Himmel

Schenkt vielen ein Talent; doch läßt er viele
Dummheiten schwatzen auch. Ich lach' mich tot!
Kein Flickfleck ist mehr da! Das königliche
Geschlecht ist ausgestorben!

Brighella (der mit den Händen an der Stirn dagestanden hat, wie oben).

Gegen die schrecklichen Äpfel,
Die singenden,
Gegen die goldenen Wasser,
Die klingenden, springenden
Und den verwunschenen König
Im Federkleid —
Bist, Tartagliona,
Du nicht gefeit!
Durch höherer Mächte
Geheimes Walten
Befeinden dich Statuen
Von bunten Gestalten;
Dein Aufenthalt wird noch
Im Sumpfe sein!
Brighell Cavicchio,
Poet,
Prophet,
Kann keinen Schutz dir leih'n.
(Kommt wieder zu sich.)

O weh, daß mich die himmlische Verzückung
Im Stiche läßt! Ein Dummkopf wie der Plebs
Verbleib' ich, schnapp' nach Luft, die alte Ohnmacht
Kehrt wieder. Auf! zu jener Kneipe! dort
Will ich Ragout mir für zwei Soldi kaufen;
Das soll ja gut bei solcher Schwäche helfen,
Die göttlicher Begeist'rung und der Wucht
Poet'schen Dranges auf dem Fuße folgt.
(Ab.)

Pantalon. O heil'ge Gondel, die am schnellsten fährt!
Fürwahr! ein wahrer Prachtkerl von Poet!
Ich habe keine Silbe nur verstanden.
'S ist wirklich keiner so gelehrt wie der!

— Singäpfel, tanzend Wasser, Steinfiguren —
Hol' mich der Teufel! Mag es sein, wie's will —
Was Großes wird's doch zu bedeuten haben!
Schon vieles sah ich, das unmöglich schien,
Daß ich an nichts mehr zweifle und an alles
Unkritisch wie ein altes Weib nun glaube.
Nehmt mir's nicht übel! Kann man mehr erleben,
Als eine solche Menge Wunderdinge?
— Die Mohrin Smeraldina wird verbrannt;
Brighella auch, der Diener jenes Ritters
Von Coppe, muß den Feuertod erdulden.
Drauf steigt die Mohrin schneeweiß aus den Flammen,
Wie alte Pfeifen, die man wirft ins Feuer,
Heiratet Truffaldin, den Hofkoch; beide
Errichten drauf ein Wurstgeschäft. — Brighella
Erhebt sich wie ein Phönix aus der Asche,
Gerad wie ein Sonett zum Doktorat,
Als Astrolog und Dichter hochberühmt.
Fürwahr! Ich staune über nichts mehr. Komme
Was will! Es mag nur kommen, was da will!*)
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Truffaldin als Garkoch und Smeraldina.

Truffaldin (schreiend). Ich kann dich einmal nicht mehr leiden! Damals,
Als man dich öffentlich verbrannte, warst du
Die reine Bosheit, aber zu gebrauchen.
Doch so einfältig wieder auferstehen —
Da war es besser, daß du Asche bliebst.
Die Stunde sei verdammt, da ich dich freite,
Denn du bist noch mein Tod!
Smeraldina. Ja freilich stünde
Mit mir es besser, wär' ich heut noch Asche!

---

*) Diese von Pantalon erwähnten Ereignisse beziehen sich auf das Märchen Gozzi's: Die Liebe zu den drei Pomeranzen.

Die wahre Schande ist's, so einen Schelm
Zum Mann zu haben, der an nichts mehr denkt,
Als alle Gelder des Geschäfts durch Saufen
Und Fressen zu verprassen!

Truffaldin. Was? die Gelder?
Die hab' ich mir als Hofkoch schwer verdient,
Erscharrt durch ehrenwerte Gaunereien,
Wie sie im Handwerk gäng und gäbe sind.
Daß ich ins Wasser doch das Geld geworfen,
Statt ein Geschäft als Garkoch zu errichten,
Wo du nichts weiter thust, als allen alten
Klatschbasen in der Stadt Kaldaunen, Würste
Zu schenken, allen Kutschern, Kofferträgern
Kredit zu geben, ja, was mich am meisten
Und tiefsten wurmt, im jetzigen Jahrhundert,
Man denke sich! den Dichtern gar zu borgen!

Smeraldina. Wenn etwas leichten Sinns ich war, so kam
Das nur aus gutem Herzen. Doch, weiß Gott!
'S ist stets zum Nutzen des Geschäfts geschehen.
Du aber hast nicht blos am Tag geschlemmt,
Nein, nachts sogar hast du gebackne Leber
Ins Bett genommen, gabst auch außerm Hause
Geschenke liederlichen Frauenzimmern,
Nicht bloß zum Schaden des Geschäfts, zum eignen,
Denn denke doch daran, wie viele Schinken
Und Magenwürste du den Apothekern,
Den Ärzten, den Chirurgen opfern mußtest!

Truffaldin (wütend). Wer Recht behalten will und hat ein Maul,
Behält's gewiß. Was nützt das dumme Schwatzen?
Guck' nur hinein; im ganzen Laden giebt's
Nur noch zwei Stücke Aal und einen Blackfisch,
Die in der Härte um den Rang sich streiten.
Zu Grunde hat dein Luxus mich gerichtet
Und deine Narrheit, alles wegzuschenken.
Das Kind, das uns der Himmel schenkte, starb;
Dafür nahmst du, wie dumm! zwei Kinder auf,
Die wie ein Postpaket im Flusse schwammen;

Du stilltest sie, daß selbst du mager wurdest
Und 'runterkamst. Da war es aus mit uns;
Den Zärtlichkeiten ging ich aus dem Wege
Und suchte Trost für meinen Überdruß.
Zwei Kinder achtzehn lange Jahre füttern
War Unsinn und der Hauptgrund unsres Falls.

Smeraldina (zornig.) Kein Wort mehr! Untersteh' dich ja nicht, Renzo
Und Barbarina anzutasten, oder
Mit Worten zu beschimpfen, hörst du wohl?
Sonst giebt es Lärm!

Truffaldin. Und ich bin fest entschlossen,
Die beiden nicht im Hause zu behalten.

Smeraldina. 'S ist zum Verzweifeln! Ach, die armen Kinder!
Gehorsam waren stets sie, gut und willig;
Sie aßen, ging es knapp, was übrig blieb;
Wie fleißig waren sie und nützlich; Renzo
Ging auf die Jagd und brachte manchen Hasen
Uns in die Küche; Barbarina lief
Nach Holz, sie wusch, sie fegte, kochte, ach!

Truffaldin. 'S bleibt abgemacht, sie müssen beide fort!
Er hat mehr philosophische Maximen
In seinem Kopf, der Renzo, als ich selbst;
Das Mädchen aber ist mir zu bescheiden;
Ich kann von ihr auf keinen Nutzen hoffen.

Dritter Auftritt.

Renzo mit einem Gewehr und einem Buche in der Hand; Barbarina mit einem Bund Holz nebst Buch. Beide in zerrissenen Kleidern im Hintergrund, und die Vorigen.

Barbarina. Ach, Bruder Renzo, unsre Eltern streiten!

Renzo. Ja wahrlich, du hast recht, wir wollen horchen.
(Bleiben aufmerksam stehen.)

Smeraldina (zu Truffaldin). Sagst du dem Renzo nur ein böses Wort,
Dann, schwör' ich dir bei Gott, es giebt ein Unglück!

Truffaldin. Wenn nur die Schlingel erst nach Hause kommen,
Zur Stunde jag' ich sie von meiner Schwelle.

Smeraldina. Ach bitte, Truffaldin, nicht so tyrannisch!

Truffaldin. Ich habe keine Kinder, und Bastarde
Empfind' ich keine Lust mehr zu ernähren.

Renzo. Bastarde sind wir! (zu Barbarina.)

Barbarina. Ich versteh' nicht, wie?

Smeraldina. Thu' mir's zu liebe, Truffaldin, laß nie
Das Wort Bastard, das garst'ge, dir entschlüpfen!

Truffaldin. Seit dieser langen Zeit erstickt' ich fast,
Daß ich es ihnen sagen wollte; länger
Halt' ich's nicht aus; sobald sie wiederkommen,
Schrei' ich's in ihr Gesicht, Bastarde! tausend
Und abertausendmal Bastarde, bis
Die Lunge berstet!

Smeraldina. Doch es sind vielleicht
Die Kinder irgend eines großen Herrn;
Fast möchte man's nach ihrem Aussehn schließen.

Truffaldin. Nichts da! Man findet großer Herren Kinder
Nicht nackt im Fluß in Wachsleinwand geschnürt.
Ich hab's nun satt, Bastarde aufzuziehen.

Renzo. Jetzt, Schwester, sind wir aufgeklärt; Bastarde
Sind wir. — (Nähert sich Truffaldin) Ist es denn wirklich wahr, daß wir
Bastardchen sind?

Barbarina (zu Smeraldina). Sprich du! ist's wahr, wir sind
Nicht eure eignen Kinder?

Smeraldina (ohne zu antworten, fängt heftig an zu weinen).

Truffaldin (ernsthaft). Laßt mich ruhig
Mit eurer Jammerei und Heldenklage!
Zu meinem Elend paßt kein Heroismus.
Der Teufel hat mich schon mit Haut und Haar.
Und wenn ich sage, daß so viele Schulden
Ich habe, wie ein Pudel Flöhe, liegt
Des Wurstgeschäfts Bankrott klar auf der Hand.
Ich habe euch schon viel zu lang' behalten;

Erfahret denn, daß ihr Bastarde seid,
Ganz nackt und bloß in Wachstuch aufgefunden.
Nicht meine Schuld ist eure Not, der Himmel
Bezeug' es und beim Himmel schwör' ich, immer
Hab' ich gedrängelt, daß mein Weib baldmöglichst
Mit Sack und Pack euch wieder in den Fluß
Zurückbefördre, daß ihr so der Plagen
Endloser Mühsal und des Kampfs um's Dasein
In dieser Jammerwelt enthoben wäret.
Bei allen Göttern schwör' ich, 's ist die Wahrheit!
Und nur das dumme Weib hat mit Gewalt
Euch leben lassen und zu eurem Unheil
Herangefüttert. — Meinerseits hab' ich
Dem Himmel keine Rechnung abzulegen,
Daß ihr noch keine feine Bildung habt. —
Bin überzeugt, ihr habt gelernt zu essen,
Zu trinken und die Notdurft zu verrichten.
Von den erlernten Fähigkeiten machet
Nun hübsch Gebrauch, verschwindet flugs, erdreistet
Euch niemals wieder in mein Haus zu kommen,
Sonst soll euch . . .

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Renzo, Barbarina und Smeraldina.

Renzo. Prächtig! Barbarina, wirklich,
Die Neuigkeit ist seltsam! Dank dem Himmel,
Daß er mir einen freien Geist gegeben!

Barbarina. Ich leugn' es nicht, das Schicksal wäre grausam,
Und übel stünd' ich da, wenn nicht der Zufall
Zu philosoph'schen Schriften uns verholfen
Und wir daraus die nötige Erkenntnis
Der menschlichen Natur und der Vernunft
Nicht miteinander uns erworben hätten.

Smeraldina. O meine lieben Kinder! 'S ist gewiß

Nicht wahr, ihr wollt doch nicht dem schurk'schen Esel
Von einem Manne etwa Glauben schenken?

Renzo. Vor allem sagt uns — sind wir eure Kinder,
Ja, oder nein?

Smeraldina. Nun nein, ihr seid es nicht.
'S ist einmal so, was schadet aber das?
Ich säugte, pflegte euch, wie meine Kinder;
Von meinem Busen sollt ihr euch nicht trennen.

Barbarina. Nein, Smeraldina! Ist das Glück uns günstig,
Dann wollen euer Wohlthun gut wir lohnen;
Doch wer nicht eures Blutes ist, hat nicht
Das Recht, zum Ärger eures Gatten euch
Zur Last zu fallen. Zwar in meinem Innern
Bedünkt es mich, daß euch die Trennung schmerze,
Doch dieses Mißvergnügen fußt ja nur
Auf der Gewohnheit des Zusammenlebens,
Auf eurem Glauben, uns bereit' es Kummer,
Daß wir verstoßen in die Fremde müssen.
Bedenket! euer innres Mißvergnügen
Hat seinen Ursprung in der Eigenliebe,
Die euch beherrscht.

Smeraldina. Was, Eigenliebe? Wie?
So könnt ihr reden!

Barbarina. Smeraldina, ja!
Ihr seid betrübt, daß wir nun gehen, möchtet
Daher, wir blieben, um euch aufzurichten;
Ihr habt im Auge also euern Vorteil.
Laßt diesen Wahn! hier giebt's nichts zu erwidern.
Ihr müßt nur wissen, ich und Renzo lasen,
Wenn in dem Wald wir weilten, neue Bücher,
Die wir im Haufen Packpapier gefunden,
Das ihr für euern Laden pflegt zu kaufen,
Und philosophisch haben wir erwogen
Des Menschen Wesen und wir kennen gründlich
Jedweden Quell, aus dem das Thun des Menschen
In allen Fällen fließt. Wir wundern uns
Jetzt über nichts mehr. Euer Mißvergnügen
Kann uns zu nichts verbinden; es entspringt

Aus eurer Eigenliebe. Durch Vernunft,
Wenn es in eurer Macht steht, mäßigt sie!
Was uns betrifft — gleichgültig gehn wir fort.
Lacht uns das Glück, so werden wir uns dessen,
Was ihr uns thatet, immer wohl erinnern.
Nach den Verträgen der Gesellschaft wollen
Wir's auch vergelten, aber keine Pflicht
Verbindet uns. So lebt denn wohl und geht!

Renzo. Ha, recht so, Schwester! Wackre Philosophin!
Den wahren Wert der menschlichen Gesinnung
Weißt wirklich du sehr gut zu unterscheiden
Von den Verträgen der Gesellschaft. — Gebe
Der Himmel euch Gesundheit, Smeraldina;
Geht heim mit jenem Gatten, welchen euch
Gesellschaft und Gesetze zugeordnet!
Laßt, wenn ihr irgend könnet, die Vernunft
Aus der Gefühle Fesseln sich befreien
Und zähmt durch sie dann jene Eigenliebe,
Die euch beherrscht! Nun aber mögt ihr gehn!
Lebt wohl!

Smeraldina. Grünschnäbel ihr und dumme Dinger!
Was ist das für ein albernes Geschwätz!
Was heißt Vernunft, was heißet Eigenliebe,
Was sollen die Gesellschaft und Verträge?
Wer lehrt euch denn zu denken und zu sprechen
Auf solche Weise, ihr verrückten Rangen?

Barbarina (laut lachend). Ha, ha! Wie sie, Herr Bruder, sich erhitzt!
Hörst du? Wie widerwärtig wär's, wenn wir
Nicht Philosophen wären!

Renzo. Eigenliebe
Reizt euch zum Zorne, meine Smeraldina.
Zieht lieber euch zurück! — Hier auf der Straße
Passieren Leute, frei von Vorurteilen
Und hochgebildet — Laßt euch nicht beschämen!

Smeraldina. Beim Himmel schwör' ich — hätt' ich denken können,

Daß solche Undankbare ich erzöge,
Ich hätte sie im Fluß ertrinken lassen! —
Geschah es denn aus Liebe zu mir selbst,
Daß ich vor dem Ertrinken euch bewahrte?

Barbarina. Was fragt ihr so! Es ist ganz zweifellos.
Euch selbst bereitete die That Vergnügen
Und eben deshalb habt ihr sie vollbracht.

Smeraldina. Um euch zu säugen, schwächt' ich mich; entblößte
Mich selber, um euch Kleider zu verschaffen;
Ich nahm vom eignen Munde mir das Brod,
Euch bis zu diesem Alter zu ernähren;
Erlitten hab' ich tausend Kümmernisse
Und tausend Herzensängste nur für euch,
Und alles dieses bloß aus Eigenliebe?

Renzo. Ihr macht mich herzlich lachen, ha, ha, ha!
Gewiß! aus reiner Liebe zu euch selbst.
Die Schwärmerei für eine Heldenthat
Bemächtigte sich eurer. So ein süßes
Gefühl, das ihr dabei empfandet, ferner
Der Wunsch, uns zu besitzen; immer gab
Die Eigenliebe euch zur That den Anstoß.

Smeraldina. O Himmel! Alles was ich that und schaffte,
Gilt also nichts bei euch?

Barbarina. Nur sachte! Bitte!
Der innre Wert der Handlung, Smeraldina,
Verleiht euch kein Verdienst. Sind wir im Glück,
So woll'n wir trachten, unser Herz zu zwingen
Und den Verträgen der Gesellschaft dann
Es anbequemen. Für den Schaden sollet
Ihr reich entschädigt werden, ob er gleich
Aus reiner Eigenliebe euch entstanden.

Smeraldina (wütend). So sei die Zeit verflucht, da ich mich plagte
Aus allzugroßer Liebe, da ich zwei
Wahnwitzige und undankbare Menschen
Ernährte, die mit solchem Kaltsinn, solcher

Undankbarkeit mich jetzt verlassen! Wahrlich!
Wenn je ich wieder einen retten sollte
Vom Wassertod, den Frierenden bekleide,
Wenn je ich wieder ein Almosen spende
An jemand, der vor Durst und Hunger stirbt —
Dann mag man mich mit glüh'nden Zangen zwicken,
Ja mich erwürgen, mich in Stücke reißen,
Zum zweiten Mal mich in das Feuer werfen!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Renzo und Barbarina.

Renzo. Im Jähzorn ist sie fortgegangen, Schwester;
Unwissenheit muß man entschuldigen.

Barbarina. So ist es. Aber sprich! ist es nicht seltsam,
Daß du so plötzlich in der Fremde stehst,
Zerlumpt und, wem du angehörst, nicht weißt?

Renzo. Durchaus nicht, Schwester; meine philosoph'schen
Berechnungen sind folgende: Wir haben
Jetzt keinen Vater, keine Mutter mehr,
Sind also des Gehorsams und des Zwanges
Nunmehr enthoben; abgeschnitten ist
Uns auch der Wunsch, daß unsre Eltern stürben,
Worauf wir Erben würden ihrer Güter,
Mit denen den verzehrenden Begierden,
Der Unersättlichkeit der Leidenschaften
Wir fröhnen könnten. Ja, in diesem Unfall
Liegt wirklich auch 'was Gutes. — Doch wir wollen
Zu einem andern Punkt nun übergehen. —
Aufrichtig! Liebst du jemand?

Barbarina. Renzo, nein!
Wahrhaftig, ich versichre dir's.

Renzo. Auch ich nicht.
Kein Weib hab' ich bis jetzt geliebt und somit
Giebt's auch für mich nicht den verrückten Wunsch,
Galant zu scheinen zur Belustigung.

Die Liebverzückten sind so lächerlich,
So angsterfüllt, wie's mancher Kaufherr ist,
Der seine Waaren auf Kredit verkauft.
Und das ist doch ein Vorteil, der gewaltig
Das Uebel, unsre Lumpen, überwiegt.
Wir brauchen niemals unser Naturell
Zu dem zu zwingen, was jetzt unsre Zeit
Zartsinnig und behaglich nennt, und nie
Wird eine Liebe oder eine Freundschaft
Zu dieser Jammerwelt ersprießlich sein.
Dies lehrt uns schon die eigne Ueberlegung;
Denn jede Frau und jeder Mann, ja alle,
Sie handeln immer nur aus Eigenliebe.
Der Grundsatz gelte uns: Im Allgemeinen
Sind alle Sterbliche rachsüchtig, eitel,
Hoffärtig, geizig, ungesellig. Tröste
Uns dieser philosophische Gedanke!
Wir wollen ganz und gar der Eigenliebe
Entsagen und dann sind wir glücklich. Laß
Uns weitergehen, Schwester!

Barbarina. Hör' mich, Renzo!
Ich kann versichern dir und auch beschwören,
Daß nie ich jemand lieben will und immer
Zeit meines Lebens Philosophin bleibe.
Nur möcht' ich freilich dir gestehn, obgleich ich
Dir sagte, nie zu lieben, daß dennoch
Gar oftmals ein gewisser grüner Vogel
Um mich herumzuflattern pflegt und mich
Zu lieben scheint, nun ja doch — daß ein wenig
Ich auch für dieses Tierchen schwach mich fühle.

Renzo. Das thut nichts, Schwester, gleich will ich dich heilen
Von dieser Liebe. Wisse! Vögel fliegen
Aus eigenem Instinkt um alle Käuzchen
Herum und dieser Vogel meint, du seist
Ein Käuzchen und umfliegt dich — Aber nun
Laß alle Welt uns fliehen und vor allem
Aus dieser unheilvollen Stadt hinaus!

(Ab.)

Barbarina. O Welt! O Welt! Wie bist du doch erbärmlich!
Wenn man auf Erden nicht einmal der Liebe,
Und nicht der Freundschaft eines grünen Vogels
Sich schmeicheln darf.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Eine Gruft unter dem Rinnstein, worin Ninetta in Trauerkleidern sich befindet.

Ninetta. Wie! Leb' ich noch in dieser Schreckensgrube,
Wo viele Jahre lang nur ekles Wasser
Herabfließt? — O du Tochter Konkuls, ärmste
Ninetta! Wirklich besser war's, wenn einst
Ich eine Taube blieb und wenn mich barg
Verhängnisvoll die Pomeranzenschale*)
In der Gewalt Kreonta's, jener Riesin,
Als daß man mich, weiß nicht warum, verdammte
Und hier in diesem schmutzigen Gewölbe
Lebendig einst begrub, da ich noch nicht
Genesen. — Gott sei Dank! dort kommt der liebe,
Barmherz'ge grüne Vogel, wie gewöhnlich,
Herab zum Rinnstein, bringt mir Trank und Speise.
O Vogel, du mein Vogel! 'S wäre besser,
Wenn du mich sterben ließt! Zu Ende wäre
Dann meine Qual, Tartaglia befriedigt,
Mein fühllos harter König und Gemahl,
Wie meine Feindin, seine alte Mutter.

(Weint.)

Siebenter Auftritt.

Der grüne Vogel kommt mit einer Strohflasche und einem Brode herab, und die Vorige.

Vogel. O Freundin! Weine nimmer! denn vielleicht
Hat hier dein Elend bald sein End' erreicht.

*) Bezieht sich auf Gozzi's Märchen: Die Liebe zu den drei Pomeranzen.

Ninetta. Was hör' ich! Wie? der grüne Vogel spricht?

Vogel. Du staunst, daß ich nach so geraumer Zeit
Dich heut erst tröste in der Bangigkeit?
Wie Königstöchter aus Orangen springen,
Verwandeln sich vielleicht auch meine Schwingen.
Aus einem Königssohn ward ich noch klein
Durch eines Drachen List ein Vögelein.
In Barbarina's, deiner Tochter, Händen
Ruht unser Schicksal; mag's zum Heil sich wenden!
Ich liebe sie, doch des Geschickes Walten
Hat manchen Sturm uns grausam aufbehalten.

Ninetta. O liebster Vogel, sprich! erzähle mir,
Was that ich, daß man mich in dieser Gruft,
Der schaurigen, so lang verborgen hält?
Wie geht's dem Gatten, meinen lieben Kindern?

Vogel. Dein Unheil ist der Haß der Tartagliona.
Sie schrieb dem Sohn verleumderisch die Kunde,
Daß ehebrecherisch statt zweier Kinder
Du ihm geboren nur zwei kleine Hunde.

Dein königlicher Gatte hielt dich schuldig.
Er überließ die Strafe diesem Weibe,
Und sie befahl, die Kinder zu ertränken,
Dich zu begraben bei lebend'gem Leibe.

Der gute Pantalon, der Venetianer,
Entriß mitleidig sie dem Tod, dem harten.
Dein Renzo, deine Barbarina irren
Nun durch die Welt als Waisen und Bastarden.

Verzage nicht und flehe zu den Göttern
Aus diesem Kerker voller Moderduft!
Die Feindin geht zu Grunde, und zum Thron
Entsteigst du gleich dem Phönix deiner Gruft.

Wenn deine Tochter standhaft bleibt, dann fallen
Auch meine Hüllen, am Altare stehen
Wird sie als meine Braut; jetzt noch ihr feindlich,
Muß schweigen ich. Leb' wohl! Auf Wiedersehen!

(Erhebt sich, ab.)

Ninetta. Mein Herz! halt' aus! O Gott! Unendlich Großes!
Vernahm das Ohr. — Ich will die Speise nehmen.
Gebete mögen auf zum Himmel steigen,
Daß nach des Kerkers jahrelangem Schweigen
Ich fliehen kann zu holden Blumenauen!
Ein größer Wunder könnte niemand schauen!
(Sie schließt sich ein.)

Achter Auftritt.

Straße in der Stadt.

Brighella. Wohlauf! Nun hat sich meine Dichterader
Durch Schöpsenfleisch in einer kräft'gen Brühe
Beim Garkoch dort gestärkt. Das Hellsehn kann
Flott weitergehn. Im Bauche kollern mir
Astrologie, Prophetentum und Dichtkunst.
Tartagliona's Nutzen will ich fördern
Nach Kräften. Ach, ich fühle für die Alte
So eine Liebesschwachheit! Um Geschmäcke
Läßt sich nicht streiten; freilich ist sie schon
Recht alt und runzlig, aber Königin.
Ein Dichter kann Gefühlen sich ergeben,
Die von des Pöbels Art ihn unterscheiden.
Nur Mut! Wie gern möcht' ich ihr Herz erweichen
Mit Höflichkeiten, lieblichen Gebärden,
Sie mit Gedichten voller Zartsinn kirren.
(Mit Emphase.)
Du dünnes Silberhaar, so fein und selten,
Du schlingst dich hold um schönes, goldnes Antlitz!
(Ab.)

Neunter Auftritt.

Öder Strand.
Barbarina und Renzo.

Barbarina. Der Abend sinkt herab, Nacht wird es, Renzo;
Der Strand ist trostlos, frostig weht die Luft;

Die Füße, Hände, Lippen starren mir;
Ja, ich gestehe dir, die Eigenliebe,
Sie fängt allmälig an mich zu beherrschen.
Renzo. Mut! Barbarina! Unterdrücke sie!
Ich kann vor Hunger kaum noch stehn, doch dieses
Verlaßne Ufer, diese Einsamkeit,
So weit von jenen treulos falschen Menschen,
Die dem Panier der Eigenliebe folgen,
Das stärkt, o glaub' mir, meinen Geist . . .
Barbarina. Indessen,
Wenn zum Exempel, jetzt uns jemand bäte,
Mit ihm zu kommen und ein schönes Feuer,
Ein leckres Essen und ein Bett uns gäbe —
Die Wahrheit sprich, o Renzo — würde diese
Persönlichkeit dir zum Verdruß gereichen?
Renzo. Ja, Speise, Feuer, Bett wär' mir recht lieb;
Doch wenn ich an den Menschen denke, welcher
Mich nur aus Liebe zu sich selbst aufnähme,
Lehnt' ich die Wohlthat mit Verachtung ab.
Barbarina. Doch, Renzo, ich versichre dir in Wahrheit,
Es schiene mir in unsrer schlimmen Lage,
Daß die Person verehrungswürdig wäre,
Mehr sich als uns wohl liebte.
Renzo. Täuschung! Niemals! —
Hälf' uns ein Weib, es thäte diese Handlung
Für mich, der ich ein Mann bin; doch ein Mann
Thät's nur, weil du ein Weib bist. Immer Tücke!
Zum wenigsten beging der Mensch die Handlung
Aus Ruhmsucht, Schwärmerei, damit man sagte:
Wie groß, wie edelmütig und erhaben,
Wie ehrenwert, wohlthätig, welch ein Gastfreund!
In ihrem Kerne ist die Eigenliebe
In immer voller Fäulniß, immer, immer!
Barbarina. Der Hunger und die Müdigkeit, die Kälte
Erschüttern mich mit solcher Heftigkeit,
Daß du in meinen Augen als ein Narr,
Als ein Fanatiker erscheinst, erfüllt
Mit weit mehr Eigenliebe als die andern.

Renzo. Wie so?

Barbarina. Die Wut und jene Lästerungen,
Die gegen andere du schleuderst, haben
Die Quelle nur in deiner eignen Selbstsucht.
Die Eigenliebe ist so groß in dir,
Daß sie dich nicht erkennen läßt, daß du
Vor Hunger und vor Kälte stirbst. Die Hand
Auf's Herz! Scheint solcher Fanatismus nur
Geringe dir zu sein?

Renzo. Nun wart' einmal!
Ich fürchte fast, daß du die Wahrheit sagst;
Doch sprichst du wahr, so kann ich nicht verhehlen,
Es würde mich der Fall recht sehr verdrießen.
(Bleibt in Gedanken.)

Zehnter Auftritt.

Erdbeben, Wunderzeichen, Finsterniß.

Calmon, ein altes Steinbild, tritt auf und die Vorigen.

Calmon. Recht hat die Schwester! Komm zur Einsicht,
Renzo!

Barbarina. O Gott! Ein Marmorbild, das wandelt,
Renzo,
Das zu uns spricht!

Renzo. Fürwahr! das ist ein Fall,
An den ein Philosoph kaum glauben dürfte,
Und dennoch ist es wahr. — Du Marmorbild!
Willst du mir wohl es sagen, wer du bist?

Calmon. Einst war ich auch ein Jammerphilosoph,
Wie du jetzt einer bist, und unterwand mich,
Das Innerste der Menschen zu entschleiern;
Und, selbst ein Mensch, sah ich in allen andern
Als Grund der kleinsten Handlung Eigenliebe.
In meinem Wahnwitz voller Geistesstolz,
In meiner sinnlich sklavischen Vernunft
Erschien das ganze menschliche Geschlecht
Mir insgemein als tückisch, undankbar,

Habsüchtig, egoistisch und entartet,
Als frevelhaft und für den Nächsten taub,
Und ich verachtete das hehrste, schönste
Geschöpf des hohen Weltregierers. Hätte
Man mir die Zunge doch herausgerissen,
Eh' ich den Heroismus frommer Thaten,
Den ich doch öfter zwischen Menschen wahrnahm,
Als eitel Schwärmerei, als Narrheit schmähte,
Als brünst'ge, dumme Selbstgefälligkeit!
Wer zählt die schönen Thaten wohl, die ich
Vernichtete, die vielen Undankbaren,
Die ich hervorrief! — Denn was frommt es, Renzo,
Wenn man vermessen gegen alle Menschen
Mißtrauen hegt und alle Redekunst
Aufbietet, um dem Volke zu beweisen:
Ein jeder sei notwend'gerweise schlecht
Von Anbeginn und die Vernunft sei nichts
Als nur die Sklavin menschlichen Verstandes?
Damit erzielst du nur, daß unter allen
Lebendigen das Schrecknis bösen Argwohns,
Verdrusses, Abscheus, einer ew'gen Feindschaft
Heraufbeschworen wird. — Du bist nichts weiter,
O Renzo, als ein Mensch. — Wenn einer dir,
Der andern streng das Urteil spricht, nun sagte,
Daß er von dir nicht besser denke, weiß ich,
Du schämtest dich; aus Eigenliebe würde
Ihm deine Zunge ruhlos widersprechen,
Damit man dich für redlich und barmherzig,
Freigebig, menschlich halte, daß man glaube,
Du folgest deinem Herzensdrang und fühlest
Vor allem Bösem Abscheu. — Sieh nun also!
Ein solcher willst du sein und so auch, weißt du,
Soll jeder sein, erkennst, daß die Vernunft
Nicht Sklavin ist des trügenden Verstandes,
Daß über gut und böse sie entscheidet. —
Liebe dich selbst, indem du andre liebst!
Und wenn du der Vernunft folgst, dieser Tochter
Der göttlich hehren Weisheit, welche nie

Dem schwächlichen Verstand sich knechtisch fügt,
Dann hast du auch das Glück, dich selbst zu lieben,
Wie du geliebt zu werden wünschest.

Barbarina. Renzo!
Dies Marmorbild scheint aber wirklich mir
Kein schlechter Philosoph zu sein.

Renzo. Es ist
Ein Marmor-Philosoph, ein abgelebter,
Wurmstich'ger Moralist. Er hat, o Schwester,
Uns keineswegs bewiesen, daß der Mensch
Nicht stets aus Eigenliebe handelt.

Calmon. Sohn!
Ich dachte einstens vor vierhundert Jahren
Wie du und hatte ähnliche Gedanken,
Verachtete die Menschen und gewaltsam
Wollt' ich's erzwingen, meine Thaten sollten
Frei bleiben von der Liebe zu mir selbst.
Und so geschah es denn, daß sich mein Herz
Versteinerte, sich alle meine Glieder
In Marmorstein verwandelten, sodaß
Zur Erd' ich fiel. Hier lag ich manches Jahr
Von Gras und eklem Unrat halb verschüttet,
Ein Körper ohne Nutzen, wie ein Klotz,
Den alle Wanderer nach Lust beschmutzten. —
Das sollte jedem Sterblichen geschehen,
Der jenem Urquell aller Thätigkeit,
Der Eigenliebe, je zuwider handelt!

Renzo. Was kommst du also mir, o Spottgebilde,
Und langweilst mich mit deinen Schwätzereien,
Wenn du mir schließlich Recht giebst? Demnach ist
Doch alles Eigenliebe, alles, alles!

Calmon. Du Afterphilosoph, du wahnbethörter!
Du sprichst die Sprache jener Frevler, welche
Entschuldigung für ihre Laster suchen
Und das Geschöpf des höchsten Herrn verachten. —
Da wo die Eigenliebe wohnt, da wohnt
Auch das Erbarmen mit des Nächsten Leiden,
Der Wunsch nach Tugend und die Furcht vorm Tode

Und vor den ew'gen Strafen. Nein! du sollst
Die Wahrheit nicht verdächtigen! Der Mensch,
Er stammt vom höchsten Jupiter; und wenn
Er selbst sich liebt, so liebt er seinen Schöpfer.
Die Eigenliebe wirkt als Himmelskraft
Im Menschen; Der empfindet sie so recht,
Wer fromm und sittlich und barmherzig handelt,
Wer durch die tiefste Herzensliebe sich
Ein glückliches und ewig's Leben schafft
Und wer Gefallen an der Tugend findet,
Der trotzig deine pflichtvergeß'nen Meister
Nur zur Beschönigung der eignen Schande
Den Namen Schwärmerei gegeben. — Ach!
Es kommen trübe Stunden, tiefe Leiden,
Die sicherlich dich für die Menschenliebe
Empfänglich machen! Und der Augenblick,
Er naht gewiß, wo einstens dich die Menschen
Mit Abscheu selbst verschmähen. Dann zur Stunde
Wirst keinen andern Trost beim Tod du haben,
Als daß du einstens dich in deinem Leben
Im Wahn von einer falschen Größe wiegtest.
Gewöhne die Gedanken nicht daran,
An einem höchsten, ew'gen Hort der Seele
Zu zweifeln. Schau empor von dieser Erde!
Sei Mensch, kein Tier! O schaue auf zum Himmel
Und zu den Sternen! Hänge nicht hienieden
Dein ganzes Denken an Sophistereien
Und an das Nichts!

Barbarina. Im Ganzen spricht der Stein
Mit ziemlich viel Verstand.

Renzo. Ja, bravo! er
Gefällt mir. Dennoch soll er mich nicht hindern
Ein Philosoph zu bleiben.

Calmon. Hindern werd' ich
Dich nicht, doch du wirst keiner sein. Die Schwachheit
Der Menschen ist zu groß. Du junger Thor,
Empfinden wirst du's bald. Philosophie,
Die giebt es wohl, doch keinen Philosophen.

Renzo. Wer bist du endlich, sprich! und wozu kommst du?

Calmon. Ich herrschte einst als König unter Menschen,
Und jetzt gebiet' ich über Marmorbilder.
O glaubt mir, meine Unterthanen sind
Weit besser als ihr Sterbliche, die jetzt,
Verirrt, verdorb'nen Philosophen folgen. —
Von euren Vätern wurd' ich einst gehoben
Aus schmutz'ger Erde, drauf in einem Garten
In jener Stadt dort wieder aufgestellt.
Um nun die gute Handlung eurer Väter
In euch, ihr lieben Waisen, zu belohnen,
Bin jetzt ich euren Spuren nachgefolgt.

Barbarina. O gutes Marmorbild! So hast du also
Einst unsre Ahnen noch gekannt? Erzähle
In Gnaden uns, wer unsre Eltern sind!
Du mußt es wissen.

Calmon. Ja, ich weiß es wohl,
Doch kann ich's euch nicht sagen. Nur soviel
Entdeck ich jetzt: Ein gräßliches Verhängnis
Und manches Unheil schwebet über euch.
Es hängt die Lösung aller dieser Wirren
Und auch die Offenbarung eures Standes
Von jenem grünen Vöglein ab, das öfter
Um Barbarina liebend fliegt.

Renzo. Nein, wahrlich!
Jetzt fang' ich aber an zu zweifeln, bin ich
Ein Dummkopf oder nicht. Prophet'sches Dunkel . . .
Ein grünes Vöglein — von dem Wesen hänge
Jetzt unser Schicksal ab . . . Ein Mann aus Marmor
Gemeiselt, welcher spricht . . . Es wirbelt mir
In meinem Hirne . . . Ich verstehe nichts.

Calmon. Brauchst nicht zu staunen, Renzo. Die da leben,
Sind oft weit mehr ein Bild von Stein, als ich.
Du wirst es noch empfinden, welche Macht
Ein Marmorbild besitzt und wie ein Mensch
Zu Marmor wird. — Hier auf der Erde liegt
Ein Kieselstein; den nehmt und kehrt darauf

Zur Stadt zurück und schleudert gegenüber
Der Königsburg ihn in die Luft. Im Nu
Verwandelt eure Armut sich in Reichtum.
Bei ernstlichen Gefahren rufet Calmon!
Ich werde euer Freund sein.

(Erdbeben, Wunderzeichen; Calmon ab.)

Renzo. Calmon! Schwester!
Verlassen hat er uns; wir bleiben Waisen
Voll Hunger, Frost und Furcht und haben nur
In unsren Händen einen Stein. O köstlich!

Barbarina (hebt den Stein auf). Nun laß uns gehn, wie er befahl. Wir wollen
Dann vor dem Königsschloß empor ihn werfen
Und die verheißnen Wunder Calmons schauen.
Vielleicht erretten wir uns aus dem Unglück,
Das er uns angedroht, und wenn wir doch
Im Elend bleiben, nun so tröste uns
Das Mitleid anderer; dann sind wir ja
Soweit beglückt und können lustig sein!

Zweiter Aufzug.

Königlicher Saal. Marschmusik.

Erster Auftritt.

König Tartaglia. Wachen. Pantalon hinter dem König, furchtsam.

Tartaglia. Laßt mich nun ungeschoren, Musiker!
Ich bin so müde; euer Winseln aber
Vermehret mir den Kopfschmerz. Holla! Wachen!
Auch ihr könnt gehn!

Pantalon (bei Seite). Die Majestät, der König,
Sind manchmal launisch. Möchte gratulieren
Zu ihrem Siege über die Rebellen
Und zu der Rückkehr, doch ich ducke mich;
Sie sind verstimmt und können wahrlich bissig
Wie eine Stute sein.

Tartaglia (bei Seite). Auf dem Altane
Lustwandelte Ninetta oft. Dort ist
Die Küche, wo sie einstens jung als Taube
Den Koch beim Braten störte, dann zum Weibe*)
Verwandelt ward — Und nun der Hochzeitstag,
Der unheilvolle! Welche Wonnen schenkte
Mir diese holde Gattin voller Reize!
Mein Auge weint, doch vor dem Hofe darf
Ich keine Schwäche zeigen. (Er richtet sich stolz und majestätisch auf, nachdem er die Thränen getrocknet hat.)

Pantalon (bei Seite). Majestät
Scheinen zu flennen und ich möchte schwören,
Sie klagen um die sel'ge Königin,
Die schon im Grab seit achtzehn Jahren liegt. (Tritt mutig vor und sagt laut zum König:)

---

*) Nach Gozzi's Märchen: Die Liebe zu den drei Pomeranzen.

Ich gratuliere Eurer Majestät
Zum Siege über die Rebellen. Glück
Zur Heimkehr! Wünsch' auch eine stete Wohlfahrt!

Tartaglia (bei Seite). Nie werd' ich wieder glücklich sein, wenn mir
Ninetta fehlt; mein hypochondrisch Leiden
Kehrt wieder! (Er weint heimlich und setzt sich dann ernsthaft.)

Pantalon (zu Tartaglia). Eure Majestät gestatten!
Sie sind schwermütig, haben rote Augen.
Nicht weinen! Majestät! der ganze Hof
Wird sonst betrübt; er betet Sie ja an
Und harrte ungeduldig auf Ihr Kommen.

Tartaglia (rasend grimmig). Wer, sagst du, weine? Ist das ein Geschwätz!
In Staub vor mir! Was unterstehst du dich!
Das fehlte noch, daß ein Minister sich
Vertraulichkeiten gegen einen König
Wie mich herausnimmt. Mache, daß du fortkommst,
Sonst sollst sechs Stunden du am Pranger stehn!

Pantalon (bei Seite). 'S ist schlimm, mit großen Herren Kirschen essen!
Es juckt mich zwar, noch einmal anzufangen
Und ihm vom Singsang des prophet'schen Dichters
Ein Breites zu erzählen — Aber Vorsicht!
Dort setz' ich bei der Mutter-Königin
Den Kopf auf's Spiel, auf dieser Seite aber
Winkt mir die leid'ge Bissigkeit des Königs.
Da reiß' ich mir die Zunge lieber aus,
Als daß ich schwatze. Wer den Hund am Schwanze
Anfassen will, der mach' sich aus dem Staube!

(Geht ab, sich verneigend.)

Zweiter Auftritt.

Tartaglia allein.

Wie schrecklich und wie groß sind doch die Lasten
Für einen, der Monarch ist! Muß man doch

Sich zwingen, selbst den Kummer zu verbergen,
Daß man durch Schwachheit bei den Unterthanen
Sich nicht kompromittiert. O elend Amt!
O Jammerleben! Himmel! hätt' ich jetzt
Nur einen Busenfreund, um auszuschütten
Den innren Schmerz! Ja, ehmals schien es mir
Daß einen wahren Freund ich, einen Bruder,
In Truffaldin, dem Koch, gefunden hätte;
Doch hab' ich mich getäuscht, denn er ist treulos.
Er hat in seinem Stolze frech vergessen,
Was ich ihm that und welch ein Geld bei Hofe
Er stets verdiente. Seine schlimmste Unthat
Ist aber, daß er sich mit Smeraldina,
Der aus den Flammen weiß erstandnen Mohrin,
Vermählte und sich etablierte, daß er
Sogar das Herz gehabt, mich zu verlassen.
Das Sprichwort, mein' ich, ist doch wirklich wahr:
„Freund, wenn man borgt, Feind, wenn man wieder fordert."
Jetzt bin ich doch allein, in woll'gem Schlafrock!
Kann meinen Schmerz erleichtern und wie früher
Die guten, alten, dummen Streiche machen!
Wo bist Du, Geist Ninetta's? Ach! empfange
Des Auges Thränen, den Tribut der Liebe,
Von deinem königlichen Gatten.
(Glaubt Ninettas Schatten zu erblicken.) Ha!
Was seh' ich da! Welch' ein geliebter Schatten,
Welch' zauberisches Bild steigt dort herauf?
Holdselige Ninetta! Laß umarmen,
Laß küssen dich! — Doch ach! es ist nur Täuschung!
Es sind nur Visionen meiner Liebe!
Ich bin gefoppt, geprellt, mystifiziert —

(Schreit laut auf.)

Dritter Auftritt.

Truffaldin als Garkoch und der Vorige.

Truffaldin. Es lockt mich her die Stimme meines Königs.

Tartaglia (bei Seite). Was Teufel! Da ist Truffaldin; es ist
Doch ärgerlich, daß er mich hörte schreien,
Da nimmermehr mein Freund er ist.

Truffaldin. Mir wurde
Das Glück, von Ihrer Rückkehr, Majestät,
Zu wissen. Die Erinnerung an jene
So alte, gute Freundschaft war mir immer
Das schönste Kleinod; deshalb hab' ich mich
Nicht halten können, herzueilen, um
Den allerschönsten Glückwunsch darzubringen
Und Sie an meine Liebe zu erinnern.
Gedenken Eure Majestät wohl noch
Des Schabernacks und der Allotria,
Die Sie mit mir zu treiben einst geruhten?
Es war doch manchmal wirklich sehr gelungen!

Tartaglia (bei Seite). Es wäre schön, wenn solche Herzens-
freundschaft
Ich wieder neu anknüpfen könnte; doch
So ganz trau' ich ihm nicht, denn er verließ
Aus Liebe mich zu seiner Smeraldina
Und aus Geschäftsintresse. Aber jetzt
Will ich sein Herz 'mal auf die Probe stellen.
(Er blickt ihn ernsthaft prüfend an. Laut.)
Wie geht's mit der Gesundheit? Sag' einmal!

Truffaldin. Zu dienen, Eure Majestät, recht gut.
Klar ist mein Wasser; immer hab' ich auch
Gleich guten Appetit, bei Nacht, bei Tage,
Vor Tisch, nach Tische; alle Tage geh' ich
Zu Stuhle glücklich zu derselben Stunde,
Der Majestät gehorsamst zu vermelden.

Tartaglia. Liebst du dein Weib noch?

Truffaldin. Vierzehn Tage lang
Hab' ich sie nur geliebet, Majestät;
Darauf ist sie zum Ekel mir geworden.
Ich habe ja das Herz stets auf der Zunge!
Nach den Entzückungen der ersten Zeit
Hat mit dem ihrigen mein Temprament

Nie übereingestimmt. Warum? Weil sie
Nicht einen Gran Philosophie besitzt.
Ich habe ja das Herz stets auf der Zunge!
Sie ist ein Weib nach altem Schrot und Korn,
So zart gemütvoll, mitleidsüberschwänglich,
Gerade so, um aus der Haut zu fahren.
Man denke nur: Die Plage auf sich halsen,
Unmünd'ge Waisenkinder zu erretten;
Man denke nur: Zwei kleine Mündel pflegen;
Man denke nur: Das Brod vom Mund sich darben,
Um anderen es in den Hals zu werfen;
Man denke nur: Ein Weib voll Albernheiten,
Voll Vorurteilen, unzählbaren Schwächen;
In Summa, alles das ist unerträglich
Für einen Mann wie mich, der ich mir schmeichle,
Etwas geweckt und geistreich auch zu sein,
Für einen Menschen von gediegnem Kopfe,
Der auch ein wenig von der guten, neuen
Philosophie im Leibe hat. Ich habe
Das Herz stets auf der Zunge! Zu dem allen
— Ich muß es Eurer Majestät gesteh'n —
Kommt noch hinzu, daß dieses Weibes Reize
Von Tag zu Tag fortan für meine Augen
Ein wahres Schrecknis wurden, dergestalt,
Daß ich — was ist da weiter dran — gar oft
Gezwungen war, mir zur Erholung auch
An andren hübschen Orten einen schönen
Und lust'gen Anblick zu verschaffen. Mir
Ist sie nach achtzehnjähr'gem Ehestande
Ein solch' abscheulich Hausgerät geworden,
Daß mehr ich sie als Brecharzneien hasse.
Ich habe ja das Herz stets auf der Zunge!

Tartaglia (bei Seite). Es kommt mir doch so vor, daß Truffaldin
Nicht bloß aus guter Freundschaft wiederkehrt.
(Zu Truffaldin.) Erzähle mir doch etwas nun von deinem
Gewerbe, vom Geschäft, von deinem Laden,
Vom täglichen Gewinnste, ob du auch

Vermögen habest, denn ich intressiere
Mich ja für Alles, was dich anbelangt.

Truffaldin. O Majestät, ich habe ja das Herz
Stets auf der Zunge! — Ach! ich bin kaput,
Bin ganz bankrott, doch nicht durch meine Schuld.
Der Grund davon ist nur die dumme Frau
Mit ihrem Borgen und Almosengeben
Und andren Dingen, die nur Schaden bringen. —
Will zwar nicht leugnen, daß ich manches Mal
Ins Wirthshaus wohl gegangen, doch nur selten,
Bloß zweimal an dem Tag, um teils mit Freunden
Verkehr zu pflegen, teils den alten Kunden
Zu Leib' zu gehen, aber auch manch' gute,
Gediegne philosophische Maxime
Mit anzuhören. — 'S ist zwar wahr, daß ich
Oft irgend eine Freundin hab' besucht,
Um mich vom antipathischen Gefühle,
Das meine Frau mir einflößt, zu erholen;
Doch bin dabei ich sparsam vorgegangen;
'S kam mir bei der und jener nicht drauf an,
Ob hie und da sie ein Gebrechen hatten. —
Und freilich hab' ich manchmal auch ein Spielchen
Riskiert, Bassett und Zechinett, doch dieses
Ist wahrlich nur geschehen, um dem Unfug
Des Geldverthuns und mancher andrer Dummheit
Des tollen Weibes abzuhelfen. Weiß
Der Teufel, daß ich stets verlor! 'S ist aber
Nur wieder aus dem Grunde, weil mir stets
Die widerliche Fratze dieses Weibes
Beim Spielen vor dem inn'ren Auge schwebte,
Ich habe ja das Herz stets auf der Zunge!

Tartaglia (bei Seite). Das ist ein Dummkopf allerersten
Ranges
Und ein moderner Philosoph, vor welchem
Man auf der Hut sein muß. Es ist gewiß
Die alte Freundschaft nicht, nur große Not
Führt ihn zu mir; auch bin ich überzeugt,

Er ist ein Schelm von jeher stets gewesen,
Voll schnöder Eigenliebe. — Weiß ja noch,
Wie einstens er die Zauberpomeranzen
Nur aus Gefräßigkeit zerschnitten hat.*)
(Zu Truffaldin.) Nun sage aber, Schurke, mir die Wahrheit!
Sonst laß ich aus dem Leib das Herz dir schneiden.
Wenn du noch deine Gattin liebtest, oder
Dein Wurstgeschäft in vollem Flore stünde,
Bekenne, Schuft — so dich's nicht etwa lüstert,
Daß ich dich martre — wärst du wohl gekommen,
Um wieder Freundschaft mit mir anzuknüpfen?

Truffaldin. Mög' Eure Majestät es mir vergönnen,
Daß ich das Ding ein wenig überlege.

Tartaglia. Beeile dich, Hallunke! sage mir
Die reine Wahrheit, sonst wirst du zerhackt!

Truffaldin. Ich habe ja das Herz stets auf der Zunge!
Wohlan denn! Königliche Majestät!
Wenn mich nicht eben Not dazu getrieben,
Es wär' mir niemals in den Sinn gekommen,
An Sie und Ihre Freundschaft nur zu denken.

Tartaglia. Du Lump! du bist des Todes!
(Jagt ihn wütend mit Fußtritten fort.)

Truffaldin (reißt aus, schreiend). Holla! Au!
Der König ist verrückt geworden, ist
Kein Philosoph, er ist ein Narrenkönig!

Tartaglia. Ich werde noch verzweifeln! Aber dort
Seh' ich die Mutter-Königin sich nahen.
(Er nimmt seine strenge Miene an.)

Vierter Auftritt.

Tartagliona, alte Königin in lächerlichem Aufzuge,
und Tartaglia.

Tartagliona. So also handelst du mit mir, mein Sohn?
Wo sah man je das sträfliche Vergessen,

*) Bezieht sich auf Gozzi's Märchen: Die Liebe zu den drei Pomeranzen.

Daß, wenn ein Sohn so viele Jahre lang
Dem mütterlichen Busen ferne war,
Er sich darauf in Tändelei'n am Hofe
Verliert, anstatt ganz atemlos, ja ohne
Die Stiefel nur vom Beine sich zu ziehen,
Sogleich herbeizueilen, einen Kuß
Auf seiner Mutter königliche Hand
Zu drücken?

Tartaglia. Meine teuerste Frau Mutter!
Laßt euch beschwören! Ziehet euch zurück
In euere Gemächer! Laßt mich armen
Verzweifelten in Ruh'!

Tartagliona. Verwegner Sohn!
Ja, ja! ich les' in deinem Herzen wohl;
Du scheinst nicht Tartagliona's Sohn zu sein;
Ich weiß, der Tod Ninetta's thut dir leid
Und deine Hörner hast du freilich lieber,
Als deine Mutter. Sag'! was sollt' ich denn
Mit jener Dirne thun, da deine Ehre
Sie schnöd verriet, da sie das fürstliche
Geschlecht nicht anders zu bedienen wußte,
Als statt gesunder Kinder — o wie schrecklich! —
Zwei junge Möpse nur zur Welt zu bringen?
Du schriebst mir ja, du wolltest deine Rache
Ganz meiner Willkür überlassen: Weshalb
Erfrechst du dich, mich heute fortzujagen?
Vergiß nicht, wer ich bin, von welchen Ahnen,
Daß der Taroker Fürstin vor dir steht!

Tartaglia. Frau Mutter! eine abgelebte Alte,
Wie ihr es seid, die sollte klüger handeln.
Ich bin ein unerfahr'ner junger Mann,
Dem oft das Blut in Wallung kommt. Ich schrieb
Euch damals in des Wahnsinns Wut, weil ich
Durch eure Briefe aufgestachelt wurde.
Vielleicht . . . genug . . . Ich weiß, ihr haßtet jene
Erbarmenswerte — mehr doch sag' ich nicht.
Frau Mutter, ziehet euch zurück, ich bitte,

Und heult die Ohren nicht mehr voll dem Sohne
Und einem aufgebrachten Könige!

Tartagliona. Ihr Götter! Was ich hören muß! Du bist
Nicht mehr mein Sohn! Du nennst mich eine Alte?
O höchste Götter! Was für eine Kränkung!
Du sagtest also, daß ich unrecht that,
Und deine Schande, meinst du, hätte lieber
Vor allen offenkundig bleiben sollen?

Tartaglia. Es duldete mein Vater eure Schande;
Er ließ ja euren Wahnwitz offenkundig.
Vielleicht dient euer Werk zu meiner Schmach.

Tartagliona. O Schande, deinesgleichen zu gebären!

Tartaglia. Wer nicht gebären kann, stirbt in den Wehen;
Ein Fehler ist es, daß ihr es gekonnt.

Tartagliona. O welch ein Unmensch! So sprichst du zu mir,
Die ich so lange Monde dich getragen?

Tartaglia. Ein Esel, den ich miete, soll auch tragen,
So viele Monde sich am Himmel drehen.

Tartagliona. Herzloser, undankbarer Sohn! so wisse,
Als du noch klein warst, nahm ich keine Amme;
Selbst tränkt' ich dich mit meiner Milch, und so
Lohnst du mir jetzt?

Tartaglia. Geehrteste Frau Mutter!
Wenn heut mit Milch zu Markt die Weiber kommen,
So will ich, traun! euch zwanzig Kübel kaufen;
Auf diese Art sind wir der Wohlthat quitt.
Heraus gebt mir Ninetta aber wieder,
Die Tochter Konkul's! Seht, das könnt ihr nicht. —
Ich armer Herrscher, von so langem Krieg
Ermattet, kehr' ich auf den Thron zurück
Und hoffte auszuruhen an dem Busen
Der holden Gattin und . . . und find', o Jammer!
Sie nicht mehr lebend; nein, schon lange, lange
Begraben in der dumpfen Gruft. Ich habe
Kein treues Weib mehr, finde keinen Freund mehr,

Weh mir! für mich giebt's keinen Frieden mehr
Auf dieser Welt!

(Weint.)

Tartagliona. Mein Sohn! Ich will dir diesmal
Verzeihn. Dich übermannte feige Schlaffheit.
Erleichtre deine Schmerzen. Sieh! wir wollen
Uns jeden Tag belustigen — Topfschlagen
Und Blindekuh und andres spielen; du
Sollst dich ergötzen. Während dem ist's möglich,
Daß die Schiavona oder Saltarei*)
Uns zu besuchen kommen; du wirst sehen,
Ich will schon Tröstung deiner würdig finden!

Tartaglia. Frau Mutter, nein! Die Narrenposse war
Doch gar zu stark, daß ihr Ninetta lebend
Begrubt. Es mögen alle Nymphen kommen
Und alle Göttinnen der Gäßchen — ich
Will eisig, unempfindlich bleiben. Ihr
Bringt mich in Raserei! Ich bitte euch
Geht eurer Wege!

Tartagliona. Raserei? Die Mutter?
Die Mutter fortgejagt? O Himmel, könntest
Du ihn zerschmettern!

Tartaglia. Gehen wollt ihr nicht?
Mir fehlt das kalte Blut, um zu verweilen,
Wo ihr verweilt. — Ich sehe just, ihr leidet
An einem Husten, der bedenklich ist.
Es heischt die Ehrerbietung, daß ich euch
Verlasse, um das Bette aufzusuchen.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tartagliona.

O weh mir, meine Wut! (Hustet.) O weh! Der Husten

---

*) Die Namen zweier damals in Venedig sehr bekannten Courtisanen.

Kommt wieder. (Hustet.) Er erstickt mich fast. (Hustet.) Es geht
Mit mir zu Ende! Ach! dies ist die Strafe,
Die mir der Himmel schickt! Es ist doch schlimm,
Daß man des Frevels Frucht, den Mord der Unschuld
Nicht froh genießen kann. Der Augenblick
Erscheint, da alle Schuld sich rächt auf Erden.
Mein Astrolog! O du, mein lieber Dichter!
Du kommst mir heut gerade sehr gelegen!

Sechster Auftritt.

Brighella und die Vorige.

Brighella. Weshalb entzündet ihr, gierige Flammen,
Dieses mein Herz zu prophetischer Glut?
Hättet doch Seele und Körper zusammen
Ehmals verbrannt ihr mit tückischer Wut!
Freute mich wonnig und lebte zufrieden,
Wär' ich mir nicht des Verborgnen bewußt.
Wehe, du Fürstin! Was gilt doch hienieden
Dauerndes Dasein, ewige Lust?

Tartagliona. Was willst du damit sagen, o Poet?
Denn deine Worte sind mir etwas dunkel.

Brighella. Astrologenweisheit lerne!
Nahe sind die Zwillingssterne;
Mauern seh' ich in der Ferne;
Welche schreckenvolle Pracht!
Kannst das Nachtgewand anlegen;
Geh dem Schicksal keck entgegen
In der fürchterlichen Nacht;
Fledermausig für dich walt' ich;
Gegen dein Geschick entfalt' ich
Der Kabbala finstre Macht.
Doch nur Undank wird mir werden;
Nie geschieht es, daß auf Erden
Mir ein Glück entgegenlacht!

Tartagliona. Sei du in alle Ewigkeit verflucht,
Sterndeuter! Kann kein Teufelswort verstehen.
Was drohest du so schrecklich mir? Das Herz
Erzittert mir im Leibe. Alle Wetter!
Ich habe keine Ahnung von dem allem.

Brighella. Augäpfel, hold und reizend ... Ach, das ist
Zu viel gesagt. Du holdes Auge, welches
Von Thränen ewig trieft . . . Ach, Majestät,
Verzeihe mir! Und ihr, erhab'ne Runzeln,
Ihr seht, die Schönheit hat mich keck gemacht . . .
Doch wehe! In dem dritten Sternenbilde
Schau' ich euch als Reptil mit einem Schilde!
(Bei Seite.) Die göttliche Begeistrung war mir hold.
Gewaltig hab' ich wohl auf sie gewirkt.
Wenn ich nur wüßte sie dahin zu bringen,
Daß sie recht bald ein Testamentchen macht,
Und zwar zu meinen Gunsten, selbstverständlich!
Ich wäre dann nicht ganz so unzufrieden
Mit dem Erfolge der Schweifwedelei
Und meiner ewig sauren Dichterarbeit.
(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Tartagliona.

Vom dunklen Sinn der wunderbaren Rede
Werd' ich noch fieberkrank; doch seine Liebe
Und seine Zärtlichkeiten lassen hoffen. —
Ich folge seinem Rat; zur Ruhe mögen
Sich meine Glieder legen, welche dieser
Berühmte Dichter, dieses Licht der Welt,
Abgöttisch liebt. An Zeichen meiner Liebe,
An Reizen ist bei mir kein Mangel — deshalb,
So darf ich hoffen, wird er seine stete,
Getreue Liebe mir bewahren — Ach!
Wenn nur nicht etwa meine andren Liebsten
In Eifersucht ob dieser Gunst geraten!
Die Sterne sind es, die mir feindlich grollen
Und keine Schönheit gelten lassen wollen! (Ab.)

Achter Auftritt.

Auf der einen Seite die Façade der königlichen Burg.

Renzo und Barbarina.

Barbarina. Da, Renzo, ist die Königsburg und hier
Der Kieselstein, auf welchen Calmon hinwies. —
Was meinst du, was geschieht, wenn wir ihn werfen?
Renzo. Das Wunder ja verhieß er uns, daß wir
In einem Nu zu reichen Leuten würden.
Wohlan denn! wirf ihn doch und mache schnell!
Barbarina. Du Schelm! So sehnlich also wünschest du
Zu Reichtum zu gelangen? Nach und nach
Verliert Philosophie bei dir an Wert.
Renzo. Gieb acht! So sollst du nicht mehr zu mir
sprechen.
Der Hunger und die Kälte läßt den Vorwurf
Beinahe mich verschmerzen; und dadurch
Vermehrt mein Glaube sich, daß Leidenschaft,
Die eingewurzelt ist, die Kraft besitzt,
Auf unsre Phantasie so einzuwirken,
Daß man sogar des Lebens Not vergißt.
Ich liebe die Philosophie und schäme
Mich dieser edlen Glut im Busen nicht.
Barbarina. Nun wohl! So laß uns der Philosophie
Ganz leben, Renzo, und wir wollen deshalb
Den Stein nicht schleudern. Jäher Reichtum wird
In uns die Lust zur Narrheit rege machen,
Daß wir einfältiger und lächerlicher
Als alle Ignoranten uns erweisen.
Du wirst jedwedes Weib, jedwede Wonne
Begehren, die du in der Nacht erträumt;
Und ich in meiner Eitelkeit und Narrheit
Werd' unablässig lüstern sein nach Putz,
Anbetern, Schmeichlern und nach Wohlbehagen.
Die Armut werden beide wir mißachten
Und unsres eignen früh'ren Elends nicht
Gedenken. Nein, ich werfe nicht den Stein!

Renzo. Du mußt ihn werfen! Zweifle nicht! Wir wollen
Auch in dem Reichtum Philosophen bleiben.
Sieh! Unsre Not erweckt in mir die Hoffnung,
Wir werden uns vor allen abgeschmackten
Ideen zu schützen wissen, daß wir selbst
Als Reiche stets der Tugend treu verbleiben,
Wenn wir den Worten unsrer Meister folgen.

Barbarina. Die Not läßt meinen Renzo so vernünfteln?
Ich fürchte sehr, daß jeder Philosoph
Aus ganz gemeinem Antrieb der Natur
Aus Hunger oder Frost bewogen wird,
In's Blaue schlecht und recht hineinzuschwatzen.
'S ist eine rechte Kunst, die schwachen Köpfe
Am Narrenseil zu führen und zur Herrschaft
Sich aufzuschwingen über's dumme Volk,
Das den Betrügern noch die Hände leckt!
Nun gut! Ich werfe diesen Stein empor.
Der Himmel gebe gnädig, daß ich nie
Uneingedenk sei, welch ein schlichter Stein
Zur Quelle meines großen Reichtums wurde!

(Sie schleudert den Stein; es entsteht ein prächtiger Palast gegenüber der königlichen Burg. Die Lumpen Renzo's und Barbarina's fallen ab; beide stehen kostbar gekleidet da. Zwei Mohren kommen aus dem Palast mit brennenden Fackeln und empfangen ehrfurchtsvoll Renzo und Barbarina.)

Renzo. Was seh' ich, Schwester! O, ich bin verwirrt!

Barbarina. Vertrauen wir auf Calmon, der Palast
Verblende unsre Herzen niemals bis
Zur Selbstvergessenheit; es ward uns ja
Viel Mißgeschick und Jammer noch geweissagt.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Königlicher Saal.

Erster Auftritt.

Brighella und Tartagliona.

Brighella. O faltenreiche Stirn, woran die Pfeile
Des Amors und des Todes abgeprallt!
Wenn ich dich schaue, so entfärb' ich mich.

Tartagliona. Ich bitte, Dichter, sprich! wie ist es möglich,
Daß ein Palast von solcher Majestät,
Der selbst das Königsschloß an Pracht verdunkelt,
In einer einz'gen Nacht entstehen konnte?

Brighella. Du Königin: Du meines Herzens Kleinod!
Ich weiß zwar alles, doch, o bittres Schicksal!
Für diese Antwort haben hohe Götter
Die Lippen mir verschlossen.

Tartagliona. Ach, bei allem,
Was meine Reizungen auf dich vermögen,
Beschwör' ich dich, sag' nur! wer wohnt darin?

Brighella. Ihr Leuchten, die ihr Lust erweckt, ihr Augen,
Den bunten Schlangen gleich! ich weiß zwar alles,
Doch dies zu sagen bin ich außer stande.
Nur eins sei dir entdeckt: Des stolzen Schlosses
Bewohner sind hier angelangt, um diese
Berauschenden, milchweißen Lippen, diese
So schneeig wunderbaren Augenbrauen
Und den berückenden, hochsel'gen Busen
Dem Tod zu weihen.

Tartagliona. Ach! Lass' ab, lass' ab
Von dunkler Rede. Meines ganzen Himmels

Bist du gewiß. Doch bitte, deut' mir an,
Wie ich diejenigen, die meine Schönheit
Zerstören wollen, jetzt vernichten kann.
In dir nur leb' ich! Dir vertrau' ich mich!

Brighella. O Majestät, mein einziges Entzücken!
Du Paradies für meine Dichterkraft! —
Vor allem und in anbetrachte dessen,
Was später sich vielleicht ereignen könnte,
Beschwör' ich Eure Majestät, doch ja
Ihr Testament zu machen und darin
Den Freund mit zu bedenken, der Sie liebt
Und fähig ist, unsterblich Ihren Namen
In höchsten Dithyramben zu besingen,
Die selbst dem schnöden Zahn der Zeiten trotzen
Und der Kritik, der grimmen Ausgeburt
Des schwarzen Neides, unerreichbar sind.

Tartagliona. Du wirst mich noch verdrießlich machen, geh'!
Ich fühle mich so frisch wie eine Jungfer.
Denk' lieber nach, wie du mich retten kannst;
Mich feiern kannst du, während ich noch lebe.

Brighella (bei Seite: Hm! wie so zähe ist die alte Schachtel!)
Erlauben Eure Majestät, daß ich
Mich einmal ganz der Poesie begebe. —
Schwer ist's, dieselben vor dem Schlag zu schützen,
Der Ihrem Haupte droht. Dem ungeachtet
Bitt' ich gehorsamst, mich wohl anzuhören:
Da gegenüber wohnt ein junges Paar —
Ein Bruder ist's mit seiner Jungfer Schwester —
Und beide waren vorher bettelarm
Und in der Praxis Philosophen; jetzt,
Da sie mit einem Schlage über Nacht
So reich geworden sind, verloren sie
Das Steuerruder der Philosophie:
In ihren Köpfchen spukt nun Eitelkeit
Und Launenhaftigkeit, wie zum Exempel
Bei einer Waschfrau, die ein Graf gefreit,
Und wie bei einem Glückspilz und bei Leuten,

Die ohne alle Mühe reich geworden.
Sie lassen nie den Vorwurf auf sich sitzen,
Daß ihnen irgend etwas mangeln könnte,
Sie wollen alle Menschen übertrumpfen,
In allem größer sein. Das ist vielleicht
Gerad' die rechte Stelle, wo man sie
Zu ihrem eignen Unheil fassen könnte.

Tartagliona. Sprich weiter doch! Den Wink will ich benutzen.

Brighella. Wie ist doch meine Herzenskönigin
Unwiderstehlich! — Eurer Majestät
Ist ganz gewiß bekannt, daß man das Leben
Auf's Spiel setzt, wenn man jenen Zauberapfel,
Der singt und jenes Wasser, welches klingt
Und tanzt, sich holen will und ferner, daß
Die beiden Dinge unweit von der Stadt
In dem Besitz der Hexe Serpentina.

Tartagliona. Ich weiß, voll Unheil ist der Ort. Was weiter?

Brighella. Es müssen also Eure Majestät
Versuchen, jene Jungfrau des Palastes
Vorerst zu sehen; sie hat jede Spur
Philosophie verloren, ist bereits
Das wahre Musterbild von Eitelkeit. —
Dann raunen Eure Majestät ihr einfach
Die gräßlichen vier Worte in die Ohren;
Geruhen Sie, mir aufmerksam zu horchen:
„Ihr seid gar schön, doch würdet ihr die Schönste sein
Im ganzen Land,
„Wenn einmal ihr ein singend Äpfelchen so fein
Hättet in der einen Hand.

Tartagliona. Ihr seid gar schön rc.
(Wiederholt die Verse.)

Brighella. Bravissima! Und hierauf Majestät,
Geruhen Sie das Verschen loszuschießen:
„Ihr seid gar schön, doch würdet ihr die Schönste sein
Im ganzen Land,

„Wenn ihr das Wasser, welches klingt und tanzt, so fein,
Hättet in der andern Hand.

Tartagliona. Ihr seid gar schön &c.
(Wiederholt die Verse.)

Brighella. Wie hold und zart! — Von diesen Worten sollen
Nun Eure Majestät die Wirkung sehen,
Sie werden Wunder thuen! — Ja, man kenne
Ein wenig gründlich nur das Menschenherz
In den verschied'nen, wechselvollen Lagen —
'S ist wirklich intressant, bei meiner Ehre!
Die Worte, hohe Frau, versetzen sicher
Den Schloßbewohnern dort den Todesstoß.
Wenn aber das noch nicht verfangen sollte.
Dann hab' ich einen andern Streich bereit.

Tartagliona. Laß uns das Werk versuchen; deinem Rat
Schenk' ich Gehör.
„Ihr seid gar schön, doch u. s. w."
(Geht ab, indem sie die Verse spricht.)

Brighella. Man thut doch wahrlich alles, was man kann,
Daß diese reizende Antiquität
Noch lange lebe. Aber was geschieht,
Wenn ich sie nicht zum Testament bewege
Mit einem günst'gen Item? Und was nützen
Mir dann Apollo's Gunst, das tiefe Wissen,
Die heil'ge Flamme, die mich überflutet?
Ich Unglückseligster! O, jede Hoffnung,
Die ich aus meiner Hand entgleiten sehe,
Nicht diamanten, sondern gläsern ist sie!
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Prächtiges Zimmer im Palaste der Zwillinge.

Barbarina, sich vor dem Spiegel brüstend.

Doch morgen werd' ich mehr Furore machen,
In feuerfarbnem Kleid mit Gold durchstickt.

Dritter Auftritt.

Smeraldina und Barbarina.

Smeraldina (von außen schreiend). Heda! Impertinent!
Laßt mich hinein!
Nun hab' ich's aber satt. Was schwatzt ihr denn
Von Bittschrift, von Gesuchen? Was? Ich soll
Ein andermal vorsprechen? Ei, das sind
Erbauliche Geschichten! Seht mal an!

Barbarina. Wer ist denn da?

Smeraldina (eintretend). Der Teuxel soll dich holen!

Barbarina. Vermeßne, Unverschämte! He, Bediente!
Wißt ihr, was eures Amtes ist! Wie kann
Das Bettelvolk in meine Zimmer kommen!

Smeraldina. Hoho, du Närrchen! grünes Ding! wer hat
Dich denn erzogen, daß auf solche Art
Du mich empfängst, die dir das Leben gab?
Ist's denn so lang' her, daß du Bettlerin
So gut warst wie ich selbst? Antworte doch!

Barbarina. Du Uebermütige, halt' ein! und höre!
Vor meinem Stande habe Achtung. Nicht
Ein Wort mehr! Zügle deine böse Zunge!
Ich kenne dich Unglückliche; mit Gaben
Will ich dir beistehn; doch mit der Bedingung,
Daß nie du wieder diese meine Schwelle
Betrittst und aus der Stadt sofort verschwindest.
In mir weckt deine Gegenwart Gedanken,
Die mir das Leben ganz verbittern können.
Heda! Bediente . . .

Smeraldina. O du Lappenpuppe,
Du Schwätzerin gezierte, zimperliche,
Du Leckermaul! Ach, sieh doch einmal an!
Was denkst du denn? Vielleicht mir bang zu machen?
Ich habe dich getränkt, dich tausend Mal
Geohrfeigt und du bildest jetzt dir ein,
Ich soll mich fürchten? Nicht des Mammons wegen

Kam ich hierher; o nein, die Liebe nur
Hat mich hierher geführt, und trotz der Unart
Mit der du mich verließest, konnt' ich doch
Nicht mein Gemüt bezwingen. Hörte kaum,
Du seiest hier und reich, bin ich sofort
Gelaufen, um mich deines Glückes recht
Zu freu'n; nicht etwa gar aus Eigenliebe,
(Der Blitz des Himmels treffe mich) vielmehr
Aus Liebe nur zu dir . . . vielmehr . . . will sagen . . .
Die ganze Eigenliebe sei verdammt . . .
Nun kurz; ich bin jetzt hier, um dich zu küssen,
Zu weiter nichts. Ach Kleine, wie du mir
Gefällst! So angezogen bist du doch
Weit schöner! Wohl bekomm' es! O erlaube,
Daß ich dich küsse, in die Wangen beiße!
(Will sie heftig umarmen.)

Barbarina (sie zurückstoßend). Beim Himmel! Weg mit der Vertraulichkeit!
Noch einmal, Diener! (Ein Bedienter tritt ein.) Unachtsame Schlingel!
Ihr holet schleunigst einen Beutel Gold
Und übergebt ihn Dieser da! Nachher
Jag' man sie fort!
(Der Bediente, sich verneigend, geht ab.)

Smeraldina. Nein, Barbarina, nein!
Du spaßest bloß, nicht wahr? Du wirst mir nicht
Die Schande anthun, mich hinauszuwerfen!
Du kennst doch meine Art, daß du nicht argwöhnst,
Ich käm' aus Eigennutz und andre Liebe
Bestimmte mich, als die ich für zwei Wesen
Empfinde, welche meine Seele liebte
Und einer Mutter gleich mit meinem Herzblut
Froh auferzog.
(Der Bediente kommt mit dem Beutel Gold.)

Barbarina (ironisch). Nimm, nimm nur dieses Gold!
Ich weiß, sie wird verlöschen, deine Liebe,
In diesem Golde hier. Entschädigt nun
Bist du für deine wichtigen Verdienste.

Geh' fort! Erkühne dich nicht wieder, höre!
Dich vor mir seh'n zu lassen, denn dein Anblick
Erregt mir Unlust!

Smeraldina (für sich). Ach weh' mir, was hör' ich!
Und dennoch kann ich mich von ihr nicht trennen!
(Zu Barbarina.) Du täuschest dich, mein Kind; ich hoffe noch,
Du wirst nicht die aus deinem Hause jagen,
Die nur aus Liebe achtzehn Jahre lang
In ihrem Hause dich erzog und sicher
Nicht schuld war, daß man dich verjagte. Ach!
Dein Fortgeh'n habe seither ich beweint. (Sie weint.)

Barbarina (abseits). Sie rührt mich doch und macht das
Herz mir schwer,
Das wahrlich sich nicht gern verdrießen läßt. —
(Zu Smeraldina.) Nimm dieses Gold nur, nimm es,
Smeraldina,
Und gehe! Deine Gegenwart und dein
Zutrauliches Gespräch langweilen mich. —
Bedienter! Die Person entferne man
Aus meinen Augen mit Gewalt und führe
Sie gleich in ihre Hütte; dahin trage
Man auch den Beutel Gold und laß ihn dort!

(Der Bediente will Smeraldina am Arm anfassen.)

Smeraldina. O nein, mein Freund, nur aus Barm-
herzigkeit! —
Wenn ich mir, meine Tochter, doch zu viel
Vertraulichkeit herausgenommen habe,
So bitt' ich euch demütig, mir in Güte
Verzeih'n zu wollen. Meine Art und Weise
Zu sprechen will ich ändern; nicht wie früher
Als meinesgleichen, sondern nur als Herrin
Sollt ihr mir gelten. Nein, ich finde nicht
Den Mut, von euch mich loszumachen! Lieber
Will unter eurer Dienerschaft ich mich
Als die geringste Magd erachten, wenn
Ich hier nur bleiben kann. Nur was die andern
Von ihrem Mahl verächtlich weggeworfen,

Soll meine Nahrung sein. Ich habe mich
Zu sehr daran gewöhnt, daß wir zusammen-
Gehören und zu groß ist meine Liebe,
Die ich für euch und euren Bruder hege.
Vielleicht bin ich euch eine treu're Magd,
Liebreicher sorgend, als die übrigen.
Und, wenn ihr dennoch fest entschlossen seid,
Mich zu verjagen, dann zum mindesten
Gewähret mir, daß arm ich wieder gehe,
Wie ich gekommen bin. Euer Gold behaltet!
In diese Wohnung führte mich ja nur
Die Mutterliebe und die Zärtlichkeit
Zu zwei für alle meine Qual und Sorgen
So undankbare Kinder. Nein! es war
Nicht etwa Gier nach Reichtum oder Gold! (Weint.)

Barbarina (für sich). Wie wirkt der Ausdruck zärtlicher
Empfindung
Und der Gefühle Einfachheit so mächtig
Auf unser Menschenherz! Ach, ihre Rede
Hat mich bezwungen. Härter fiel' es mir,
Sie fortzuschicken, als sie zu behalten.
Des Herzens leicht're Bürde sei gewählt! —
(Zu Smeraldina.) So bleibe bei mir, Smeraldina, aber
Ruf' das Vergangne nie zurück. Es scheint
Die Rückerinnerung mir als ein Vorwurf;
Sie machte mich dich hassen. — Nimm mich denn,
Wie jetzt ich bin und nicht, wie ich gewesen,
Wenn du geduldet sein willst. Komm mit mir
Und schweige! (Ab.)

Smeraldina. Ist wohl dies die Philosophin,
Die gestern noch in Wald nach Holz gegangen?
Und heute! . . . Doch genug nun, bei ihr wollte
Ich bleiben, weil ich sie verehre, will
Bei ihr nun endlich bleiben. Was das Schweigen
Betrifft, so können wir's nachher probieren;
Es wird jedoch nicht grade viel draus werden. —
Und kaum erkennt man sie! Was für ein Stolz!

Wer, Teufel, hat sie denn so reich gemacht?
Doch nicht, daß dieses kleine Frauenzimmer . . .
Vielleicht ein Lord? . . . Ich werd' es schon erfahren.
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Renzo außer sich.

Nein, nein, es giebt kein Weib auf dieser Erde,
An Anmut, süßem Reiz, an Himmelsschönheit
Dem holden Bildwerk gleich, das meinen Garten
In Edens Flur verwandelt hat! Mein Auge
Erstirbt in Lust beim Anblick dieser Züge!
Wer fühlt die Liebeswut, die ich empfinde?
Wie konnt' ich je, der trotzige Verächter
Der Frauenwelt, in heißer Glut entbrennen
Zu einer unbeseelten Marmorgöttin?
Ach, weiser Salmon, wohl sprachst du mit Recht:
Die Schwachheit sei zu groß im Menschenherzen,
Mich lehrte bald die eigene Erfahrung
Die dunkle Macht von einem Marmorbild!
Und dies ist Wahrheit! Wie beseligt mich
Mit ihren Reizen diese Liebesgöttin!
Ich will die Zauberer vom End' der Welt
Zu mir entbieten lassen, daß sie diesem
Geliebten Werk des Meisels warmes Leben
Einhauchen sollen. Alles Gold will ich
Zu diesem Zweck in Strömen fließen lassen.
Ich will an meinem Sterne nicht verzweifeln!

Fünfter Auftritt.

Truffaldin und Renzo.

Truffaldin (draußen dreist und wie besessen schreiend). Ist
niemand denn zu Hause? He, ich bin's —
Zum Henker! (Lauter.) Nun wo steckt er denn, der Renzo?
He, Schafskopf! Dummrian! Ich will dich lehren!

Renzo. Das scheint mir doch die Stimme Truffaldin's.
Er wird wohl nicht die Dreistigkeit besitzen,
Mir seine freche Gegenwart zu schenken,
Nachdem er mich aus seinem Haus gejagt?
Schon wenn daran ich denke, werd' ich rasend!

Truffaldin (tritt dreist ein). Na, guten Tag! Zum Teufel,
grüner Junge,
Was heißt denn das, du giebst mir keine Antwort?
Zum Donnerwetter! Ich bin da.
(Nimmt seine Schürze ab und macht es sich bequem.)
Hör' mal!
Du schmausest wohl gerade?

Renzo. Ha, Verwegner!
Das nenn' ich Frechheit! Sprecht! was wollt ihr hier
In diesem meinem Schlosse?

Truffaldin. Was, du fragst noch?
Nun essen, trinken, schlafen und so weiter.

Renzo. Habt ihr vergessen, daß ihr gestern abend
In eurer Eselsdummheit mich verjagtet?

Truffaldin. Ha, ha, das weiß ich ganz vortrefflich noch.
Die Frage aber ist merkwürdig albern
Im Munde eines Philosophen.

Renzo (für sich). Himmel!
Die Keckheit macht mich noch verwirrt! (Zu Truffaldin.)
Sagt mir,
Warum habt ihr mich fortgejagt, warum
Soll meine Frage albern sein?

Truffaldin. Du fragst noch?
Der Grund ist ganz natürlich, liegt er ja
Klar auf der Hand. Ich warf dich frisch hinaus,
Weil mir's beliebte. Du warst eine Waise,
Ein Betteljunge, der beim Licht der Sonne
Nicht 'mal so pfiffig war, sich irgendwie
Für seinen Magen Nahrung zu verschaffen.

Renzo (immer mehr erstaunt). Die Kühnheit wird Ver-
messenheit! Ich möchte

Doch wissen, wie nach einer solchen That
Ihr nur den Mut besitzt, zu mir zu kommen.

Truffaldin. Ha, ha, ha, ha, ich lache mich halbtot!
Nein, das ist unerhört! — So dumm zu fragen!
Da liegt auch nicht ein Fünkchen von moderner
Philosophie darin. Ha, ha, ha, ha!

Renzo (über dieses Lachen rasend). Ich werde rasend!
Schurke, ich will wissen,
Wie ihr die Stirn gehabt, hierher zu kommen!

Truffaldin. Weil ich erfuhr, du wärest reich geworden,
Und weil ich weiß, du hast das Zeug dazu,
Daß jeder Bruder Liederlich, wie ich
Zum Beispiel, der mit Appetit gesegnet,
Dich recht bequem auffressen kann und dich
Gehörig plündern, wenn er wollte. Ha! (Er lacht.)
Ich kann noch immer deine Frage nicht
Verwinden, die so dumm ist, wie es selbst
In den Jahrhunderten der Ignoranz
Nicht 'mal die Polizei erlaubte.

(Renzo läuft mit wütenden Gebärden herum.)

Du
Bist wohl verrückt? Erkundige dich nur
Bei allen wahrhaft aufgeklärten Leuten;
Ein jeder wird dir wohl die Antwort geben,
Daß man die Bettler fortjagt und die Reichen
Vom tiefsten Kern aus nach des Holzwurms Art
So lange ausfrißt, bis sie ebenfalls
Zu Bettlern werden. Ja, ich gebe dir
Mein Wort, so drehet sich possierlich immer
Das Uhrwerk unsrer wunderbaren Welt.

Renzo (fängt an zu lachen). Nun meiner Treu! Da muß
man wirklich lachen!
Denn niemals sah ich einen Philosophen,
Der klarer sprach. Ich wäre nun zwar nicht
Ganz abgeneigt, bei mir euch zu behalten —
Es bleibt jedoch dabei: ich jag' euch fort;
Denn eures Herzens Bosheit ist zu groß.

Ihr seid, fürwahr! ein ruchlos frecher Mensch!
Wenn ihr euch nicht im Augenblicke packt,
So — nehmt mein Wort darauf — lass' ich euch prügeln!

Truffaldin (für sich.) Nun, diese Grille muß mich überraschen,
Die Neuheit geht mir über'n Horizont. (Er bleibt in Gedanken.)
Jetzt fällt mir ein, daß in der Lebensart
Ich doch gefehlt und daß mir bei dem König
Die Offenheit auch schlecht bekommen ist.
Ich will's nun anders machen. Weiß der Teufel!
Wie ich so dumm sein konnte. —
(Zu Renzo.) Nun, ich will
Es nur gestehn, ich hatte Unrecht. Bitte,
Ein Augenblickchen nur Geduld, daß ich
Mich gleich der guten Sitte folgsam beuge!

Renzo (verblüfft für sich). Da werd' ein andrer klug daraus;
ich nicht!
Zum Teufel auch! Was er wohl damit meint!

Truffaldin (geht zur Thür hinaus und fragt von draußen sanft und furchtsam). Darf man vielleicht es wagen, einzutreten?
(Er tritt ein, demütig, den Hut in der Hand, mit gekrümmtem Rücken.)
Ich arme, jämmerliche Kreatur,
Unwürd'ger Sklave des verehrten Herrn,
Ich winf'le unterthänigst um Vergebung,
Daß ich das böse Bubenstück vollbrachte,
Den gnädigen und guten Herrn zum Hause
Hinauskomplimentiert zu haben, welcher
In jeder Hinsicht meine arme Hütte
Geehrt und stets verdient hat, hochgeachtet
Und heiß geliebt zu werden. Knüppeldick
Besoffen war ich jedenfalls in jenem
Unsel'gen Augenblick. Ich habe ja
Das Herz stets auf der Zunge! Wollen Sie
Dem Tiefbetrübten Ihre Gnade schenken,
Der reuevoll zerknirscht gekommen ist,
Vor Ihnen sich zu Füßen hinzuwerfen!
Hierzu hat mich der hohe Ruf ermutigt,
Den allgemein der gnäd'ge Herr genießt

Als edelstes, vortrefflichstes, als frömmstes
Gemüt der ganzen Welt. (Kniet nieder.) So viele Thränen
Will ich auf Ihre Füße fallen lassen,
Bis Sie mir wieder Ihre Gnade schenken
Und mir verzeihn, sonst kann ich nicht mehr leben!
Mein höchstes Streben zielt nur nach der Ehre,
Ihnen zu dienen, bis ich Asche werde.
Sie mögen mich wie einen Hund behandeln,
Und dankbar will ich Ihre Hände küssen!
(Scene übertriebenster Schmeichelei.)
Nun sagen Sie, hab' ich's so recht gemacht?

Renzo (für sich). Ich bin verblüfft und weiß jetzt wahrlich nicht,
Ob dieser Kerl ein Narr wohl, oder Schelm.
Will ihn behalten, da er mich ergötzt.
(Zu Truffaldin.) So ist es recht, und wenn ihr auch in Zukunft
So höflich bleibt, dann jag' ich euch nicht fort.

Truffaldin. Entschuld'gen Sie nur, gnäd'ger Herr, daß ich
Vergessen habe, Sie für dieses Mal
So recht zum Narrn zu halten; aber künftig
Soll es mein eifrigstes Bestreben sein,
Dies mit der größten Kunst, dem feinsten Takt,
Mit neuster, ausstudierter Schelmerei
Noch nachzuholen.

Renzo (für sich, lachend). Nun, bei meiner Seele!
Das nenn' ich aber ein Original!
Ein eigentümlicher Charakter das!
In meiner heißen Liebesschwärmerei
Vermag er wohl mich manchmal abzukühlen;
Es ist ja meinem Stande angemessen,
Wenn man sich einen Narren hält. Nun gut!
(Zu Truffaldin.) Ihr könnt mir folgen.
(Ab.)

Truffaldin (seine Bücklinge und übertriebenen Ceremonien. Für sich). 'S ist ein wahres Unglück,
Daß man mit reichen Leuten dieser Art
Nicht offenherzig sein kann, oder ehrlich.
(Er folgt ihm mit Zeichen übertriebenster Schmeichelei.)

Sechster Auftritt.

Auf einer Seite das königliche Schloß mit Erker, auf der andern Seite der Palast der Zwillinge mit Erker.

Pantalon, Tartaglia, die Nachtmütze auf dem Kopf, tritt auf den Erker, mit einem Fernrohr.

Tartaglia. Das muß ich aber sagen, Pantalon:
Es ist mir nicht ganz klar, wie eigentlich
Die Sache zugegangen ist. Mir ist es,
Als wenn ich schliefe, oder träumte, oder
In einer Zauberposse wäre. Nein!
Ich hätte nie geglaubt, daß ein Pala^t
In einer einz'gen Nacht, dem Pilze gleich,
So aus der Erde wachsen könnte.

Pantalon. Ach!
Daß groß und breit er dasteht, Majestät,
Bedeutet wenig. Aber mir ging's schlecht!
Ich armer Teufel, als ich gestern abend,
Da ich nach Hause ging, so mir nichts dir nichts,
Recht eilig trollte — denn natürlich dacht' ich,
Der Platz sei wie gewöhnlich leer — da rannt' ich,
Nun, denken Majestät sich meinen Schreck,
So derb an dieses Schlosses Mauer an,
Daß, wenn ich nicht mit einem bißchen Bauch
Gesegnet wäre, der den Stoß parierte,
Ich ein Gesicht, geschwollen wie ein Kürbis,
Davongetragen hätte. Ja, bei Gott!
Bin eine halbe Stunde rumgelaufen,
Eh' ich das richt'ge Loch, das heißt, den Weg
Zum königlichen Schloß gefunden habe.

Tartaglia (schaut durch das Fernrohr). Wie herrlich sind die Loggien! Wie herrlich
Die Säulengänge und der Stil wie prächtig!
Noch schöner als das röm'sche Colifeum!

Pantalon. Da sollten Eure Majestät nur erst
Die Herren des Palastes sehn; dann werden
Sie sich verwundern!

Tartaglia. Hast du sie gesehen?
Sind's Götter oder Teufel, Pantalon?

Pantalon. Ein Junge ist's wie eine Aprikose,
Ein Mägdlein wie von Zucker, Majestät.
Ich wette gleich, wenn Sie sie sehen werden,
Da wird die Schwermut Ihnen bald vergehen.

Tartaglia. Berühre mir nicht diesen wunden Punkt,
Der neuen Schmerz in meiner Brust erwecket!
Es werde niemals wahr, daß ich Ninetta,
Mein teures Weib, aufhöre zu beweinen. (Er weint.)

Pantalon. Nur ruhig, mein Gebieter! Der Balkon
Wird eben jetzt geöffnet. — Ja, fürwahr!
'S ist wirklich das Juwel! O sei'n Sie nur
So gnädig, Majestät, und sehen sich
Einmal den Leckerbissen an!

Siebenter Auftritt.

Barbarina und Smeraldina auf dem Erker und die Vorigen.

Smeraldina. Der König auf dem Erker! Barbarina!
Wir wollen uns zurückziehn. Gehn wir fort.

Barbarina. Das ist der Landesherr? Was geht's mich an?
Ich thue so als wenn ich ihn nicht sähe,
Denn eines Königs Sklavin bin ich nicht.

Tartaglia (durch das Fernrohr schauend). Ei Pantalon, ei Pantalon, sieh doch,
Welch allerliebst Gesicht und was für schöne
Patschhändchen! Ach, mir hüpft das Herz im Leibe;
Die Wehmut flieht.

Pantalon. Nun ist der Majestät
Nicht mehr zu helfen. Wenn man solche hübsche
Gesichtchen sieht, da kommt der größte Griesgram
Vor Freude aus dem Häuschen.

Smeraldina. Barbarina!
Wir wollen gehen! Kommt doch! Seht, der König

Betrachtet euch durch's Glas. Mit Herrschern
Muß man sich vorsehn.

Barbarina. Aber jetzt beginnst
Du abgeschmackt zu werden. Hab' ich denn
Etwas an mir, was nicht gefallen könnte?
Laß ihn nur gucken. Wenn zur rechten Zeit
Zurück ich trete, wirst du ihn in Flammen
Geraten sehen, daß er seiner Sinne
Nicht mächtig bleibt.

Tartaglia. Nein, sieh nur, Pantalon!
Mein Pantalon! Ach, welch ein schönes Mündchen!
Die Götterreize! Ja, mir scheint's, ich könnte
Die selige Ninetta bald vergessen.

Pantalon (bei Seite). Nun meiner Treu! Schnell ging er in die Falle.
Und jenes Wort des Dichters wäre wahr?
Was liegt daran? Er mag sich nur vergnügen.
Ein Hofminister soll den Leidenschaften
Des gnäd'gen Herren nicht entgegenstehen,
Vielmehr sie unterhalten.
(Zu Tartaglia.) Majestät,
Was sagen Sie zu dieser Haarfrisur,
Zur Eleganz der prächtigen Gewänder?

Smeraldina. Nun wollen doch wir gehen, Barbarina!
Denn drohend schießt sein Blick zu euch herüber.
Wenn er erst Feuer fängt, dann ist's zu spät.
Die Fürsten haben ziemlich lange Arme.
So schämt euch doch und geht mit mir hinein!

Barbarina. Ach! du ermüdest mich! So laß ihn doch;
Vernarren mag er sich; das ist es just,
Was ich bezwecke. — Sage mir doch einmal:
Ist er denn nicht ein Witwer?

Smeraldina. Seht mir doch!
Nehmt mir's nicht übel! Aber euer Dünkel
Ist doch zu groß . . .

Barbarina. Was sagst du? Schweige stille,

Vermessene! Er ist nicht wert, mich sein
Zu nennen.

Tartaglia. Die Frisur ist von Carletto
Und nach der Pracht scheint mir ihr Kleid ein Werk
Ganziani's wohl zu sein. Ach, Pantalon,
Ich bin verliebt wie eine kranke Ratte.
Ich kann nicht mehr! Guck' mir nur in die Augen!
Ich glaube fast, ich sprühe Funken aus.
Welch schöne Kreatur! Ich möcht' sie grüßen
Und ihr ein winzig Wörtchen sagen, aber
Ich schäme mich und fürchte, meine Liebe
Wird nicht erwiedert. Unversehens fühle
Ein Kind ich mich geworden; des Monarchen
Gesetztes Wesen hab' ich ganz verloren.

Pantalon. Wie, Majestät! So schätzen Sie sich doch
Nicht zu gering! Sie wird es sicherlich
Für eine große Ehre halten, wenn
Sie so in aller Huld von Höchstderselben
Betrachtet wird. Nur keinen Kleinmut, Sire!
Die Kußhand eines Herrschers lockt dreitausend
Bildschöne Mädchen vom Balkon herunter!

Tartaglia. Ich will's einmal probieren, Pantalon!
Will's mal probieren.

Pantalon. Eurer Majestät
Empfehl' ich aber, Ihren Ernst zu wahren.

(Tartaglia macht ein Kußhändchen mit karikiertem Ernst.)

Smeraldina. Nun wird die Sache aber bös; er grüßt euch!

Barbarina. Und sieh! ich würdige ihn keines Blickes.

(Wendet sich mit Verachtung auf die andere Seite.)

Tartaglia. Das war ein Schlag ins Wasser, Pantalon!
Es ist gleich zum Verzweifeln!

Pantalon. Meiner Seele!
Der Nickel ist doch furchtbar übermütig.

Tartaglia. Ich hab' den Kopf verloren, Pantalon!
Nun flüstre mir ein artig Wörtchen ein,
Du weißt, aus deinen venetian'schen Versen,

Daß ich es sagen kann. Sei nun mein Kuppler!
Thu' mir's zur Liebe!

Pantalon. Majestät, ich danke
Für diesen Posten. In Venedig liebt
Man auf Französisch, oder auch auf Englisch;
Ich bin hierin nicht mehr so recht erfahren.

Tartaglia. Nun wart' mal! wart' mal! Jetzt will ich dir aber
Mit einer Einleitung voll Geist und Feuer
Den Anfang machen. — Schöne Jungfrau, fühlet
Ihr den Sciroccowind? — Ach, Pantalon!

Pantalon. Ja, ja, sehr gut! Ei! diese Einleitung,
Die hab' ich viele Male schon gehört;
Sie hat auch öfter viel Erfolg gehabt.

Barbarina. Ihr fühlet den Scirocco, doch mir scheint,
Durch eure Worte, Herr, die ihr gesprochen,
Weht just ein ziemlich kühles Lüftchen hier.

Smeraldina. O weh! Wie unverschämt! Und eine solche Antwort dem König?

Tartaglia. Pantalon! Sie hat
Mir ja geantwortet; sie hat mir eben
Geantwortet mit einem reizend holden,
Naiven Übermut! Nun werd' ich gleich
Mit einer sinn'gen, hübschen Redensart
In Anspielung auf ihre große Schönheit
Den Text verfolgen. — Fräulein! Ach, die Sonne
Ging diesen Morgen hell und glänzend auf!

Pantalon. 'S wird immer besser, Eure Majestät;
Sie haben den Souffleur gar nicht mehr nötig;
Sie kennen ja die Liebessachen gründlich.

Barbarina. Wenn, Sire, die Sonne morgens glänzend aufgeht,
So ist sie nicht für alle immer heilsam!

Pantalon (bei Seite). Die Antwort aber war recht hübsch gesalzen.
Ei! Diese junge Pflanze ist gerieben!

Tartaglia. Ach! Welch ein Geist! Was für ein kleiner Kobold!
Ich bin in Glut! Ich kann nicht widerstehen!
Zum zweiten Mal muß ich ein Weib mir nehmen.
Voll lauterm Jubel bin ich! Welche Freude,
Daß mir kein Hindernis im Wege steht;
Ninetta selig ist schon lange tot!
Will auch Frau Mutter wiederum verzeihen. —
Da ist sie ja! Da kommt sie! He, Frau Mutter!
So höret doch, Frau Mutter! Umgewechselt
Hat mich Kupido's Macht! Ich bin euch gut.
Kommt nur und seht die ungeheure Schönheit!

Pantalon (bei Seite). Hi, hi, hi, hi! 's ist Feuer in der Bude!
Nun aber wird's gefährlich!

Barbarina. Smeraldina!
Was sagst du nun? Unmöglich kann ein König
Den Reizen meiner Schönheit widerstehen.

Smeraldina. Ja, ihr seid schön, anmutig und auch reich!
Was glaubt ihr denn? Euch fehlt's auch nicht an Stolz!
Doch sicher wird auch euch noch etwas fehlen.

Barbarina. Es giebt kein Etwas, das mir fehlt! Schweig', Freche!

Achter Auftritt.

Brighella, Tartagliona und die Vorigen.

Brighella (leise zu Tartagliona). Ihr Lippen, die ihr mein Geheimnis wahrt,
Vergeßt nicht meine unheilvollen Worte!

Tartagliona (leise zu Brighella).
Laß mich nur machen!
(Zu Tartaglia). Nun, wo ist, mein Sohn,
Dies Wesen, das so göttlich und so mächtig?

Tartaglia. Schaut ihr, wie sich im Feeenschloß voll Pracht
Aurora morgenschön beginnt zu malen?

Mich aber sengen ihre Flammenstrahlen,
Als wären sie zur Mittagsglut entfacht!

Pantalon (bei Seite). Kann jemand denn noch mehr verschossen sein?
Zum Schlusse faselt er mir gar in Versen.

Tartagliona. Recht hübsch! Ich kann's nicht leugnen. — Meine Tochter!
In euren Zügen schau' ich eine Schönheit!
(Leise zu Brighella.) Nun lass' ich deine Hexensprüche los.
(Laut). „Ihr seid gar schön, doch würdet ihr die Schönste sein
Im ganzen Land,
„Wenn einmal ihr ein singend Äpfelchen so fein
Hättet in der einen Hand!

Tartaglia. Was Teufel, Mutter! Sagt! Was habt antik
Und klassisch ihr erfunden und erklügelt?

Pantalon. Hier muß auf alles ganz genau man achten!

Barbarina (außer sich, zu Smeraldina). Ach wehe! Welches Wehe! Smeraldina,
Den singenden Apfel hab' ich also nicht?

Smeraldina. Sagt' ich euch nicht, euch würde etwas fehlen?

Tartagliona (leise zu Brighella). Poet! Gieb acht, wie ich das Werk vollende.
(Laut.) „Ihr seid gar schön, doch würdet ihr die Schönste sein
Im ganzen Land,
„Wenn ihr das Wasser, welches klingt und tanzt, so fein,
Hättet in der andern Hand!

Tartaglia. Zänkische Mutter! Was ersinnet ihr?

Pantalon (bei Seite). Ihr fehlt ja nur ein Äpfelchen, das singt
Und musikal'sches Wasser! Bei Sankt Markus!
Alfanzereien sind's, wie aus dem Stegreif
Die Schiffer in Venedig sie erzählen.

Barbarina (wütend). Man spottet mein? Die Welt mag untergehen,
Doch niemals soll man sagen, daß ich weder

Das Wasser, welches klingt und tanzt, noch auch
Das Äpfelein, das singende, besitze!
(Ab in Wut.)

Smeraldina. Die Sternelein vom Himmel als Ragout,
Die liebe Sonne hübsch und braun gebacken.
(Ab.)

Brighella (bei Seite). Die Eitelkeit wirkt mächtig auf das Herz,
Wie Poesie die Menschenseele fesselt.
(Ab.)

Pantalon (für sich). Der Sohn ist totenblaß! Die alte Hexe
Lacht jubilierend auf! Hier bleib' ich nicht!
Ich eile fortzukommen. Nein, das fehlte
Bloß noch, daß wegen eines bißchen Wasser
Und lumpiger Äpfel hier ich hin mich pflanzte,
Maulaffen feilzuhalten bei Tragödien
Und blut'gen Scenen zwischen Sohn und Mutter!
(Ab.)

Tartaglia. Entmenschte Mutter! Ihr seid nie vergnügt,
Wenn ihr im eignen Blut nicht wüten könnt.

Tartagliona. Was hab' ich dir gethan, vermess'ner Sohn?

Tartaglia (drohend). Wärt ihr nicht meine Mutter . . . dann . . . beim Himmel!

Tartagliona. Halt' ein, du Bösewicht! Was ficht dich an?

Tartaglia. Aus schwarzem Neide über andrer Schönheit
Vertreibt ihr meine süße Augenweide
Und zwar dahin, wo es ans Leben geht!
Ist nicht bekannt euch die Gefahr des Todes,
Mit der der schwere Kampf um jenen Apfel
Und jenes Wasser eng verbunden ist?
Schändliche Alte! Mögt ihr nie vergessen,
Daß jene alte Zeit, da Bertha spann,
Jetzt nicht mehr ist. So zahnlos, wie ihr seid,
Mit euren triefenden und welken Augen,

Seid ihr noch stolz und eitel und ihr wollt
Den einz'gen Sohn bis in den Tod verfolgen?
Und was beansprucht ihr denn eigentlich?
Soll ich ein Witwer bleiben oder gar
Am Ende meine Mutter frein? Wozu,
So sprecht! habt ihr mich denn geboren?
Warum stoßt ihr nur nicht den Bratspieß mir
Hinein gleich in das Herz und weidet euch
Am unglücksel'gen Leibe eures Sohnes?
Verflucht der Tag, an dem ihr mich geboren,
Den Unglückserben eures Throns und Scepters!

(Geht in Wut ab.)

Tartagliona. Könnt' ich mich vor dem Schreckgespenst nur hüten —
Des dunklen Schicksals, das mir angedroht;
Was kümmert mich des kecken Sohnes Wüten!

Neunter Auftritt.

Saal im Palaste der Zwillinge.

Renzo, in der Hand einen Dolch; und Truffaldin.

Renzo (schwärmerisch). Ach, sage, Truffaldin, mir! sahst du je
Ein schöneres Geschöpf als dieses Steinbild
In meinem Garten? Spreche einmal offen!

Truffaldin. Mein gnädigster und bester Herr! Auf Ehre!
Nie sah ich einen Kenner euresgleichen!
Die Statue ist ein wahres Wunderbild,
An Reiz und Anmut einer Göttin gleich.
(Bei Seite.) Nie sah ich einen ähnlichen Verrückten,
Der sich in eine Steinfigur verliebte. (Er lacht.)

Renzo. Ein jeder, welcher diese Schönheit sieht,
Wird meine Lieb' entschuldigen, nicht wahr?

Truffaldin. Nur loben wird ein jeder diese Neigung,
Denn eure Liebe ist ja rein platonisch,
Und jenes Liedchen kann man nicht mehr singen:

„Daß sich in unsern Tagen
„Platonisch liebt ein Paar —
„Das kann der Teufel sagen —
„Ich sage, 's ist nicht wahr!
Auch ich verliebte mich in manche Marmorbilder,
Doch hatten sie ein weicher Fleisch, als dieses.
(Lacht abseits höhnisch.)

Renzo. Nun sprich! Hast du zufällig wohl gehört,
Als knieend ich vor meiner Statue weinte:
Was mir der schöne, grüne Vogel sagte,
Der mir erschien und deutlich zu mir sprach?

Truffaldin. Es thut mir wirklich leid, ich hörte nichts
Und kenn', auf Ehre! keinen grünen Vogel.

Renzo. Du kennst nicht den Geliebten Barbarina's?
Du hast ihn nicht einmal gesehn, du Narr?

Truffaldin. Bei allen Göttern! Nichts ist mir bekannt
Von allen diesen schönen Wunderdingen.
(Bei Seite mit Lachen.) O dieser kindisch eitle Liebeskram!

Renzo. Ach, du bist gar zu dumm! Und diesen Dolch
Sahst du wohl auch nicht, der mir Weinendem
Zu meinen Füßen hingeworfen wurde?

Truffaldin. Nicht die Idee hab' ich von einer Stimme,
Von einem Vogel, oder einem Messer!
(Bei Seite.) Der ist verrückt; ich glaub', er kommt ins Tollhaus.

Renzo (für sich). Ach, grüner Vogel, der du mir erschienst!
Wie soll ich deine lieben Worte deuten?
Warum verweigertest du mir zu sagen,
Wess' Sohn ich bin? und fülltest meine Seele
Nur mit geheimnisvollen Wunderdingen?
Vor den Gefahren soll ich mich nicht scheuen?
Und welches sind die äußersten Gefahren,
Durch welche ich erränge, daß zum Leben
Das Bild, das göttergleiche, mir erwachte?
Wozu soll dieser Wunderdolch mir dienen?
Bei allen Göttern! Ich bin außer mir!

Truffaldin (in übertriebener Nachahmung, spottend). Bei
aller Narrheit! Ich bin außer mir!

Zehnter Auftritt.

Barbarina, Smeraldina und die Vorigen.

Barbarina (in Raserei, von Smeraldina zurückgehalten).
Kein Wort mehr, Smeraldina. Ach! ich Ärmste!
Wie hab' ich mich getäuscht! Ich dulde nicht,
Daß jemand glaubt, es fehle mir der Apfel
Und jenes Wasser mit den holden Tönen.

Smeraldina. Doch liebstes Kind! wenn es nicht möglich ist?
Wer diese Dinge sich erobern will,
Du weißt es ja, muß sterben. Da ist dir
Nun freilich nicht zu helfen.

Barbarina. O, was kümmert
Mich denn der Tod? Und wenn's unmöglich ist,
Ich muß den Apfel und das Wasser haben!
Mag auch die ganze Welt in Trümmer gehen!

Renzo (zu Truffaldin). Die Schwester ist ja außer sich;
ich staune!
Was ist geschehen? Kannst du mir es sagen?

Truffaldin. Ich denke mir: Es ist der grüne Vogel,
In den sie so verliebt ist. 'S ist auch möglich,
Ein schmachtender und zärtlicher Geliebter
Hat insgeheim das Köpfchen ihr verdreht. (Lacht abseits.)

Barbarina. Ach Renzo! Lieber Bruder! Sieh! ich bin
Die Unglückseligste der Welt, ein Nichts,
Die Kurzweil, das Gelächter, das Gespött
Des ersten Besten, der mich sieht!

Renzo. Was ist,
O liebe Schwester, dir denn zugestoßen?
Ein Unglück, sagst du? Wehe! Ist es möglich?

Barbarina. Ja, leider ist es so! Die herrlichsten
Gemächer, Gold, Juwelen, Dienerschaft
Und alle meine Schönheit, alles, alles
Hat keinen Wert. Man warf mir vor, daß ich
Das tanzende Wasser und den singenden Apfel
Nicht in den Händen habe, daß ich somit

In Glanz und Pracht doch auch nicht besser sei,
Als andre Frauen. Und ist das nicht schrecklich?
Geliebter Renzo! Ach! Wenn dir das Leben
Der Schwester teuer ist, laß nicht vergeblich
Mich nach den beiden Wunderdingen schmachten!
Ganz unerläßlich ist mir ihr Besitz!

Truffaldin. So denk' ich freilich auch und sage offen:
Die beiden Raritäten müssen her!
Ich halt' sie auch für weit notwendiger
Als unser täglich Brod. Das Fräulein Schwester
Ist ohne Widerrede zu befried'gen.
(Bei Seite.) Ha, ha! es ist zu toll! Der reinste Blödsinn!
Da sieht man nun die dummen Liebeleien
Und überspannten Wünsche dieser beiden
Bastarde, die zu großem Reichtum kamen.

Renzo. Du weißt doch aber, meine Barbarina,
Daß alle diese Dinge man unmöglich
Erlangen kann und daß, wer kühnen Sinns
Das Abenteuer wagt, sie zu gewinnen,
Dem sichren Tod entgegengeht. Bedenke,
Wertvoller ist dir doch des Bruders Leben,
Als so ein Apfel und ein wenig Wasser!
Ist's nicht so, meine kleine Eitelkeit?

Barbarina. Grausamer Bruder! Ach! Ich wußte wohl,
Daß du mich nie geliebt hast . . . Halte mich
Mit deinen Armen, Dienerin! . . . Mir zuckt
Mein armes Herz! . . . Es schwindelt mir . . . Der Krampf
In meinen Gliedern! . . . Auf die Augen sinkt
Ein düstrer Schleier! . . . Renzo! Bruder! Denke
Daran, daß du vermochtest, deiner Schwester
Das Wasser und den Apfel zu verweigern,
Und ihr dadurch den Tod gegeben hast!

(Sie fällt in Ohnmacht; Smeraldina fängt sie auf.)

Smeraldina. Fluch sei dem Reichtum, er verrückt den Geist! —
O Barbarina, liebe Barbarina!
Erholt euch! Fasset Mut! Allmächt'ger Himmel,

Verzweifelt nicht! Der Pöbel lachte noch
Zu diesem winz'gen Grunde eures Todes.

(Truffaldin bei Seite: sein Hohngelächter; dann zeigt er sich verzweifelt und mit der ohnmächtigen Dame sehr beschäftigt.)

Renzo. Jetzt wird mir alles klar! Das sind ja eben
Die Fährlichkeiten, die mir jener Vogel
Nicht zu vermeiden riet, und das Geheimnis
Des Dolches ist nun offenbar. Ich muß
Zum schreckensvollen Abenteuer fort!
Der Preis ist meines Götterbildes Leben!
Wohl ist die Schwester schwach; doch ist's ein Wunder,
Da mich ja selbst die Lieb' zu einem Steinbild
Zu Thränen rührt? — O Schwester! Sei getrost!
Der seltne Apfel und das Zauberwasser,
Sie werden bald in deinen Händen sein;
Wenn nicht — so weißt du, daß ich nimmer lebe.

Barbarina. Ich atme auf! Ach, heißen Dank, mein Bruder!
Du sollst nicht sterben, nein! Doch bringe mir
Die heißersehnten beiden Wunderdinge!

Renzo (zieht den Dolch). Den blanken Stahl bewahre auf. Ich gehe
Den Wunsch dir zu erfüllen. Aber merke
Dir dieses Zeichen wohl! So oft du kannst,
Zieh' aus der Scheide diesen Dolch, und glänzt
Er noch, dann wisse, daß dein Bruder lebt;
Erscheint er dir jedoch mit Blut befleckt,
Dann ist dein Bruder tot!
(Zu Truffaldin.) Auf! Truffaldin!
Und folge mir zu diesem Abenteuer!

Truffaldin. O Herr! Ihr wisset, euch gehört mein Leben.
Für dieses einz'ge Mal entschuldigt mich;
Denn erstens bin ich heute etwas unwohl
— Es wäre möglich, daß ich liegen bliebe —
Für's zweite sind noch dringende Geschäfte . . .

Renzo. Du folgst mir, Schurke! oder, bei dem Styx!
Nie sollst du wieder je mein Haus betreten!

(Geht in Wut ab.)

Truffaldin (bei Seite). Hier mußt du schlau sein, Truffaldin,
du mußt
Zum bösen Spiele gute Miene machen!
Es wär' doch, hol's der Teufel! jammerschade,
Wenn ich das Haus von solchen reichen Leuten
In Zukunft ganz entbehren sollte, denn
Sind *sie* kaput, da muß doch auch zugleich
Das Wetter über *mich* zusammenschlagen.
(Zu *Barbarina.*) Signora, lebet wohl! In eurem Dienste
Sei jeder Tropfen meines Bluts verspritzt!
(Zu *Smeraldina*). Mit Rosen wirst den Sieger du bekränzen!
(Zu *Beiden.*) Nun möcht' ich wohl den bittren Trennungsschmerz
In einem Liede feierlich besingen,
Doch kann ich nicht; mein Innres ist zu voll.
Ich habe eben einen großen Schnupfen.
Die Zeit verrinnt, ich fliege in den Kampf! (Ab.)

Barbarina (lustig). Gewonnen, Smeraldina! Laß uns nun
Zum Himmel brünstige Gebete senden!
Den Göttern seien Opfer dargebracht,
Daß sie erfüllen meine heiße Sehnsucht
Und meine Erdentage gnädiglich
Vor Elend und vor Mißgeschick bewahren! (Ab.)

Smeraldina. Das ist die Philosophin, welche sonst
Die Eigenliebe so verhöhnte! Jetzt,
Da reich sie, opfert sie mit leichtem Herzen
Des Bruders Leben; ja, die Götter sollen
Sich ganz gehorsam ihren Wünschen beugen
Bloß eines Apfels, eines Wassers halber.
Ein schöner Kopfsprung das! Bei meiner Ehre!
Für einen jeden sei es eine Lehre!
(Ab.)

Elfter Auftritt.

Grabgewölbe Ninetta's.

Ninetta, und der grüne *Vogel* mit Flasche und Speise.

Vogel. Ninetta! Freundin! Laß das Klagen sein!
Verzage nicht, vielleicht kommt Sonnenschein!

Wenn kühne Abenteuer glücklich enden,
Wird unser Kummer sich zu Freude wenden.
Genieße jetzt. Hörst du das Glöcklein läuten?
Des Leidens Ende kann es dir bedeuten.

Ninetta. O lieber Vogel! Deine Hoffnung scheint
Mir immer schwankend noch. So sage mir
In deiner Güte, welche Abenteuer
Du wohl gemeint? Ach, lasse mich nicht länger
In diesen tausend Todesängsten zittern!

Vogel. Durch des Geschickes finstere Gewalten
Kann ich die Wahrheit dir nicht ganz entfalten.
Ich fühl' für dich und deine Kinder Liebe,
Doch muß ersticken ich des Herzens Triebe.
Dir, Freundin, muß ich mich als Feind bekennen,
Mich selbst sogar den eignen Feind benennen.
Und alles kann ich überall berichten;
Nur wo ich wohne, muß ich drauf verzichten.
Dort auf dem Drachenhügel, meinem Horte,
Von gräßlichem Gewicht sind meine Worte.
Da kann ich deine Kinder weder wahren
Mit Rat, noch ihren Namen offenbaren.
Viel große Wirren drohen zu entstehen
Und ungesetzlich grauenhafte Ehen.
Doch ach! ich sagte schon zu viel. Die Flügel
Entfalt' ich zu der Rückkehr nach dem Hügel.
Du bleibst zurück in deines Grabes Haft;
Die Zeit ist nahe, die Erlösung schafft!

(Fliegt fort.)

Ninetta. Was hörte ich? Doch fassen kann ich's nicht!
O steht mir, höchste Götter, helfend bei
Und öffnet mir des düstren Grabes Pforten,
Wo ich unendlich lange Jahre seufzte
Nach meinem Gatten, nach den teuren Kindern!
Erlöset mich aus dieser Nacht voll Grauen,
Laßt mich den goldnen Morgen wieder schauen!

(Schließt sich ein.)

Zwölfter Auftritt.

Kleiner Wald.

Truffaldin und Renzo, bewaffnet.

Truffaldin hält eine gläserne Phiole; sie sind auf dem Wege der Eroberung des Wassers und des Apfels; Spaziergangs-Scene, um hinreichend Zeit zur Vorbereitung der darauffolgenden Scene zu gewinnen.

Renzo. Nach meiner Ansicht ist's nun nicht mehr weit;
Der Feeengarten Serpentina's muß
In dieser Gegend liegen.

Truffaldin. Gnäd'ger Herr,
Ich habe ja das Herz stets auf der Zunge:
Mir ist merkwürdig sonderbar zu Mut,
Gerade so als hätt' ich Arzenei
In meinem Leibe. Weiß der Geier, mir
Wär' eine Magenstärkung sehr erwünscht!
'S ist doch ein recht verwünschtes Abenteuer!

Renzo. Nur Mut! Doch sieh, welch neue Zauberei
Hat unser Ziel so plötzlich nahgerückt?
Wir sind ja da. Sei still! Hörst du die Stimme?

Dreizehnter Auftritt.

Stellt den Garten der Fee Serpentina dar. Auf der einen Seite des Hintergrundes Bäume mit Äpfeln, auf der anderen Seite eine Höhle mit knarrendem, großem Thor, welches sich heftig und geräuschvoll öffnet und schließt. An der Mündung der Grotte liegen einige Leichen auf der Erde, teils zerfleischt, teils ganz.
Man hört eine Frauenstimme:

Wilde Tiere! Haltet sorglich vor dem Apfelbäumchen Wacht!
Felsenthor! Das goldne Wasser schütze vor der Räuber Macht!
Neue Feinde seh' ich kommen, die nach meinen Schätzen spüren;
Doch das Wasser und die Äpfel darf kein Sterblicher berühren.
Ist der Wandrer schuldlos, laßt ihn ruhig gehen seine Pfade,
Doch die Räuber straft und tötet die Verwegnen ohne Gnade!

Vierzehnter Auftritt.

Renzo und Truffaldin.

Renzo. Es ist doch so, wie mir berichtet wurde:
Der Garten ist's der Zauberin Serpentina.
Hier hinter diesem Thore soll sich bergen
Das goldne Wasser, das da tönt und tanzt;
Dort steht der Baum mit Äpfeln, welche singen.
Sprich! Hörst du keinen Sang und Klang und siehst
Auch nichts, das uns bedroht?

Truffaldin. Ich höre nichts,
Und wenn ich noch so sehr die Ohren spitze.
Auch von Gefahren seh' ich nichts; mir scheint,
Man hat die ganze Fabel ausposaunt,
Damit die Kinder keine Äpfel stehlen.

Renzo. Nun desto besser! Gehe in die Grotte
Und fülle dort mit Wasser die Phiole.

(Truffaldin geht, macht einige Schritte nach der Grotte. Plötzlich dringt eine Harmonie von Tönen daraus hervor. Truffaldin ist überrascht, kehrt sachte zurück und winkt, den Zeigefinger am Munde, dem Renzo, er möge schweigen.)

(Renzo macht dem Truffaldin die nämlichen stummen Zeichen. Es erklingt eine Symphonie, auf welche der Gesang der Äpfel auf dem Baume folgt):

Chor der Äpfel.

Wann ist des Menschen Lüsternheit
Auf Erden wohl zufrieden?
Ach, fliehe schnell, es ist noch Zeit!
Begnüg' dich in Bescheidenheit
Mit dem, was dir beschieden!

Zwei Äpfel.

Bei Menschen hemmt kein guter Rat
Das sträfliche Gebaren;
Zur unbesonnen raschen That
Verlassen sie den rechten Pfad
Und trotzen den Gefahren.

Ein Apfel.

Die Liebe kennet in der Welt
Nicht mitleidsvolle Triebe;
Sie thut allein was ihr gefällt.
Ihr Sterne dort am Himmelszelt
Beschützt die blinde Liebe!

Chor der Äpfel.

Wann ist des Menschen Lüsternheit
Auf Erden wohl zufrieden?
Ach, fliehe schnell, es ist noch Zeit!
Begnüg' dich in Bescheidenheit
Mit dem, was dir beschieden!

(Stummes Staunen Renzo's und Truffaldin's.)

Renzo (zu Truffaldin). Auf, Truffaldin! Brich einen Apfel ab!

Truffaldin. Nun meinetwegen! Habe den gewählt,
Der von der Liebe freundlich schien zu sprechen.
Ich merkte ihn mir wohl; er muß dran glauben!
Doch denk' ich mir, 's ist eine Äpfelin.

(Er geht zum Baume. Da stürzen ein Tiger und ein Löwe wütend hervor, laufen um den Baum herum und setzen sich in Verteidigung. Truffaldin läuft erschrocken zu Renzo.)

Renzo. Was giebt es denn?

(Truffaldin zeigt stumm auf die wilden Tiere.)

Renzo (zornig). So geh' zur Grotte schnell!
Bei meinem Zorn! fort! fülle die Phiole!

Truffaldin (geht zur Grotte, sieht die Leichen und kommt zurück).
Ach, gnäd'ger Herr! Ich kann nicht! Gehet selbst!
Am Eingang sah ich . . . ach . . . kaum kann ich's sagen . . .
Zerfleischte Leichen, blutig hingestreckt.
Das ist ein Anblick, Herr! Der Kühnste schaudert!

Renzo (legt die Hand ans Schwert). Wenn du nicht auf der Stelle nun das Wasser
Mir bringst, durchbohr' ich dich mit diesem Schwert.
Ich gehe selbst, die Löwen zu bezwingen
Und breche mir von jenem Baum den Apfel.

(Für sich.) Du, grüner Vogel, legtest mir ans Herz,
Daß den Gefahren ich nicht fliehend weiche,
Wenn der geliebte Stein mir atmen soll!

Truffaldin (geht mit lächerlich mutigen Gebärden nach der Höhle). Es mag nun biegen oder brechen! Drauf!

(Renzo greift mit Mut die wilden Tiere an.)

Das Thor der Grotte schließt sich mit Ungestüm, es tost und donnert; Truffaldin erhält einen Stoß auf die Brust, daß er sich mehrmals umdreht und ohnmächtig hinfällt; die Phiole zerbricht in Stücken.

Renzo wird von den Tieren entwaffnet; er flieht zurück. Die Tiere bleiben bei dem Baum; das Thor schließt sich.

Renzo. O armer Knecht! Ich unglücksel'ger Mensch!
Ich bin ein Narr! denn sagte Calmon nicht,
Er sei mein Freund und Helfer in der Not,
Wenn ich ihn rufe? Calmon! Calmon! Hilf!
Komm dem Verzweiflungsvollen jetzt zu Hilfe!

(Erdbeben, Finsternis, Blitze, Wunderzeichen rc.)

Fünfzehnter Auftritt.

Calmon die Bildsäule, Renzo und Truffaldin.

Calmon. Nun wo ist die Philosophie, mein Renzo?
Was unterfängst du dich? So wirkt das Gold?
Des Reichtums Macht hat zweien Philosophen
Die Köpfchen so verdreht, daß schon die Schwester
Aus Lüsternheit nach eitlem Tand den Bruder
Dem Tode preisgiebt, und aus Liebesnarrheit
Zu einem Weib von Stein der Bruder keck
Sein Leben in die Schanze schlägt und gar
In der Gefahr aus Stolz und Eigendünkel
Den Freund vergißt und nicht zu Hilfe ruft,
Der ihn zu Glanz und großem Reichtum brachte?

Renzo. Ich bitte, Marmorbild, verzeihe mir!
Dein Vorwurf ist gerecht. Nun aber hilf!
Ich sehe, du kannst alles. Ruf' den Knecht,
Den unglückseligen, zurück ins Leben!
Verhilf mir zu dem Wasser und dem Apfel

Und sage mir, wer meine Eltern sind!
Vor allem aber laß mein Flehen dich
Erweichen: Gieb dem holden Marmorbild
In meinem Garten, den du mir geschenkt,
Lebend'gen Odem! Frieden hab' ich nimmer,
Bis ich die Herrliche umfangen kann.

Calmon. Nicht tot ist dort dein Knecht, er atmet noch,
Er kann sich schon bewegen. — Stehe auf!

(Truffaldin schüttelt sich und steht auf; seine lächerlichen, verdutzten Gebärden; er erblickt die Statue mit stummer Bestürzung.)

Calmon. Den Apfel sollst du haben . . .

(Truffaldin, sein Schrecken, wie er die Statue sprechen hört ꝛc.)

Calmon. Ja, den Apfel
Sollst du erlangen. Jene wilden Tiere
Sind lange Zeit von großem Durst gepeinigt;
Daher ließ ich als Fürst der Marmorbilder
Die Statue aus Treviso hierher kommen,
Der Wunderbrunnen auch benannt; es strömt*)
Aus ihrem Munde eine reiche Quelle. —
So komme her, du Wunderquell, und lasse
Aus deinen Lippen köstlich Wasser fließen!

Bildsäule von Treviso. Hier bin ich, Herr, zu deinem Dienst bereit.

(Die Statue läßt in das Becken Wasser aus ihrem Mund entspringen. Die wilden Tiere kommen und trinken aus dem Becken.)

Truffaldin. O schenkte diese Statue lieber Wein!
Sie wär' mir nicht um alle Schätze feil. —
Hast du vielleicht noch anderes Getränk? (Zur Statue.)

Calmon. Nun, Renzo, auf! Verliere keine Zeit!
Geh hin zu jenem unheilvollen Baume
Und brich den Apfel ab!

Renzo. Großmütiger!
Hab' tausend Dank! Sofort gehorch' ich dir!

(Er geht zum Baum und bricht den Apfel ab.)

---

*) Im Texte heißt es: la statua, detta dalle mammelle, che dai petti manda ecc. Der Übersetzer glaubte hier eine kleine Änderung eintreten lassen zu dürfen.

Calmon. Jetzt kannst du auch das Wasser dir verschaffen. —
Wenn sich ein Mensch dem Thore naht, dann schließt
Es sich mit Heftigkeit und tötet ihn.
Dort schauest du die Ärmsten ausgestreckt
Am Boden liegen, weil sie sich vermaßen,
In ihrer Tollheit kühn hineinzudringen;
Sie fielen hin entseelt. Auf meinen Wink
Sind von der Adria, vom Maurenfelde,
Fünf Marmorbilder zu mir hergeeilt;
Sie lehnen sich der Reihe nach ans Thor,
Daß sie mit ihrer Last es offen halten. —
(Laut.) Rioba, komm du her mit deinen Freunden!
Stell' dich mit ihnen lehnend an das Thor!

Rioba, der Maure (tritt auf). Hier sind wir, Herr und König! Wir sind fest!

(Die Mauren treten auf, eilen herbei und gehen zum Thore, welches knarrt und sich schließen will; Rioba hält es aber standhaft offen. Die übrigen Mauren lehnen sich in der Reihe Schulter an Schulter an; das Thor bleibt so gezwungen offen; lächerliche Gebärden Truffaldin's.)

Calmon. Der Knecht geh' in die Grotte ohne Furcht!
Dort sind Phiolen; eine mag er füllen,
Und kehre gleich darauf zu uns zurück!

(Truffaldin macht Schwierigkeiten.)

(Renzo treibt ihn mit Gewalt fort.)

(Truffaldin, seine lächerlichen Gebärden von Furcht; er empfiehlt sich Rioba und den übrigen Mauren. Ab.)

Calmon. O unglücksel'ger Jüngling! Du besitzest
Was du gesucht und dennoch hast du nichts.
Die Eitelkeit der Schwester, deine Liebe,
Sie werden keine Grenzen kennen. Unheil
Erwächst dir aus der Leidenschaft, und jetzt
Verlangst du wohl den Namen deiner Eltern?
Und ich muß schweigen! Dein geliebtes Steinbild
Soll ich ins Leben rufen? Auch in diesem
Kann ich unmöglich dir willfahren. Nur
Der grüne Vogel, Barbarina's Freund,
Den du vor kurzem erst im Garten sahst,

Kann das Geheimnis und den Zauber lösen.
Doch kann ich deinem lieben Marmorbilde
Die Sprache geben, daß dich seine Stimme
Zum wenigsten erquickt. Das will ich thun;
Doch wird der schöne Stein, der Rede mächtig,
Vielleicht nur deine Qual auf's höchste steigern!

Renzo. Ihr Himmlischen! Die holde Göttin wird
Nun sprechen können? Welch ein Glück für mich!
Ich wünsche weiter nichts, mein guter Freund!
Mein Busen wird vor Himmelsfreude beben,
Wenn ich mit diesem teuren Marmor sprechen
Und ihres Mundes Harmonieen lauschen,
Vielleicht auch . . . Holdes von ihr hören kann!
Ach! Wird sie meiner Liebe leises Stammeln
Und meine Seufzer, meiner Seele Glut
Vernehmen? Wird die Reizende mich lieben?

Calmon. Du Thor! Was du ersehnest, wird geschehen!
Nach größern Dingen wirst du ewig trachten.
Unwissender, du liebest wie die andern!
Der Liebe Wort und Gruß von schöner Lippe
Nährt nur die Flamme, und es fühlt der Mensch
Die glühenden, vermessenen Begierden
Niemals befriedigt! Dürftiger Genuß
Ist für das Ohr ein süßer Klang der Lüfte.
Die Gier im Menschen findet niemals Grenzen.
Glückselig ist er, wenn sein heißes Streben
Nicht nach der Sinnenlust, nach Gutem zielt,
Den ird'schen Blicken weit entrückt, die nur
Gemeinem huldigen!

Truffaldin (kommt grimmig mit der Phiole gelaufen). Da bin ich wieder
Und bring' euch die Phiole mit dem Wasser.
Doch solches Wasser möcht ich nimmer holen!
So eine Plage, wie ich schöpfen wollte!
Das Wasser tanzte in dem Quell und wollte,
Ich weiß nicht wie, im Takt nach der Musik,
Die märchenhaft wie Glockentöne klang,

So oft ich schöpfte, dem Gefäß entschlüpfen.
Ich fühle jetzt noch, wie das Teufelswasser
Das Tanzbein schwingen will und fürchte fast,
Es wird mir die Phiole noch zersprengen.

Calmon. Befriedigt bist du, Renzo? Eitler Wahn!
Ich lese in dem schnöden, blinden Herzen,
Die Gier wird nicht gesättigt, und du wirst
Aus eigner Schuld durch deinen großen Undank
Ins harte Elend kommen. Merk' dir aber:
In den Gefahren rufe mich zu Hilfe! —
Nach einem kleinen Dank nur sehn' ich mich:
Durch einen Steinwurf ward vor grauen Jahren
Von frecher Buben Hand von meinem Antlitz
Die Nase abgebrochen. Zwar ein Bildner
Ersetzte sie durch eine andre, doch
Die jetz'ge ist nicht meiner frühern gleich;
Ich hatt' im Anfang eine Adlernase.
Drum bitt' ich dich um die Gefälligkeit,
Daß du zu einer solchen mir verhilfst.
Laß einen tüchtigen Künstler sie erneuen;
Es ist ein kleiner Dienst, den ich verlange
Und gegen das, was ich dir that, gering.
Mein Freund, leb' wohl!

(Finsterniß, Erdbeben ꝛc. Calmon verschwindet. Die wilden Tiere ziehen sich zum Baum zurück.)

Bildsäule von Treviso. Der grimme Zahn der Zeit
Hat meine rechte Brust zernagt, o Renzo;
Vergiß es nicht und zeige dankbar dich!

(Ab.)

Ein Maure. Zerbrochen ist ein Arm mir.

(Ab.)

Andrer Maure. Und das Kinn
Fiel mir von meinem Antlitz einst herab.

(Ab.)

Andrer Maure. Im Kriege schlug man mir die Ohren ab.

(Ab.)

Andrer Maure. Und mir sind beide Beine arg verstümmelt.

(Ab.)

Andrer Maure. Da hinten mangelt mir die linke Seite.
Von deiner Dankbarkeit erwarten wir,
Daß du die Schäden uns ersetzen lässest!

(Ab.)

Truffaldin (zu Renzo). Ha, ha! ich wette, gnäd'ger Herr,
ihr seid
So klug und werdet niemals Nasen, Rücken
Und Beine, Brüste und was weiß ich alles
Für Leibesschäden, restaurieren lassen.

Renzo. Für jetzt hab' ich nur einen heißen Wunsch:
Zu lauschen meines Marmors Götterstimme!
Was kümmert mich das übrige?

(Ab.)

Truffaldin. Der Zweck
Ist nun erreicht; 's ist immer lästig, wenn
Empfangner Wohlthat man gedenken soll.
Die Pflicht, auch selbst erkenntlich sich zu zeigen,
Ist eine wahre Qual. Die Dankbarkeit
Ist nur ein lächerliches Kindermärchen. —
Behaltet eure morschen Körperteile,
Die Nasen, Beine und die ganze Klinik!
Ihr könnt euch trollen! Niemand soll 'was kriegen!
Und damit Punktum! — Doch, den Fall gesetzt,
Daß Renzo jemals sich entscheidet, diese
Antiquitäten in die Kur zu nehmen,
Dann bitt' ich ihn, daß er die Lieferung
In Pacht mir giebt. — Es wär' ein Gaudium!

Vierter Aufzug.

Saal der Zwillinge.

Eine Frauenstatue von Marmor steht vorteilhaft auf einem Fußgestell in malerischer Stellung, auf griechische Art in prächtige Gewänder, aber leicht, gekleidet.

Erster Auftritt.

Renzo und die Bildsäule Pompea.

Renzo. So hab' ich dich, geliebtes Götterbild,
In des Gemaches heimisch stillem Raume
Vor Sturmes Wehen, vor des Winters Schnee,
Vor Sonnengluten, vor dem rauhen Wüten
Der Elemente liebevoll geborgen!
Die Eifersucht umhüllt mit strengem Sinn
Die holden Glieder dir mit Prachtgewanden.
Kein andrer soll des Glückes teilhaft sein,
In deiner vollen Schönheit dich zu schauen.
Vernimm mein Klagen! Wie dein Anblick, ach!
Dies Aug' beseligte, so laß nun auch,
Wie Calmon mir versprach, die sanfte Stimme,
Der holden Lippen zauberische Töne
Ins Herz mir dringen, um der kranken Seele
Ein neues Leben einzuhauchen! Sprich!
Mein Abgott! Sprich! Verdienet so viel Liebe
Nicht einen kleinen Dank?

Pompea. Mein junger Freund!
Nicht diese Worte! Deine Rede klingt
Viel tausendstimmig mir in meinem Ohre
Wie das Geschwätz der seichten Kreaturen,
Die gleich den köstlich duftenden Gefäßen,

Von außen reich mit Gold verziert und innen
Nur geistig hohl, die Gruft gemeiner Lüste,
Urheber waren namenloser Martern,
In denen du mich vor dir stehen siehst.

Renzo. Du holde, teure Stimme! Ach, du spendest
Dem kummervollen Busen süße Tröstung!
So bist du nicht ein hehres Werk der Kunst,
Aus Marmor von geschickter Hand gemeiselt?
Du warst ein Weib? Welch magische Gewalt
Vermochte dich in harten Stein zu wandeln?
Wer konnte solche Schönheit je entseelen?
Schmiegsame Glieder, einzig in der Welt,
Gefühllos machen? Diese Götterstrahlen
Des schönen Augs zu ew'ger Nacht verdammen
Und bleichen solcher Wangen Rosenfarbe?

Pompea. Mein junger Freund! Nicht diese Worte! Gott!
Durch solche Reden ruchlos falscher Schmeichler
Verführt zu Stolz, zu Eitelkeit und Hoffahrt,
Ward ich in meinem Wahn mir selbst Idol!
Arglist'ger Lockruf flatterhafter Thoren,
Endlose Seufzer, abgeschmacktes Lob
Vermochten mich, den Himmel zu vergessen
Und zu verachten unsre weisen Meister!
Da ward zur Strafe all mein Blut zu Eis,
Es schwand im Augenblicke mein Gefühl,
Mein Augenlicht, mein Atem, die Bewegung.
Ach! Könnt' ich wenigstens im starren Stein,
In diesem herben Kerker meiner Seele,
Besänftigen den innren, bittren Schmerz!
(Mit weinender Stimme.) Doch wehe! wehe! Die hilfreichen Thränen,
Des Auges einz'ger Trost, sind mir versagt!
Ich flehte brünstig sie herbei — umsonst!

Renzo. Dein Jammer tötet mich! Indes, Geliebte,
Sei überzeugt, mein Schmerz gleicht deinem Leide,
Und übersteigt vielleicht noch deinen Schmerz!
Mir stürzen heiße Thränen aus den Augen!

Ach! Könnten deine kummervollen Zähren,
Die du ersehnest, mit den meinen fließen!
Doch meiner Thränen Strom erleichtert mir
Die Seelenschmerzen nicht, wie du es glaubest,
Geliebtes Steinbild! Nenne mich nicht Schmeichler!
Bei allen Göttern! Nein, ich bin es nicht!
Ich fleh' dich an, o wolle weiter reden —,
Erzähle mir von deinem Vaterlande,
Von deiner Abkunft, deinem süßen Namen!

Pompea. Mein Name ist Pompea. Edlem Blut
Bin ich entsprossen und mein erster Atem
Genoß Italiens himmlisch milde Lüfte.
Dort, in dem Weichbild eines Stadtgebietes,
Wo nur die Lust, die zügellose, herrscht,
Wo man verlacht des Alters weise Lehren,
Wo man in Schriften nicht den Weg der Tugend,
Nur Leichtsinn und Verderbnis pflegt zu suchen,
War meine Heimat, meines Daseins Stätte.
(Mit weinender Stimme.) Ein Dasein war es, schaudernd anzuschauen,
Kein Dasein war's! Mir fehlt das Wort dafür;
Man kann es Tod, Grab, Leben, Hölle nennen!

Renzo (in Verzweiflung). Wohl sagte Calmon mir: Der schöne Stein,
Der Rede mächtig, würde meine Qual
Auf's höchste steigern! — Sage mir, Pompea!
Wenn warmes Blut in deinen Adern strömen
Und unser Bund für ewig am Altare
Geheiligt werden könnte — würdest du,
O meine Teure! mich dann gleichfalls lieben?

Pompea (seufzend). Ihr Himmlischen! . . . Nun ja, ich liebe dich!
Erwecke aber, Undankbarer, nicht
Die Hoffnung eines eitlen Wunsches! Ach!
Es wird die Pein mir Ärmsten doppelt schwer.

Renzo. Du liebst mich? Wehe! Ach, der süße Klang
Entzücket und zerreißt zugleich mein Herz!

Und soll ich dulden, daß die schönen Glieder
Des Wesens, das mich liebet, Marmor bleiben?
Nein, nein! Man suche schleunigst jenen Vogel;
Von ihm hängt das geheime Wunder ab,
Dich, meine Gottheit, wieder zu verwandeln!

Pompea. Und doch versprachst du, wie mir däucht, daß du
Mit meiner Stimme schon zufrieden wärest;
Du bist es aber nicht. O edler Jüngling!
Laß mich allein des Schicksals harte Prüfung,
Die Strafe meines Irrtums still erdulden.
Es kann das große Werk dein Leben kosten!

Renzo. O welche Grausamkeit, wenn ich gehorchte!
(Im Begriff, abzugehen.)

Zweiter Auftritt.

Truffaldin in Reisebereitschaft mit Postillonspeitsche, und Renzo.

Truffaldin (klatscht derb mit der Peitsche). Nun vorwärts!
Fort! Nur fort! 'S ist alles fertig!
Die Zeit ist kostbar; Liebeleien sind
Bei Marmorsteinen unrecht angebracht!

Renzo. Was willst du? Sprich! Wo willst du hin?
O rede —
Was soll das heißen?

Truffaldin. Gnäd'ger Herr, ihr wisset
Noch nichts von diesen großen Neuigkeiten?

Renzo. Von nichts weiß ich.

Truffaldin. So hört die schöne Mär!
Die Majestät hat unsern Pantalon,
Den königlichen Kuppler, abgesendet,
Den Ehkontrakt mit eurem Fräulein Schwester
Gleich abzuschließen. Sie verlangt als Brautschatz
Das tanzende Wasser und den singenden Apfel.
Mein Barbarinchen ist indes mit sich
Nicht einig, schwankt noch zwischen ihrer Liebe

Zum grünen Vögelein und ihrem Ehrgeiz,
Durchlauchte Königin zu werden. Ach!
Das war 'mal eine prachtvoll schöne Scene,
Die sie mit Knalleffekt zum besten gab!
Ein Schauspiel war es, wie ein Schiff im Seesturm.
Nun aber läßt der königliche Werber
Im reinsten Zopfstil eine Rede los
Und macht da, im Vergleich mit der des Königs,
Des grünen Vogels Liebe schön herunter.
Schon hat's den Anschein fast, daß Barbarina's
Politisch Köpfchen zu der Königskrone
Hinneigen wolle — da, ei alle Teufel!
Erscheint gleich einem Blitz aus heiterm Himmel
Die alte Königin Tartagliona
Mit dem Poeten und Cavaliere
Servente, pflanzt sich gravitätisch hin,
Die Hände in die Hüften eingestemmt,
Und spricht die inhaltsschweren Worte aus:

Meine Schnur kann keine sein, es müßt' ihr denn gelingen,
Mir das grüne Vögelein als Heiratsgut zu bringen.

Tableau! Und drauf mit nie geahnter Hoheit
Empfiehlt sie sich in Gnaden Arm in Arm
Mit ihrem Leibpoeten, der einstweilen
Leis' vor sich hin ein reizendes Idyll
Zum Lob' des Appetites deklamiert.
Daß Barbarina nun in Raserei
Verfällt, versteht sich. Einer Furie gleich
Packt sie den braven Pantalon am Kragen
Und pufft und schmeißt die Treppe ihn hinunter.
Wie rein besessen brüllt sie durch das Haus,
So daß die Fenster klirren: Augenblicklich
Soll man den Vogel ihr zur Stelle schaffen!
Sie fällt in Krämpfen auf ein Polstersofa
Und regaliert mit Schlägen und mit Tritten —
'S war zum Erschrecken — daß vier Zofen nur
Sie halten können, die sich nun beeilen,
Sie aufzuschnüren und zwei ganze Bände

Voll lyrischer Gedichte anzuzünden,
Daß deren Rauch sie in die Nase ziehe.
Ich bin bald fortgelaufen, denn nicht länger
Konnt' ich aus Sittsamkeit und aus Erbarmen
Zuschauer bleiben. — Der wohlthät'ge Teufel,
Der Doktor, der bekanntlich alle Übel
Von der verkehrten Seite wegkuriert
Und der schon früher Seiner Majestät,
Sogar auch mir das böse Wesen austrieb,
Ist jetzt bereits mit ihrer Kur beschäftigt.
Da nun nicht fern der Drachenhügel ist —
Dreitausend Meilen bloß, 'ne Kleinigkeit —
Und alles zu der Reise schon bereit,
Muß man die arme Barbarina trösten.
Wohlan! Frisch auf! Zum Fang des grünen Vogels!
(Für sich: sein Gelächter über diese Narrheiten.)

Renzo. Ja, Truffaldin! Bereits war ich entschlossen,
Zu diesem Abenteuer aufzubrechen.
Doch sieh! Dort kommt die Dienerin, dein Weib!

Dritter Auftritt.

Smeraldina und die Vorigen.

Smeraldina. Zu Hilfe! Kommt zu Hilfe!

Renzo. Smeraldina!
Nicht weiter! Denn ich gehe schon zum Fang
Des grünen Vögleins. Alles weiß ich schon.
Ich will recht bald erfahren, wessen Sohn
Ich bin und will aus hartem Marmorkerker
Mein Ideal, das göttliche, befreien,
Zu gleicher Zeit der Schwester Wunsch erfüllen.
Sag' ihr: Oft soll sie jenen Dolch betrachten!
Erglänzt er spiegelblank, so lebt der Bruder;
Doch wenn er blutig, ist er tot. Leb' wohl!
(Ab.)

Truffaldin. Doch wenn er blutig, ist er tot. Leb' wohl!
(Umarmt sie und geht ab, mit der Peitsche knallend.)

Smeraldina. O wie viel Narren in der Welt! Welch Wirrsal
Dies Leben doch, wonach uns so gelüstet!

Vierter Auftritt.

Smeraldina, Barbarina und Pompea.

Barbarina. Du Magd! Wo ist mein Bruder!

Smeraldina. Bleibt nur ruhig!
Er ist schon auf dem Weg zum Fang des Vogels
Und läßt euch sagen, daß ihr oft den Dolch
Betrachten sollt; sei dieser blutig, dann
Wär's mit ihm alle.

Barbarina. Heißen Dank euch Göttern!

Pompea. O Thörin! Halte deinen Bruder auf!
Beeile dich! Gewiß, ihm droht der Tod!

Smeraldina. Ein Wunder! Dieses Steinbild hat gesprochen!

(Sie schaudert.)

Barbarina. Was Wunderdinge! Das bin ich gewöhnt.
Der Bruder tot? (Sie zieht den Dolch, welcher glänzend ist.) Wer schwatzt so! Dumme! schweige!
Glatt ist der Dolch, mein Bruder ist am Leben.

Pompea. Du Unersättliche! Du Stolze! Eitle!
Du wartest also blindlings, bis der Dolch
Sich blutig zeigt und willst alsdann das Unheil,
Was über deiner ganzen Sippe schwebt,
Umsonst bejammern?

Smeraldina (zitternd). O, die Statue hat
Ganz recht gesprochen! Ihr seid wirklich thöricht.

Barbarina. Ertragen sollt' ich denn, daß mir verborgen
Der Name meiner Eltern bliebe? Ruhig
Sollt' ich der Menschen Hohngelächter dulden?
Nicht würdig wär' ich, so ein grünes Vöglein
Mein Eigentum zu nennen und daß mich

Ein Herrscher zur Gemahlin auserwählt?
O man verlangt zu viel!

Pompea. Mein Kind, so höre!
Es wünschet den Besitz des grünen Vogels
Niemand so heiß herbei als ich; und dennoch
Ist diese Sehnsucht zu verhängnißvoll.
Ich liebe deinen Bruder, und du solltest
Weit mehr ihn lieben, da du seine Schwester.
Nimm mich zur Warnung! Sieh, in diesen Zustand
Hat mich die Eitelkeit gebracht. Du mußt
Des Himmels Zorn befürchten! Trachte nicht
Dich zu des Königs Gattin aufzuschwingen!
Mit Abscheu meide dieses Bundes Greuel!
Mehr sag' ich nicht. Den Bruder halte auf!
Du wirst ihn sonst vergebens noch beweinen.

Barbarina. Des Bildes Stimme dringt mir in das Herz.
Ja, ich erbebe ganz. Mich faßt ein Schauer,
Wenn ich des Bruders denke . . . und zugleich
Verzehret glüh'nde Sehnsucht meinen Busen
Nach dem unseligen Besitz. Verzweiflung
Erfaßt mich! Doch wohlan! Der Bruder werde
Entrissen der Gefahr; vielleicht wird mir
Der andre heiße Wunsch auch noch erfüllet.
Zum Drachenhügel will ich mich begeben;
Du, treue Magd, begleitest mich dahin!

(Ab.)

Smeraldina. 'S ist nur zu wahr! Wenn gut man einem ist,
Da kann man sich unmöglich von ihm trennen.
Sie ist zwar ein sehr thöricht böses Kind,
Doch muß man ihr zum Drachenhügel folgen,
Mag's Eigenliebe heißen; nur Geduld!

Fünfter Auftritt.

Königlicher Saal.

Pantalon.

Wie ist es möglich, daß die Teufelshexe
Zur Treppe mich hinunter werfen konnte?

Ich glaube, 's ist gewiß das erste Mal,
Daß der Gesandte eines großen Herrschers,
Der dessen Heirat mit so einem armen
Und unbekannten kleinen Frauenzimmer
Abschließen will, die weiter nichts verlangt
Zur Ausstattung, als Äpfelchen und Wasser,
Die Treppe wie ein Ball hinunterfliegt! —
Doch diese närrische Phantasterei,
Daß Wasser, Äpfel, oder grüne Vögel
Die ganze hohe Hochzeit hindern müssen,
Bringt mich auf eigentümliche Gedanken.
Gar seltsam ist's! — Ich fühle wahre Skrupel,
Zu dieser Liebesangelegenheit
Die Hand zu reichen. Warf ich ehmals nicht
Zwei Kindlein wohlverwahrt hinab ins Wasser?
Gar seltsam ist es! — Jenes Zwillingspaar . . .
Die Worte des gefeierten Poeten . . .
Merkwürdig! — Blickt doch aus dem Mädchen
Ganz offenbar die Rasse der Orangen!
In Summa! Mir ist meine Haut zu lieb,
Als daß ich spräche; aber ich empfinde
Gewissensbisse! Zwar man sagt: sie seien
Die Kinder Truffaldin's und Smeraldina's —
Doch stell' man sich nur einmal vor — ein Vater
Und eine Mutter dienen ihren Kindern
Nicht so als Knecht und Magd; dann solche Schlösser,
Voll Wunderpracht und solche höllisch große
Reichtümer springen nicht so mir nichts dir nichts
Aus einem Fleischerhackekloß heraus.
O heil'ge Katharina! Will nun gehen —
Ich bin von altem Schrot und Korn — und lege
Dem Truffaldin und seiner Frau ganz einfach
Vier Fragen vor; vielleicht kann ich bei ihnen
Den Hund vom Ofen locken! Wenn die Sache
Sich so verhält, wie ich befürchte, dann —
Wenn auch mein Fell zum Teufel geht — will ich
Frei von der Leber reden. Denn den Fall
Gesetzt: Ein Vater freit die eigne Tochter —

So hätten wir das reinste Trauerspiel,
Daß man wie Oedipus die Augen sich
Ausstechen möchte, oder lieber gleich
Sich mit dem Hals an einen Haken hängt,
Wie man's mit fetten welschen Hühnern thut.
(Ab.)

Sechster Auftritt.

Tartaglia und Tartagliona.

(Tartaglia flieht vor der Mutter.)

Tartagliona. Mein Sohn, so fliehe doch nicht so!

Tartaglia. Frau Mutter!
Aus meinem Herzen hab' ich euch gestoßen
Und unausstehlich ist mir euer Anblick.
Legt euch ins Grab! 'S ist Zeit!

Tartagliona (wütend). Du Spottgeburt!
Du böser Bube! Hörnerträger! Endlich
Auch hab' ich's satt! Ich will nicht, daß ein Bankert
Du dir zum Weib nimmst; will durchaus nichts wissen
Von einer solchen Schwiegertochter, daß ich
Vielleicht noch gar von einem Schandgeschlechte
Großmutter werden soll!

Tartaglia. Ich weiß nicht, was
Ihr schwatzet, doch ich weiß nur das gewiß,
Daß ihr Großmutter niemals werden möchtet.
Zum Teufel auch! Ich bin Monarch und will
Heiraten, wie es mir gefällt und gutdünkt!
Der Teufel hole euch — Heiratet ihn!

Tartagliona. O du Kanaille! Schurke! Ich verstehe.
Ich werde dir die Mitgift schon bezahlen,
Um nach Prozenten mit dir abzurechnen,
Daß ich mir deine letzten Hosen hole!

Tartaglia. Aha! Ei, ich verstehe schon. Man merkt,
Daß ihr von eurem Hundsfott von Poeten
Beraten seid; sein Dichten und sein Trachten

Verfolgt das einz'ge Ziel, euch zu bestimmen,
Daß ihr testieret, und ihr glaubt wohl gar,
Ihr unverständig altes Weib, er sei
In euch verliebt? Euch fürcht' ich wahrlich nicht!
Ich werd' euch das Verfügungsrecht beschneiden,
Euch vierundzwanzig Bußen zudiktieren
Und so geschickte Rechtsanwälte nehmen,
Daß ihr auf der Gerichtsbank platzen sollet!
Und euren jammervollen Dichterliebling,
Den wird mein Fußtritt aus dem Hause jagen,
Daß er im Sturmschritt Lieder dichten soll!

Tartagliona. Sehr wohl! Da heißt es flinke Beine haben!
In einer halben Stunde sollst du schon
Gerichtlich vorgeladen werden. Merke!
Ich lasse dir das ganze Königreich
Bis auf die Zähne, die im Maul dir klappern,
Zur Bürgschaft sequestrieren! Will doch sehen,
Ob du dann Achtung vor mir haben wirst! —
Weh mir! Heiraten hätt' ich niemals sollen;
So geht es, wenn man sich Familie schafft!

(Sie weint.)

Tartaglia. Thut, was ihr wollt, und laßt das ganze Reich
Monterotondo mit Beschlag belegen
Und einen König bankerott erklären!
Was kümmern mich des Krokodilles Thränen!

Siebenter Auftritt.

Pantalon und die Vorigen.

Pantalon (eilig). Ei, Majestät! ei, Majestät! Gar große,
Gar große Dinge hab' ich zu vermelden!
Versöhnen Sie sich mit der Frau Mama!
Häuslicher Zwist ist gar nicht mehr von nöten;
Die Zeiten sind vorbei! Ich komme eben
Von dem Palaste der zwei Unbekannten. —
Sie sind nicht mehr! Des Hauses Diener dort
Sind schwarz gekleidet, geben keine Antwort

Und heulen nur; es atmet alles nur
Entsetzen, Tod und Trauer und Begräbnis. —
Solch junge Leute! Sterben! — Majestät,
Man muß sich drein ergeben; ein Tribut
Ist dies, den alle wir zu zahlen haben.

Tartaglia (in Verzweiflung). Jetzt werdet ihr zufrieden sein,
Frau Mutter! —
O Jupiter, Mercurius, Saturnus!
O du feindseliger Sternenhimmel! Wehe!
Jetzt stoß' ich gleich ein Schwert mir durch den Bauch!

(Geht rasend ab)

Pantalon. Ein Schwert mir durch . . . . Nein, nein,
das fehlte noch!
So lange Pantalon die Gicht nicht lähmt,
Soll derlei nicht passieren — Nun, verstanden?

(Rennt fort.)

Tartagliona. Das Ding geht allerliebst. Du großer Dichter!
Dem schwarzen Schicksal schein' ich zu entrinnen!

Achter Auftritt.

Brighella und Tartagliona.

Brighella. O meine majestätisch süße Liebe!
Jetzt sind sie alle nach dem Drachenhügel.
Wenn sie doch nie zur Heimat wiederkehrten!

Tartagliona. Geschieht auch sicher nicht. Mein Sohn,
der König,
Ist eben im Begriff sich in sein Schwert
Zu stürzen, und ich kann dir mit Erröten
Des Herzens süß Geheimnis offenbaren,
Daß ich, unsterblicher Poet, dich liebe!

Brighella. Nicht jedem schenkt der Himmel seine Huld
In solcher Dimension! — Erlauben Sie
Mir aber, Majestät, daß ich für jetzt
Von etwas andrem spreche. Ganz unschuldig
Ist diese Angelegenheit und nur

Ein Akt einfacher Klugheit. Setzen Sie
Doch schleunigst Ihren letzten Willen auf!

Tartagliona. Sprich niemals mir von einem Testament!
Mit schwarzer Ahnung trübst du meine Seele.
Lieb' mich und dichte! das sind deine Pflichten!

(Ab.)

Brighella. Hopfen und Malz, sie sind bei der verloren.
Will absolut vom Testament nichts wissen!
'S wär freilich besser, wenn das Zwillingspärchen
Dort auf dem Drachenhügel liegen bliebe,
Wo ihm der Teufel, dieser böse Meister
Der übermäß'gen Menschenleidenschaften,
Zum Tanze pfeifen wird. Indes antwortet
Die Kabbala mir etwas dunkel. Ach!
Ich seh' voraus, dem armen Astrologen
Wird niemals eine andre Antwort werden.
Ha, ha, ha! „Liebe mich und dichte, dieses
Sind deine Pflichten!" Nein, o nein, vor dieser
Bestallung ad honorem mag der Himmel
Zu aller Zeit mich gnädiglich bewahren!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Der Drachenhügel und ein Palast im Hintergrunde. Vor dem Thore der Vogel auf einer Stange mit einem Kettchen sitzend. Mehrere Bildsäulen stehen auf dem Hügel verteilt. Ein gefaltetes Blatt auf der Erde.

Renzo, Truffaldin und der grüne Vogel.

Renzo. Nicht schneller konnte man zur Stelle sein.

Truffaldin. Ja, freilich hat mir auch der Wunderteufel
In meiner Jugend schon durch Zauberkraft
Gelenkigkeit der Glieder eingeblasen.

Renzo. So sind wir denn am Ziele unsrer Reise!
Das ist der Drachenhügel; siehe dort
Den heißersehnten Vogel sitzen! Keine
Gefahr werd' ich gewahr. Nun, Truffaldin!
Nur rasch! Schau' rings umher, ob du vielleicht

Den Drachen, oder Ungetüme, Schlangen
Und andre Bestien siehst!

Truffaldin (schaut rings umher). O gnäd'ger Herr!
Ich sehe rings herum nicht ein Insekt;
Auch seh' ich nichts besondres an dem Wasser
Und an dem Apfel und man hat gewiß
Uns nur zum besten halten wollen. Drum
Möcht' ich euch raten, euren Freund, den Calmon,
Das Steinbild, anzurufen, daß er helfe.

Renzo. O nein, ich ruf' ihn nicht! Zu stolz bin ich —
Ich will nicht stets, gleichwie ein furchtsam Kind,
Gleichwie ein Greis, der wieder Kind geworden,
Um Hilfe flehen und will keine neuen
Verbindlichkeiten für ihn haben; denn,
Was die verlangte Herstellung betrifft —
'S ist leider wahr — du weißt es — that ich nichts;
Ich kümmerte mich nicht darum. Wenn ich
Ihn riefe — ja, ich kenne ihn — er käme
Mit einer langen Litanei und mit
Bombastischer und marmorernster Rede,
Mit Klagen und Verweisen und was weiß ich!
Mir ekelt, daß wir niemals eine Wohlthat
Genießen können ohne diese steten
Ansprüche auf Belohnung des Verdienstes.
All diese unbescheidnen Plackereien,
Sie werden wirklich lästig, unerträglich! —
Hol' mir den grünen Vogel! Bring ihn her!
Am Fuß hat er die Kette; 's ist nicht schwer.

Truffaldin. Was Calmon ja verlangte, war nicht viel —
Nur eine Nasenrestauration.
Ich glaube nicht, daß ohne Beistand man
Zum Vogel kommt. Wie thöricht, gnäd'ger Herr,
Ist euer Einwand! Ihr habt in der Not
Um Hilfe stets gebeten; — kaum befriedigt —
Da kümmert' ihr um euren Retter euch
Nicht mehr, als wenn er gar nicht existierte.
Kam wieder Not, so war's dasselbe Bild.

Wenn dann Vorwürfe nötig waren, habt
Mit krummem Rücken, Thränen in den Augen
Und scheinbar voller Schmerz ihr zugehört.
Ihr gabt dem Redner stets vollkommen Recht;
Wart ihr bedienet, war es wie vorher.
Ihr rühmt euch eitlerweise, die moderne
Philosophie studiert zu haben, aber
Ihr habt nicht einmal nur das Alphabet
Davon gelernt. Die Kenntnis nur der Welt,
Das eigene Verständnis dann der graden
Und krummen Wege bringen uns die wahre
Neuphilosophische Glückseligkeit!

Renzo. Mach' daß du fortkommst, Schurke! Hol' den Vogel!

(Er droht ihn zu schlagen.)

Truffaldin. Ich hab' ein Herz voll Mut und voll Erfahrung,
Was mich sogar mit philosoph'scher Ruhe
Den derbsten Fußtritt läßt ertragen, ehe
Ich in Gefahr mich stürze. Nein! ich gehe
Nicht von dem Platz, wenn ihr nicht Calmon rufet!

Renzo. Was soll mir der! Mein stürmisches Verlangen
Läßt keine Zög'rung zu. Was steh' ich still?

(Eilt schleunigst zum Vogel.)

Truffaldin. Er mag nur gehn! Neugierig bin ich doch,
Ob wohl der Drache oder irgend welches
Gewalt'ge Ungetüm hervorkommt, oder
Ein großes Mißgeschick daraus erwächst.
Mir schwant nichts Gutes; doch wir werden sehen!

(Renzo ist vom Vogel nur noch wenig entfernt; er fängt an Anstalt zu treffen, ihn zu fangen.)

Vogel. Unglücklicher! Wo willst du hin? Halt' ein!
Laß, Undankbarer, ab von dem Beginnen!
Die Thorheit wird dir nicht ersprießlich sein,
Und Strafe zahlt dein frevelhaftes Sinnen!

Renzo. O Gott! Wie wird mir! . . . Welche Schmerzen, ach! . . .

Die Angst der Seele — Hilfe! Hilfe! Knecht! . . .
Undankbar bin ich . . . ich bereue — Calmon,
Verzeihe mir . . . . Ach wehe! ich verdiene
Keine Verzeihung.

(Er verwandelt sich in ein Steinbild.)

Truffaldin (in Schrecken). Alle Teufel! (Er läuft über die Scene.) Aber
Ich sehe ja gar nichts Gefährliches!
Ei Wetter! steht der Renzo da wie eine
Ganz feste, harte Marmorsäule; weiß
Ist er geworden wie ein Mehlsack! Na!
Wenn ich nur jenen Vogel haben könnte,
Da ginge mir des gnäd'gen Herren Unglück
Just nicht viel an! Ich ginge nach Venedig
Und etablierte mich als Vogelhändler;
Das wäre wohl nicht übel spekuliert!

(Er nähert sich vorsichtig, um den Vogel zu fangen und kommt an ihn heran.)

Vogel. Du gingest in die Falle, Bösewicht!
Die Reue wirst vergeblich du empfinden.
Ein schlecht Gemüt muß seine Strafe finden,
Drum löscht der Himmel aus dein Lebenslicht!

Truffaldin. O Gott! Wie wird mir! . . . Welche Schmerzen, ach! . . .
In Todesangst . . . Ich will nun in der Zukunft
Nie boshaft wieder sein . . . . Von ganzem Herzen
Bereu' ich es . . . . Der Spaß ist leider aus! . . .
Nun sitz' ich langsam fest. Fluch aller Hoffnung!

(Er verwandelt sich in ein Steinbild.)

Zehnter Auftritt.

Barbarina und Smeraldina.

Barbarina. Ich glaube, Freundin, dieses holde Lüftchen,
Das uns so schnell hierhergeführt, es ist
Ein günstig Wunderzeichen für den Bruder!

Smeraldina. O ganz gewiß! Und noch ein Wunder nenn' ich's,
Daß wir nicht auch herabgefallen sind
Und uns den Hals gebrochen!

Barbarina. Doch den Bruder
Seh' ich hier nicht. Es ist indes der Hügel,
Der wohlbekannte; auch der grüne Vogel
Sitzt dort. Ach, Smeraldina! Möchte Renzo
Um meinetwegen nicht verloren sein!
Das Herz klopft mir im Busen.

Smeraldina. Ei! so habet
Nur keine Furcht! denn rasch genug sind wir
Hierhergelangt. Vielleicht wird euer Bruder
Nicht mit so günst'gem Wind gefahren sein.

Barbarina. Nein, Smeraldina, nein! In meinem Innern
Empfind' ich unruhvolle Qualen, Reue
Und wilden Schmerz. Wie gern möcht' ich, o Gott!
Den Dolch entblößen, um zu sehn, ob er
Noch glänzend, oder blutig ist. So mächtig
Erzittert mir die Hand in dumpfer Ahnung
Gräßlichen Anblicks, daß ich es nicht kann!

Smeraldina. Nun, seid nur ruhig! Kurz vorher so kühn,
Und jetzt verzagt?

Barbarina. Ach wehe! Das befleckte
Gewissen, meine Freundin! . . . Aber du
Hast recht! Mit Mut muß ich den Weg des Schmerzes,
Der mir den Tod bringt, gehen — bin ich ja
Des Übels Grund. (Sie zieht den Dolch.) O Himmel! Meine Mutter!
Tot ist mein armer Bruder . . . und ich war es,
Die ihn getötet hat!

(Es entfällt ihr der Dolch; sie wird ohnmächtig.)

Smeraldina. O wehe! wehe!
Ich unglückselig Weib! Mein armer Sohn!
Mein Töchterlein! Bedauernswerter Gatte!

(Sie stützt Barbarina.)

Barbarina. O, laß mich, Smeraldina! Ich verdiene
Die Hilfe keines Menschen, und am meisten
Mußt du mich hassen! Armes, gutes Weib!
Dem Tod entrissest du mich mitleidsvoll;
Du zogst mich auf und warst mir mütterlich
Ein Bild der Liebe, Gottesfürchtigkeit
Und unsrer Pflichten in dem Menschenleben.
Ich habe dich verlacht; durch meine thörichten
Und trügerischen Studien ward es mir
Gewohnheit, der Vernunft zu spotten, welche
Der Himmel zu der Leidenschaften Dämpfung
Ins Herz uns legte; ja, ich ward so ruchlos,
Daß ich, ein schwaches Wesen, pflichtvergessen,
Meiner Begierden Schwarm anwachsen ließ
Bis zu der Unersättlichkeit; ich war
Nur ihre Sklavin. Spät wird mir es klar,
Wie ich geirrt. O Freundin! Die Vernunft
Ist nicht in mir erstickt, und in dem Unglück,
Das solchen Frevlern zuzustoßen pflegt,
Bleibt mir der Weg noch zu der Wahrheit offen.
Ein garstig Bild schau' ich in meinem Innern.
Bei Menschen wurde meine Eitelkeit
Zur Fabel, und im Angesicht des Himmels
Entflammte mich die Glut der Hölle. Leider
Ist die Vernunft, die hohen Geistesfrieden
Den Weisern bringt, für mich nur eine Qual!
(Weint.)

Smeraldina (weinend). Ach, teure Barbarina! . . . Wie
es wehe
Mir thut! . . . das Herz bricht mir . . . es ärgert mich,
Daß mich der Schmerz so übermannt . . . es härmt
Sich meine Seele ab, daß ich so dumm . . .
Und euch mit irgend einem schönen Vortrag
Nicht trösten kann. 'S bleibt aber doch dabei:
Es ist ja alles Eigenliebe, Tochter!
Aus Liebe zu euch selbst beklaget ihr
Den Tod des Bruders.

Barbarina. Wohl! Du spottest meiner
Mit vollem Rechte. Alles will ich dulden.
(Indem sie sie an die Hand nimmt.)
Du unschuldsvolle Freundin! Jenes Leben,
Das arm und kümmerlich bei dir ich führte,
Mein Kleid, zerlumpt und alt, der nackte Fuß,
Das wirre Haar, der Trunk aus einem Bache,
Das karge Mahl von Wurzeln oder Kräutern,
Wie lieb wär' alles mir! Ich fühle jetzt
Im Glanz des Reichtums, in dem Prunk des Luxus,
Nur Abscheu vor mir selbst und bittre Reue,
Des Bruders Tod verwirkt zu haben. Wehe!
Die Götter haben sicher kein Erbarmen
Mit mir, dem argen und verworfnen Weib!
Ich muß verzweifeln!
(Weint.)

Elfter Auftritt.

Finsternis. Blitze.

Calmon und die Vorigen.

Calmon. Gleich dir verfallen schließlich in Verzweiflung
Die Schüler auch und Jünger jener Meister,
Die unterm Mantel aufgeklärter Denkart
Die Himmelskraft, die Kraft zu hoffen, töten!
Smeraldina. Ich Ärmste! Ach, das ist ein neues Steinbild!
Barbarina. Ach, Calmon! Wenn die Rettung meines Bruders
Mich des Erbarmens würd'ger machen könnte,
So hilf mir!
Smeraldina. Wahrlich! Sie ist sehr vertraulich
Mit Statuen.
Calmon. Verloren ist dein Bruder,
Wie ich es ihm vorhergesagt. Du kannst
Ihm helfen nur, wenn du aus eignem Antrieb
Den Kampf auf Tod und Leben unternimmst.

Doch rat' ich dir, den Schmerz zu unterdrücken
Und still des Bruders Unglück zu erdulden.
Begieb dich fort! Du bist ja nicht allein
An seinem Unheil schuld; er stürzte selbst,
Der Thor, voll Stolz und Undank ins Verderben.
Nur gute Räte kann in deiner Lage
Dir Calmon geben; doch sie nützen nichts —
Unmöglich ist es dir, sie zu befolgen.
Du würdest untergehn!

Barbarina. Nein, Calmon, nein!
Ach, könnten diese Thränen dich bewegen!
Mein heißer Wunsch ist sterben, oder siegend
Des Bruders Leben, das er mir geopfert,
Zurückgewinnen.

Smeraldina. Ach! Auch meines Gatten,
War er auch gleich ein arger Schelm!

Calmon. Steh' auf
Und höre wohl! Siehst du auf diesem Hügel
Den grünen Vogel? Er ist dein Geliebter.
Er bringet niemand Schaden außerhalb
Des Ortes, wo er nistet; doch wo jetzt
Er sitzt, da ist er allen unheilvoll.
Von diesem Vogel hängt das Leben ab
Des Bruders und des Gatten deiner Freundin,
Sowie auch vieler andrer Unglücksel'gen.
In ihm verbirgt sich das Geheimnis deiner
Geburt. Auch kann er selbst das Glück durch dich
Erlangen. Dich, den Hof, das Reich kann er
Beglücken; auch im Nu manch Schicksal lösen,
Die Laster strafend, wenn du ihn erwirbst.
Sieh! Jenes Flügelkleid verhüllet einen
Verwunsch'nen Königssohn. So höre denn
Und wahre meine Worte wohl im Herzen:
Wer ihn bekommen will, muß seine Schritte
Genau abmessen. Hierzu möge dir
Ein Himmelsauge beistehn. — Sieben Schritte,
Ein Fuß, vier Zoll, ein Finger, eine Linie

Genau entfernt vom Vogel bleibst du stehen!
Nicht Haaresbreite darf am Maße fehlen,
Wenn du das Abenteuer unternimmst.
An dieser Grenze angelangt, mußt du
In großer Eil' das Wort zuerst ergreifen
Und jenes Blattes alte Verse sprechen,
Das dort am Boden vor dir liegt!
(Zeigt auf das Blatt auf der Erde.)
Denn wenn
Zuerst der Vogel spricht, ist man verloren.
Man komm auch um, wenn man noch vor der Grenze
Und über dieser spricht, gleichviel. — Nun sieh!
Wie schwer das Unternehmen! Ich vermöchte
Dir nicht zu helfen mehr, wenn dir's mißlingt.
Das Thun und Lassen liegt in deiner Hand.
Ist aber dein der Sieg, so denke meiner;
Sei dankbar! Folge nicht dem Bruder nach!
Und bleibe treu dem Drange deiner Seele!
Nun kann allein der Himmel deine Schritte
Des Weges führen. Ich verlasse dich!
(Finsternis u. s. w. Er verschwindet.)

Zwölfter Auftritt.

Smeraldina, Barbarina, Renzo, Truffaldin, die Originale Cappello und Cigolotti, und der grüne Vogel.

Smeraldina. Wer Teufel rennt in solch ein Abenteuer,
Wenn er nicht ganz verrückt ist! Sieben Schritte,
Ein Fuß, vier Zoll, ein Finger, eine Linie
Entfernt vom Vogel müsse stehen bleiben,
Wen's juckt, die große Probe zu bestehen;
Um keines Haares Breite darf man irren
Und soll noch eher sprechen als der Vogel,
Wenn man nicht auf der Nase liegen will?
Auch vor und hinterm Striche ist's gefehlt?
Ach! Meine gute, liebe Barbarina!

Wir wollen lieber beide ledig bleiben
Und weislich sachte aus dem Staub uns machen!

Barbarina. Nein, Smeraldina! Zu dem großen Werke
Schreit' ich beherzt.

(Sie hebt das Blatt auf.)

Smeraldina (sie zurückhaltend). Nein, meine teure Tochter!

Barbarina (sich befreiend). Laß mich! Ich bin entschlossen!
Mög' der Himmel
Mir meine Schritte und das Auge lenken!

(Barbarina geht zu dem Vogel, bleibt manchmal mit komischen Gebärden stehen, um das richtige Maß zu nehmen und die Schritte abzuwägen, schreitet immer vor und öffnet das Blatt.)

Smeraldina (in Unruhe). O, meine Tochter! ... Weh!
Sie stirbt gewiß. —
Nur langsam, Barbarina! Ach! es fehlt
Ein Schritt noch; nun vier Zoll ... die Linie ...
Die Linie nur, die Linie, 's fehlt die Linie!
Sprecht schnell! 's ist Zeit. Ach, großer Gott! Die Pein!

Barbarina (liest das Blatt).
O, grüner Vogel, du mit goldnen Schwingen!
Jetzt siehst du deine Barbarina kommen,
Die manchen steilen Hügel überklommen,
Um dich, du einz'ges Kleinod, zu erringen.

Vogel.
Du teures Mädchen! Meine liebe Braut!
Ich bin dein Sklave. Welche süße Wonne!
Nimm mich und laß uns gehen! Freundlich schaut
Das günst'ge Glück auf uns. Nacht weicht der Sonne.

(Barbarina faßt ihn schnell.)

Smeraldina (klatscht mit den Händen).
O welche Freude! Brava, brava, brava!

Barbarina. So hilf nun, grüner Vogel, meinem Bruder!

Vogel. Zieh' eine Feder aus dem linken Flügel,
Berühre dann damit die Marmorbilder!
Das wird dem Bruder neues Leben geben.

Barbarina (zieht die Feder heraus, berührt damit Cigolotti, die Bildsäule, die sich verwandelt).

Cigolotti (zieht phlegmatisch die Dose heraus und nimmt eine Prise Schnupftabak).

Die alte Straße geh', nicht auf der neuen!
Sonst wirst du oft den Irrtum noch bereuen.
Ich wollte mir den schönen Vogel fangen
Und bauen dann ein nettes Vogelhaus,
Um einst als reicher Mann vom Geld zu leben —
Nun bin ich drumgekommen. Ach, ich Ärmster!
Wer Vögel fangen will, muß es verstehen!

(Macht weitere schlechte Witze. Ab.)

Barbarina (berührt mit der Feder Cappello, die Bildsäule, die sich verwandelt).

Cappello*) (schreiend).

Warum, Eu'r Gnaden, laßt ihr mich nicht schlafen?
Cappello ist's, den jedes Kind so nennt,
Komm' als Matrose wieder in den Hafen,
Cappello, den als närr'schen Kerl man kennt.**)

(Ab.)

Barbarina (berührt Truffaldin, der sich verwandelt).

Truffaldin (schüttelt sich). Ach, Dank dem Himmel, daß die Qual zu Ende!
Ich schwöre Stein und Bein, von nun an allen
Neuphilosophischen Maximen ganz
Valet zu sagen! Liebes Weib! Ich werde
Ein ehrlicher, solider Mann und Gatte!

(Er umarmt sein Weib.)

Barbarina (berührt Renzo, der sich verwandelt).

Renzo. O liebe, teure Schwester! Wer bringt mich
Zurück ins Leben?

---

*) Cappello und Cigolotti waren in Venedig zwei lächerliche, stadtbekannte Persönlichkeiten.

**) Der Übersetzer erlaubte sich an dieser Stelle, die sonst unverständlich wäre, vom Wortsinn abzuweichen.

Barbarina (ihn umarmend). Die ist's, die für immer Der Thorheit und der Eitelkeit entsagt.

Smeraldina. Ich bin verdutzt. 'S ist die verkehrte Welt!

Vogel. Ihr Lieben! Gehen wir getrost —
Erfüllt muß noch das Letzte werden.
Wenn uns der Drache überrascht,
Ist keine Rettung mehr auf Erden!

Fünfter Aufzug.

Herrlicher Garten. Auf der einen Seite ein Springbrunnen, auf der andern Seite ein Becken mit Fußgestell, in der Mitte ein Tisch, gegenüber Moossitze im Kreise.

Erster Auftritt.

Tartaglia, Barbarina, Renzo, Pompea, Tartagliona, Pantalon, Brighella sitzen auf den Moosbänken; Truffaldin und Smeraldina stehen.

Tartagliona (leise zu Brighella). Ich habe mich beruhigt, mein Poet!

Brighella (leise zu Tartagliona). Wir müssen, Majestät, geduldig harren,
Denn die Punktierkunst giebt mir dies zur Antwort:

Wenn Barbarina seine Gattin wird,
Stürzt Unheil nieder auf des Königs Kopf.
Wird aus der Heirat nichts, dann ist Brighell,
Der Astrolog, mit Strunk und Stiel im Topf.

Renzo (zu Pompea).
Geliebte! Endlich sind wir doch noch glücklich!
Wer hätte je geglaubt, in einer Feder
Des grünen Vogels läge solche Kraft?

Pompea (zu Renzo). Nur eurer Liebe schuld' ich alles! Stets
Will dankbar ich und liebend euer treues,
Folgsames Weib sein.

Smeraldina (zu Truffaldin). Willst auch du mich wieder
Von nun an lieben?

Truffaldin. Ach, mein Herzensliebchen!
Mein Kopf ist voll von lauter Zärtlichkeit,
Wie wenn's der erste Tag noch heute wäre,
Als um den Hals du mir die Halfter legtest.

(Küßt ihr die Hand.)

Tartaglia. Potz tausend! — Barbarina — habt ihr mich
Hierher gerufen, diesem Sturm der Liebe
Und Freude beizuwohnen? und ihr laßt
Mich selbst des Teufels werden! Wie? Ein jeder
Genießt des Glückes, doch der König steht
Mit trocknem Munde da. Frau Mutter will,
Wie's scheint, ergeben still Großmutter werden.
Begreifen kann ich nicht, warum ihr noch
Die liebe Hand zurückzieht und die Heirat
Mit einem Herrscher ablehnt! Nun, beim Zeus!
Fast hab' ich Lust, unangenehm zu werden
Und gleich dem edlen Roß, des Wartens müde,
Den Strang ohn' alle Rücksicht zu zerreißen!

Barbarina. Mein König! Kränkt euch ja nicht! Meine großen
Bedenklichkeiten haben ihren Ursprung
In vielen und geheimnisvollen Dingen,
Die solchen Ehebund bedrohen. Endlich
Ist nun der Zeitpunkt da, daß sich der Knoten
Der vielen, dunklen Rätsel lösen muß,
Die zu begreifen mir unmöglich war.
Auch ich bin sehr begierig auf das Ende
Der unnatürlichen Tragödien. —
Hört! Truffaldin und Smeraldina! Bringt
Mir jetzt die wunderseltene Phiole
Mit goldnem Wasser, das da tanzt und klingt,
Den sprachgewandten Vogel und den Apfel! —
Wenn es das Schicksal so bestimmt, dann bin
Ich gern bereit, die euere zu werden.

(Truffaldin und Smeraldina gehen ab.)

Tartaglia. So hängt die Heirat also lediglich
Von einem Apfel, von ein wenig Wasser

Und einem Vogel ab? Bei meiner Ehre!
Das nenn' ich lächerlich für einen König!

Pantalon (bei Seite). Mir ist's, als sei der Hals mir zugeschnürt!
Ich kann nicht mucksen. Bei Sankt Markus! Wer
Ein Bild von meinem Innern malen wollte,
Abkonterfeien müßt' er einen Seesturm.

(Smeraldina und Truffaldin kommen mit dem Wasser, dem Apfel und dem grünen Vogel zurück.)

Barbarina. Wohlan! Den Vogel setze man zur Rechten!
Auf diesen Ort leg' man den Apfel hin
Und gieße dort das Wasser in das Becken!

(Smeraldina setzt den Vogel auf den Tisch und legt den Apfel in das Becken des Fußgestelles. Truffaldin gießt das Wasser in eine Muschel, mit einigen spaßigen Gebärden. Wenn das Wasser ausgegossen ist, hört man leise Klänge von Instrumenten. Das Wasser fängt sacht an zu tanzen; die Instrumente lassen sich mehr hören, das tanzende Wasser geht in die Höhe und bildet einen Springquell; die Symphonie wird laut.)

Tartaglia, Tartagliona, Pompea, Renzo, Pantalon, Brighella, Smeraldina und Truffaldin rufen:

Bellissima, bravissima, wie prächtig!

Barbarina (macht dem Wasser ein Zeichen, daß es schweige; die Töne hören auf).

O klinge leiser, Wasser! und des Apfels
Gesang begleite dann melodisch! — Apfel!
Laß deine liebe Stimme nun ertönen! (Zum Apfel.)

(Der Apfel, in Form eines Recitativs, vom Wasser begleitet:)

Es zittre, wer in seinen Fehlern trotzig
Dahingelebt und vor dem Ruf der Reue
Sein Herz verschlossen hielt! Der Augenblick,
Er ist erschienen, daß der Zorn der Götter
Sich über die verstockten Lasterhaften
Entfesselt und der Himmel seine Freunde,
Die Schwergeprüften, endlich nun beglückt
Und wahre Tugend mit der Krone schmückt.

(Das Wasser spielt die folgende Arie; der Apfel singt dieselbe.)

Es öffnen sich des Grabes Banden;
Von ihren Fesseln steigt befreit,
Geschmückt mit ihrem Unschuldskleid,
Die weiße Taube, neu erstanden,
Aus unaussprechlich bittrem Leid.

Und strafend schleudert seine Strahlen
Der Himmel auf die böse Schar;
Den König schützt er vor Gefahr,
Schenkt Freuden ihm in vollen Schalen
Und schmückt sein Reich für immerdar.

(Das Wasser und der Apfel schweigen still.)

Alle (wie oben). Bellissima! bravissima! wie prächtig!

Tartaglia. Nur sachte! sachte! Schrei't doch nicht so laut
Und höret zu, wie nun den Spruch ich deute:
„Es zittre, wer in seinen Fehlern trotzig
„Dahingelebt und vor dem Ruf der Reue
„Sein Herz verschlossen hielt!" Nun, Barbarina!
Es scheint mir doch, ihr seid so widerspenstig
Wie eine kleine Eselin, daß ihr
Mein Ehgemahl durchaus nicht werden wollet.
So zittert also, denn der Apfel spricht
Ja klar!

Tartagliona (leise zu Brighella). O, mein Poet! Ich
hege Hoffnung.

Brighella (leise zu Tartagliona).
Doch — wird nichts aus der Heirat — ist der Tropf,
Der Astrolog, mit Strunk und Stiel im Topf!

Tartaglia. „Und strafend schleudert seine Strahlen
„Der Himmel auf die böse Schar;
„Den König schützt er vor Gefahr,
„Schenkt Freuden ihm in vollen Schalen
„Und schmückt sein Reich für immerdar.
Her mit der Hand! Wir wollen seine Strahlen
Nicht erst erwarten, denn ihr sollt sogleich
Mir Freude schenken; also spricht der Apfel!

Barbarina. Mein hoher König! Ehe dies geschieht,
Mag erst der Vogel sprechen.

Tartaglia (zornig). Ich will aber
Nichts von der Meinung eines Vogels wissen!
Gebt eure Hand mir! Nicht? Ich nehm' sie mir!

Vogel. Halt' ein und höre mich! Du wirst erbleichen.
Du kannst die Hand nicht deiner Tochter reichen.

Tartaglia. Wie? Meine Tochter? Toll ist wohl der Vogel!

Vogel. Nicht toll bin ich, o nein! Tartaglia, schweig'
Und höre zu! Vernimm die Wahrheit gleich.
Sieh jenes Zwillingspaar. O welches Glück!
Als deine Kinder nimmst du sie zurück.
Dem Pantalon verdankest du ihr Leben;
Die Kinderchen zu retten, war sein Streben.
Ninetta ward lebendig einst begraben;
Du sollst nun deine Gattin wieder haben.

Tartagliona (zu Brighella). O Astrolog Brighell! Wir
sind verloren!

Brighella. Das heißt: Ich bin mit Strunk und Stiel
im Topf.

Letzter Auftritt.

Ninetta und die Vorigen.

Ninetta. Wer zog mich aus der dumpfen Totengruft,
Daß ich das Licht der Sterne wieder schaue?

Tartaglia. Was seh' ich! Wie? mein gutes, liebes Weib?
Sie scheint mir freilich jetzt ein wenig älter —
Was hat's denn auf sich! Ich als guter Gatte,
Ich thu' mit Freuden, was sich mir geziemt.
Ach, meine Kinder! Ach, Ninetta! Kinder!
Ich bin verwirrt — und fassen kann ich's kaum.
So seid ihr also nicht zwei kleine Hündchen?
Ich muß, wie sich's gebührt, in Ohnmacht fallen.
(Wird ohnmächtig.)

Pantalon. Sagt' ich es nicht, daß ich die lieben Herzchen
In venetianisch Wachstuch wohl verwahrte?

Vogel (an die Zuschauer, die sich entfernen wollen).
Ihr Gönner, bleibt noch! Seht den Zauber walten
Zum letzten Mal in wechselnden Gestalten.
Die Tartagliona büßt die Sündenlast,
Schildkröte nun in sumpfigem Morast.
Und dem Poeten für sein Ränkeschmieden
Wird nach Verdienst ein Ruhmeskranz beschieden.

Tartagliona. Mein Astrolog und Dichter! Ach, mein Gott!
Ich fühle zur Schildkröte mich geworden.

(Verwandelt sich in eine Schildkröte.)

Brighella. Mein teuerstes Idol! Ich fühle mich
Schon in der Haut des Esels paradieren.

(Verwandelt sich in einen Esel.)

Tartagliona. Du bist gerächt, mein Sohn! Freu' dich Ninetta's!
Des Sumpfes Tiefe ist nun meine Stätte.

(Geht langsam ab.)

Tartaglia. Potz Element! Die Mutter-Königin
Begiebt sich fort, zur Kröte nun verwandelt!

Brighella. Und ich als neue Nachtigall Arkadiens,
Ich sing' in göttlicher Begeisterung
In einer Mühle nun beim Takt der Prügel!

(Geht ab, indem er hinten ausschlägt.)

Vogel.
Jetzt, meine Lieben, gebet acht, dem letzten Wunder zu genügen!
Es sei das letzte nun geweiht der frohen Lust und dem Vergnügen.
Von Terradombra bin ich König; ward verzaubert einst vom Drachen
In einen Vogel klein und grün, das sind für euch bekannte Sachen.
Seht! Alles hat sich jetzt erfüllt, und auch mein Schicksal ist zu Ende.
Nimm, Barbarina, diesen Kuß, des treuen Gatten süße Spende!

Ein jeder prüfe wohl sein Herz! Beschränke das Philosophieren,
Wenn nichts dabei zu deinem Wohl die Phantasie mag profitieren!
Wir aber, da die Märchen uns der Weisheit goldne Frucht gewähren,
Wir wollen zur Philosophie für alle Leute sie erklären.

(Verwandelt sich in einen König.)

(Gegenseitige Umarmungen von Tartaglia und Ninetta, Renzo und Pompea, dem König von Terradombra und Barbarina, Tartaglia und seinen Kindern, von Truffaldin, Smeraldina, Pantalon u. s. w.)

Barbarina

an das Publikum.

Der gute Calmon, nun der soll
Zur Nase bald gelangen,
Wenn ihr, o Gönner, gnadenvoll
Uns zeigt, wie's anzufangen.
Vielleicht, daß ihr mit dieser Mär
Nicht ganz befriedigt seid,
Doch — wenn auch dies der Fall nun wär' —
Klatscht aus Barmherzigkeit!

Ende.

J. Gruber.